

Technik der Traumdeutung

Prof.Dr.Dr. Leon Wurmser

Klinische Vorlesung KE, 18. – 22. April 2005, im Rahmen der
55. Lindauer Psychotherapiewochen 2005 (www.Lptw.de)

1. Tag der Vorlesung:

Der Traum als Botschaft aus der Innenwelt und als Mitteilung

Einführende Betrachtungen

Seit Urzeiten der Menschheitsgeschichte wurde der Traum als ein großes Rätsel, als eine faszinierende andere Wirklichkeit erlebt, und damit gemeinhin als eine Botschaft des Göttlichen verstanden. Im Talmud (Berachot 55a/b) sagt Rabbi Chisda: "Ein Traum, der nicht gedeutet wird, ist wie ein Brief, der nicht gelesen wird." Auch sagt Rabbi Bana'ah: "Es gab in Jerusalem 24 Deuter von Träumen. Einmal träumte ich, und ich ging zu ihnen allen, vom einen zum anderen, und jeder gab eine andere Deutung, und alle wurden erfüllt. So wurde bestätigt, was man sagt: Alle Träume folgen dem Mund [d.h. folgen der Deutung]." Raba schränkt dies ein: "Dies ist nur so, wenn die Deutung mit dem Inhalt übereinstimmt." Eine Meinung ist, dass wahre Träume von einem Engel kommen und falsche von einem Dämon. Doch immerhin sind dabei beide übernatürlicher Herkunft. Demgegenüber meint Rabbi Jonathan: "Dem Menschen wird im Traum nur das gezeigt, was ihm von seinen eigenen Gedanken eingegeben wird."

Auch für viele unter uns vertritt der Traum eine höhere oder tiefere Wahrheit, etwas Göttliches oder zumindest etwas dem innersten Wesen unserer Seele Näheres als das Wachleben. Es ist in der Tat oft überaus frappierend, wie in der klinischen Arbeit die Träume fast immer neue Pforten öffnen, Tore zu einer tieferen inneren Schicht des Erlebens auftun, die zuvor von der Konventionalität und Konformität des Alltagsdenkens überdeckt worden ist.

Andererseits ist diese Wertschätzung und Wichtigkeit der Traumdeutung bei sehr vielen von uns, gerade auch in der Psychoanalyse, seit langer Zeit stark zurückgetreten. Das galt lange auch für mich. Dies fällt einem umso leichter, da manche schwerer kranke Patienten, namentlich auch schwer traumatisierte, eine eigentümliche Schwierigkeit haben, sich an Träume zu erinnern. So versuchte ich für diese Vorlesungen Transkriptionen meiner hauptsächlichen Fälle der letzten 20 Jahre für gute Beispiele von Traumarbeit zu finden und musste zu meinem Entsetzen entdecken, dass das Material erstaunlich dürftig war. Was ich als Traum-

arbeit erinnerte, bezog sich entweder auf sehr lebhafte Phantasien oder auf die Erinnerung von früheren Träumen, namentlich sich wiederholenden Träumen aus der Kindheit, Träumen, die oft sehr klar Wiederholungen traumatischer Affekte ausdrückten. Ich werde später kurz ein solches Beispiel einflechten. Umgekehrt widersteht es mir, und ich fände es untherapeutisch, die Patienten dazu zu drängen, Träume zu bringen. Vielmehr versuche ich es mit taktvollen Hinweisen auf die Abwesenheit von Träumen, oder ich kehre wiederholt in Anspielungen oder direkten Fragen zu früheren Träumen zurück: "Könnten wir im jetzigen Zusammenhang vielleicht besser verstehen, was jenes Element in dem Traum bedeutet haben könnte?"

Zudem hat sich das Schwergewicht der analytischen Arbeit bedeutsam von der Erforschung des Unbewussten als etwas Intrapsychischen auf die Untersuchung der Beziehungen, namentlich der Übertragungsbeziehung verschoben. Das ist ein großer Gewinn, aber kein Gewinn kommt ohne Verlust. Denn oft ist es dann so, dass die Beachtung der Träume fast verschwinden kann – kann, muss aber nicht. Gerade Träume sind ungemein wertvoll, um die Gegenwartsbeziehungen besser zu verstehen, namentlich das Hier und Jetzt in der Behandlung.

Aber auch hier meldet sich nun sogleich ein Einspruch. Letztes Jahr sprach ich schon darüber, dass ich keineswegs der Meinung sei, alles, was der Patient in die Stunden bringe, müsse immer und ausschließlich auf das Übertragungs-Gegenübertragungsfeld bezogen werden, dass nur Übertragungsdeutungen wirksam seien und dass die Träume nicht verbal zu beantworten und nicht durch die klassische Arbeit durch Assoziieren und Aufmerksamkeit auf die einzelnen Teile und Bilder, sondern v.a. durch die Gegenübertragungsreaktion zu verstehen seien, wie es heute oft von Vertretern des Interaktionismus befürwortet wird (Susan Loden, 2003: "The fate of the dream in contemporary psychoanalysis", JAPA, 51: 43-70). Es besteht auch sehr stark die Neigung, direkt vom manifesten Inhalt aus auf die Selbstzustände des Träumenden zu schließen und sich nur noch wenig um das Latente und die Geschichte zu kümmern. Man könnte sagen, damit habe eine Art Jungschen Verständnisses Zugang zur psychoanalytischen Arbeit gefunden. Ich selber finde diese Sichtweise faszinierend und künstlerisch sehr ansprechend und habe oft meine eigenen Träume in dieser Weise angeschaut. Aber wie so oft liegen die Wahrheit und die Fruchtbarkeit in der Komplementarität. Dieser Zugang, den wir vielleicht den horizontalen, den phänomenologischen, den künstlerischen nennen, bedarf seines Gegenstückes in der vertikalen Zugangsweise, dem Bemühen, "den Dingen auf den Grund zu kommen," wie es Frau Dr. Heidrun Jaraß gewöhnlich ausdrückt, hinter die Oberflächenerscheinungen zu gucken, den Vorhang aufzuheben und das Verdrängte, Verschlüsselte, Entstellte zu enträtselfen, d.h. den tiefen inneren Konflikten mit systematischer Traumanalyse etwas näher zu kommen. Ich muss gestehen, dass ich sowohl durch die stärkere Aufmerksamkeit auf die Abwehranalyse im Hier und Jetzt der Stunden, so wie ich es von Paul Gray gelernt habe, wie auch unter dem Eindruck der "relational psychoanalysis," der Achtung auf das Beziehungsgeschehen, von dieser sorgfältigen Traumanalyse weggekommen bin. Zu meinem steigenden Bedauern, als ich mit der Vorbereitung dieser Vorlesung ernsthaft begann, musste ich sehen, dass ich ernsthaft Mühe hatte, gute psychoanalytische Arbeit an Träumen in meinem Fall-

material zu finden. Dies aber ist ein Verlust, worauf jüngst Susan Loden in ihrer schönen Arbeit aufmerksam gemacht hat: „Freuds wesentlicher Punkt ist, dass der Traum eine besondere, ja einzigartige Gelegenheit darstelle, etwas *Neues* über den Patienten herauszufinden und ihm oder ihr zu zeigen, wie dies eine neue Stück enthüllter Geschichte und unbewussten Denkens zu den gegenwärtigen Konflikten passen“ (Loden, S.47). So oft geschieht es in der Psychoanalyse, dass wertvolle neue Einsichten einseitig aufgespielt werden und dass dann das gute Alte vergessen wird. Sorgfältige Traumanalyse ist eine der ganz wichtigen und klinisch enorm hilfreichen Teile der Psychoanalyse und sogar der psychoanalytischen Psychotherapie. Ihre Vernachlässigung ist selbst ein Gegenübertragungsphänomen großer Bedeutung. Robert Waelder sagte, das psychoanalytische Arbeiten mit der Verdrängung gleiche der Rodung eines Urwalds, der ständig drohe, die Lichtung wieder zu überwachsen. Ich sehe diese Neuüberwachungen in vielen Bereichen: der Vernachlässigung der ödipalen Dreiecks- und damit Eifersuchtsthematik zugunsten von archaischerer, dyadischer Trennungsprobleme, die Vernachlässigung von Konflikt zugunsten von Defizit und Trauma, die Vernachlässigung von Konflikten mit der gegenwärtigen Außenwelt und von Vergangenheitskonflikten und -traumen zugunsten der Übertragungs-Gegenübertragungs-Dynamik, Vernachlässigung des Intrapsychischen zugunsten dem Interaktionellen.

Voraussetzungen

Der Ausgangspunkt des modernen Traumverständnisses sind die folgenden Gedanken Freuds, so wie er sie in einer posthum 1940 erschienenen Arbeit, dem „Abriss der Psychoanalyse,“ sehr schön zusammengefasst hat: „Den Weg zum Verständnis („Deutung“) des Traumes beschreiten wir, indem wir annehmen, dass das, was wir als Traum nach dem Erwachen erinnern, nicht der wirkliche Traumvorgang ist, sondern nur eine Fassade, hinter welcher sich dieser verbirgt. Dies ist unsere Unterscheidung eines *manifesten* Trauminhaltes und der *latenten* Traumgedanken. den Vorgang, der aus den letzteren den ersten hervorgehen ließ, heißen wir die *Traumarbeit*. Das Studium der Traumarbeit lehrt uns an einem ausgezeichneten Beispiel, wie unbewusstes Material aus dem Es, ursprüngliches und verdrängtes, sich dem Ich aufdrangt, vorbewusst wird und durch das Sträuben des Ichs jene Veränderungen erfährt, die wir als die *Traumentstellung* kenne. Es gibt keinen Charakter des Traumes, der nicht auf diese Weise seine Aufklärung fände. Wir beginnen am besten mit der Feststellung, dass es zweierlei Anlässe zur Traumbildung gibt. Entweder hat während des Schlafes eine sonst unterdrückte Triebregung (ein unbewusster Wunsch) die Stärke gefunden, sich im Ich geltend zu machen, oder es hat eine vom Wachleben erübrigte Strebung, ein vorbewusster Gedankengang mit allen ihm anhängenden Konfliktregungen im Schlaf eine Verstärkung durch ein unbewusstes Element gefunden. Also Träume von Es her oder vom Ich her. Der Mechanismus der Traumbildung ist für beide Fälle der gleiche, auch die dynamische Bedingung ist dieselbe“ (S.88).

Jung betont v.a. die „kompenzierenden Symbole, welche die zusammengebrochenen Brücken ersetzen sollen“ („Praxis der Psychotherapie“ 1958, S.131). Die Träume können neue Entwicklungsmöglichkeiten aufzeigen, in Form von „vorführenden oder „rekognoszierenden“ Träumen“ (S.46). Neben dem Warum müsse man immer nach dem Wozu des Traumes fragen (S.153). Eine rein kausalistische Einstellung bei der Traumdeutung sei zu eng und werde weder dem Wesen des Traumes noch dem der Neurose gerecht (S.153); der „finale Aspekt, der Entwicklungsaspekt, der in einem Symbol steht, [ist] für die Jungsche Psychologie mehr im Vordergrund als der kausale Aspekt, der nach Prägesituationen fragt,“ heißt es bei Verena Kast (s.u., S.131). Dabei spielen das Auftreten kollektiver Symbole, der Archetypen, und damit die Technik der Amplifikation eine zentrale Rolle. In ihrer schönen Zusammenfassung der Jungschen Psychotherapie („Die Dynamik der Symbole,“ 1990) schreibt Verena Kast zur Amplifikation, sie sei der Idee verpflichtet, dass der Kern des Komplexes ein Archetyp sei: „Zur Amplifikation gehören das Beibringen von Traumanalogien aus früheren Träumen, dann auch das Beibringen von verwandten mythologischen Motiven aus Märchen usw.“ Sie findet die Betrachtung von Traumserien und den inneren Zusammenhang von Träumen besonders hilfreich (S.133). Ich selber finde beide Betrachtungsweisen, die Freudsche wie die Jungsche, so wie ich sie eben dargestellt habe, komplementär und Teil meiner eigenen Arbeitsweise, wie ich im Folgenden darzustellen hoffe.

Jetzt springe ich über zur gegenwärtigen Forschung und möchte hier ein paar grundsätzlichere Gedanken einschalten, die ich einer sehr schönen Arbeit von Frau Rosemarie Barwinski entnehme („Ist Freuds These, dass der Traum immer der Versuch einer Wunscherfüllung sei, heute noch haltbar?“). Ich zitiere direkt:

„Was bleibt nun noch von Freuds Wunscherfüllungstheorie? Ich möchte meine Überlegungen zusammenfassen:

Die These, dass jeder Traum der Versuch einer Wunscherfüllung sei, ist nicht falsch, wenn von einer weiten Fassung des Wunschbegriffs ausgegangen wird. In diesem Sinn ist jeder Traum eine Wunscherfüllung und Problemlösung. Wird der Wunschbegriff im eng gefassten Sinn Freuds als verdrängter, frühkindlicher Triebwunsch verstanden, dann hat Freud nur eine Funktion des Traumes ausgearbeitet...

Die reorganisierende Funktion – die Funktion der Gedächtniskonsolidierung – scheint allen Funktionen des Traumes übergeordnet zu sein. Können Ereignisse aufgrund der sie begleitenden heftigen Affekte nicht in die kognitive Struktur eingebunden werden, erfüllen Träume eine affekt- und stimmungsregulierende Funktion. Die Funktion des Traums unterscheidet sich hier entsprechend, ob es sich um konflikthafte oder traumatógene Erfahrungen handelt.

Träume, die traumatische Erfahrungen zum Ausdruck bringen, haben keine Wunscherfüllungsfunktion, sondern sind elementarer. Sie haben eine semiotische Funktion. Die Funktion der Sprachfindung, die diesen Träumen im Integrations-

prozess traumatischer Erfahrungen zukommt, bleibt in Freuds Traumtheorie ausgeklammert.

Träume, denen verdrängte, frühkindliche Triebwünsche zugrunde liegen, können reine Wunscherfüllungsträume sein, scheinen jedoch... vor allem der Bearbeitung von emotional konflikthaften Situationen zu dienen.“ Bei Autoren wie French und Fromm, und Pearlman ist „die Suche nach der Lösung des Konflikts zum primären Ziel der Traumarbeit geworden.“ Das hat übrigens auch bis jetzt sehr stark für mich gegolten und leitet meine psychoanalytische Arbeit mit Träumen. Interessant ist auch, was Frau Barwinski berichtet, dass die Träume keineswegs auf die REM-Phase des Schlafes beschränkt ist, sondern dass wir ziemlich kontinuierlich in mehr als 70% der Schlafzeit träumen, „auch wenn die meisten Träume zu Beginn des Schlafes, im REM-Schlaf oder kurz vor dem Erwachen auftreten.“ Sie erwähnt auch, dass „die Aktivität höherer Regulationsmechanismen des Gehirns für die psychologische Konstruktion des Traums unerlässlich ist“. „Ist das SUCH-System aktiviert, so würde der Mensch normalerweise umhergehen und nach den Objekten seines Interesses suchen. Dies wird durch den Schlafzustand verhindert. Statt in der realen Welt zu handeln und nach einer Problemlösung zu suchen, hat man einen Traum. Freud nahm an, dass der Traum anstelle einer Handlung auftritt und dass der Traum als Hüter des Schlafes fungiert. Diese Annahme ist mit der problemlösenden Funktion des Traumes zu vereinbaren und die Teilhypothese, der Traum sei der Hüter des Schlafes, erscheint schlüssig.“

Ich zitiere weiter: „Wir träumen anders, als von Freud und seinen psychoanalytischen Nachfolgern bisher angenommen wurde. Die den Träumen beim Erwachen oft zugeschriebene abgeschlossene Kurzgeschichten-Struktur mit Anfang, Ende und Spannungsbogen ist kein Charakteristikum des geträumten Traumes. Diese Eigenschaft ist Resultat sekundärer Umarbeitungen. Zusammen betrachtet sind die Inhalte aller Träume in der Regel nicht bizar, reisserisch und bunt, sondern eher grau und alltäglich. Statt vom ‚Traum‘ spricht man heute deshalb von einem Kontinuum des Traumes oder von einem ‚Traumprozess‘.“

„Die meisten Trauminhalte können erinnert werden, wenn die Träumenden geweckt werden. Bis zum Aufwachen ist der Grossteil der Träume aber vergessen. Angesichts der enormen, nächtlich anfallenden Traummenge ist davon auszugehen, dass das Vergessen nicht primär durch Zensurmotive herbeigeführt wird, sondern der Gedächtnis- und Schlafökonomie entspricht. Besonders intensive oder auffällige Träume haben eine erhöhte Chance, behalten zu werden. Angesichts der jede Nacht anfallenden Traummenge wurde auch die Funktion des Traumes neu überdacht. Aus kognitionspsychologischer Perspektive wurde die Hypothese aufgestellt, dass Träumen primär der Informationsverarbeitung und der Gedächtniskonsolidierung diene – der Abgleichung von Erfahrungen aus dem Kurzzeitgedächtnis mit Erfahrungen aus dem Langzeitgedächtnis. Dabei müsse zwischen bewusster und unbewusster Informationsverarbeitung unterschieden werden. Die nicht bewusste Informationsverarbeitung beinhaltet hierbei den ungleich grösseren Teil dieser Vorgänge, arbeitet um ein Vielfaches schneller, da sie im Unterschied zur seriellen oder sequentiellen bewussten Informationsverarbeitung simultan organisiert ist. Der Begriff ‚unbewusst‘ wird hier in einem

anderen Sinn verstanden als in der Psychoanalyse, nämlich ein ‚cognitive unconscious‘, das im Falle des Traumes durch unbewusste kognitive Aktivität während des Schlafes charakterisiert ist.“

„Psychoanalytiker haben sich in der Vergangenheit zuwenig mit den Vorgängen beschäftigt, die in der unbewussten Informationsverarbeitung ablaufen. Mit ihrer zu engen Auffassung des Primärprozesses haben sie die hochgradig adaptive Natur dieser unbewussten mentalen Vorgänge negiert und diese ausschliesslich dem Sekundärprozess zugeordnet.“

Besonders wichtig ist, was Frau Dr. Barwinski über die neuen Einsichten der Verbindung von Traumatheorie mit Traumtheorie berichtet. Ich zitiere *in extenso*: „Für die hier interessierende Fragestellung ist von Bedeutung, dass aufgrund der empirischen Befunde dem Traum „mehr“ zugesprochen wird, als nur ‚der Wächter des Schlafes‘ zu sein. Träumen, so wird postuliert, stelle im umfassenden Sinn seelische und körperliche Gesundheit sicher. Träume regulieren Gefühle (Fiss, 1993; Moser, von Zeppelin, 1996) und lösen Probleme und Stress.“

„Besondere Bedeutung haben neueste Untersuchungen von Ernest Hartmann (1998) zur Generierung und Funktion der posttraumatischen Träume. Hartmann beschreibt, wie Traumaopfer ihre schrecklichen Erlebnisse mittels Metaphern zu symbolisieren versuchen, z.B. als Orkan oder lebensbedrohende Feuerwand. Nach Hartmann prägen die Traumen auf eindrückliche Weise das Erscheinungsbild des manifesten Traumes, ein latenter Sinn sei in dieser Art von Träumen nicht vorhanden. Hartmann hat aus seinen Befunden abgeleitet, dass die Funktion des Traums darin besteht, unerledigte Affekte zu „kontextualisieren“. Insofern hat der Traum eine therapeutische Funktion.“

„Was ist das Besondere an Träumen, die traumatische Erinnerungen zum Ausdruck bringen? Bereits Freud hatte Probleme, diese in seine Wunscherfüllungstheorie zu integrieren. Freud beschrieb die posttraumatischen Träume als Versuch einer Wunscherfüllung, der jedoch scheiterte. Hartmann – wie zuvor bereits Kohut – spricht diesen einen latenten Sinn ab.“

„Ein Hinweis in die gleiche Richtung findet sich bei den Zürchern Traumforschern Ulrich Moser und Ilka von Zeppelin. Die genannten Autoren entwickelten ein Modell, mit dem sie den Prozess der Traumgenerierung selbst mit einem Computerprogramm zu simulieren versuchten. Im Mittelpunkt dieses Modells steht Zusammenspiel von Affekt und Phantasie und die Regulierung der Affektabläufe während des Träumens. Für die hier interessierende Fragestellung ist von Bedeutung, dass sie bei der Entwicklung ihres Modells zwischen konflikthaften und traumatogenen Komplexen unterscheiden, auch wenn letztere bei der Ausarbeitung ihres Modells ausgeklammert bleiben.“

„In der konflikthaften Form sind die negativen Affekte in Zusammenhang mit versuchten Wunschkontaktualisierungen erlebt worden. Es besteht der Wunsch, die früher erlebten positiven Erfahrungen dennoch und erneut zu realisieren. Es bleiben phantasierte Wunscherfüllungen unter einschränkenden Regeln möglich. Den traumatogenen Formen von Komplexen liegen Episoden zugrunde, in denen die affektiven Ereignisse nicht in eine kognitive Struktur eingebunden werden konnten. Moser und von Zeppelin nehmen an, dass in ihnen nur eine physiologische

Form der Affektverarbeitung vorliegt. Die Episoden werden als Erinnerungen nicht mehr zugänglich, affektive und kognitive Komponenten sind auseinander gehalten – ein Befund, der durch neurophysiologische Studien wie z.B. von Bessel van der Kolk bestätigt wird.

„Aufgrund der genannten Untersuchungsergebnisse kann die These, dass jeder Traum der Versuch einer Wunscherfüllung sei, nicht aufrechterhalten werden. Den posttraumatischen Träumen scheint ein latenter Sinn zu fehlen.“

„Setzt Freud in seiner Traumtheorie nicht bereits etwas voraus, das bei der Verarbeitung traumatischer Erlebnisse erst entwickelt werden muss? Mit sehr heftigen Affekten einhergehende Erlebnisse müssen erst in eine kognitive Struktur eingebunden werden. Daraus muss meiner Meinung nach die Schlussfolgerung gezogen werden, dass die Verknüpfung mit Kognitionen eine Aufgabe ist, die im Traumintegrationsprozess nicht gegeben, sondern geleistet werden muss. Erst mit der Verbindung mit kognitiven Elementen kann von einem Traum mit unbewusster Intensionalität gesprochen werden.“

„Aufgabe dieser Träume ist – wie Hartmann beschreibt – für namenlose Angst Bilder zu finden, die dann in Worte gefasst werden können. In diesen Träumen geht es nicht darum, den unbewusst gewordenen Wunsch in verschlüsselter Form darzustellen, sondern um Prozesse, die wesentlich elementarer sind. Diese Träume scheinen eine semiotische Funktion zu erfüllen und damit nicht der Verdrängung von Erkenntnis, sondern der erkennenden Sprachfindung zu dienen. Die Traumbilder sind Zeichen von Erfahrungen, die der Sprache bedürfen.“

Gegenübertragungsschwierigkeit

Zu der Einseitigkeit gegenüber Problemen, die immer ein Sowohl-Als-auch, also immer eine Kluge und von Moment zu Moment sich verschiebende Komplementarität erheischen, gehört auch das Zurückweichen vor dem Traum. Ich fand die Gegenübertragung bei mir sehr stark: dass meine Aufmerksamkeit abschweifte, dass der Traum des Patienten zum Hüter meines Schlafes zu werden drohte und dass ich mich oft nur zu willig dazu verleiten ließ, den Traum nach den ersten Sinngebungen zu verlassen, mit dem Gefühl, er sei nun verstanden. Auch mag es die Angst in mir sein, mich im illogisch-bizarren Gewirr von Bildern zu verlieren, und ich wende mich müde davon ab.

Wir wissen, jeder Traum ist eine kleine Psychose. Die hauptsächlichen Phänomene der Wahnbildung finden sich in diesem normalen nächtlichen Geschehen wieder. Fürchte ich mich vor diesem Teil meiner selbst? Nein, dies ist keine gute Voraussetzung dafür, diesem wichtigsten Element der analytischen Arbeit gerecht zu werden.

Heute versuche ich mich von dieser Gegenübertragungsreaktion dadurch zu entfernen, dass ich mich des darin enthaltenen Neides auf die sorgfältige Traumanalyse des Patienten bewusst werde und mich mit umso größerer Aufmerksamkeit der Betrachtung meiner eigenen Träume zuwende. Ich notiere sie mir gewöhnlich noch in der Nacht und hoffe, später dann Gelegenheit zu finden, sie entweder al-

lein oder mit jemandem, dem ich vertraue, zu betrachten. Durch diese wachsende Nähe zu meinen eigenen Träumen sind mir auch die Träume der Patienten wieder lieber und interessanter geworden. Ich würde Ihnen gerne Beispiel aus dieser selbstanalytischen Arbeit vorlegen. Aber die Beachtung der Diskretion macht das außerordentlich delikat, ist es doch gerade das Geheimste, Problematischste, Konfliktreichste, das in den Träumen Ausdruck findet, wenn man von der oft bezaubernden Oberfläche weggeht. Ein Beispiel genüge für heute: In der Vorbereitung der Niederschrift einer autobiographischen Darstellung träumte ich: "Ich befindet mich mit einer nahen Freundin und Kollegin auf einer sehr weiten, ganz grünen Wiesen- und Waldlandschaft, mit einem fernen, kleineren Fluss, die vom Menschen völlig unberührt ist – keine Straße, kein Haus, keine Drähte, nichts. Hernach ist es Winter, und sie muss zurückfliegen. Es liegt tiefer Schnee in der gleichen Landschaft. Die Unberührtheit muss zerstört werden, und wir fragen uns, wie wir das vermeiden können." Darin tritt eine tiefe Sehnsucht nach einem irdischen Paradies und einem Ungeschehenmachen von Trennung und Ausgeschlossensein zutage. Zugleich ist es ein Bewusstsein der zerbrochenen Wirklichkeit: dass diese Sehnsucht nicht erfüllt werden kann. Darin mag nicht nur die Auseinandersetzung mit Trennung und Abschiednehmen, also mit Verlust und Trauer darüber, sondern auch mit dem Tod mitspielen. Der unberührte Schnee erinnert mich seit früher Jugend nicht nur an das Jungfräuliche und das Mütterliche, sondern auch an das Leichtentuch. Der Schnee ist für mich die ersehnte, zauberhafte, eben magische Verwandlung der Wirklichkeit in eine Märchenwelt von Liebe und Überwindung von Eifersucht und Neid, einem Ungültigmachen von Aggression, einer Verhüllung von Scham und Schuld. Aber in meiner Tiefe kann ich mich der Gedanken an den Winter meines Lebens und das Sterben nicht erwehren. Die innige Freundschaft kann davor nicht bestehen. Die Gefühle, die den Hintergrund zum Traum bilden, das, was letztlich durch die Bilder abgewehrt wird, sind Trauer und Wehmut. Und doch liegt in dem Doppelbild etwas Tröstliches: das unberührbar Heile und Heilende menschlicher Nähe und freundschaftlicher Liebe: "O dass sie ewig grünen bliebe, die schöne Zeit der jungen Liebe!" heißt es ja in Schillers "Glocke".

Zum Wesen der Traumdeutung

Doch nun zum mehr Handwerklichen, Technischen.

Bei der sorgfältigen Arbeit mit Träumen sind die folgenden Punkte zu beachten: Der Traum soll erstens als ein integraler Teil des inneren Erlebens, nicht als ein losgelöstes Produkt behandelt werden. Sein engerer und weiterer Zusammenhang ergibt gewöhnlich die Lösung. Er weist zurück und voraus und ist immer Teil der Lebensgeschichte. Das bedeutet immer, dass ich mich, wie Freud weigerte, isolierte Träume anzusehen. Sie sind Teil einer ganzen Innenwelt und können nur so verstanden werden, und diese Innenwelt ist immer hochkomplex, und so ist denn auch die Ausdeutung der meisten Träume nicht einfach und nur durch genaue Kenntnis der gegenwärtigen Lebenslage des Träumers zu verstehen. Das heißt

aber auch, dass deren Darstellung nicht einfach ist. Dies werden Sie in den folgenden Ausführungen immer wieder bemerken, und ich hoffe, ich werde damit nicht Ihren Unmut erregen, wenn ich Sie einladen werde, mich in die Labyrinth des Traumverständnisses zu begleiten. Dazu gehört aber auch, dass wenn möglich, jedes Traumteil zur gesamten Deutung passen und seinen Eigenwert haben soll. Dafür ist es oft wertvoll, den Traum in Stücke zu zerlegen und sie einzeln zu befragen (Loden, S.47). Ohne die Assoziationen ist der Traum nicht zu enträtseln (S.49).

Als Zweites soll die rätselhafte Eigengesetzlichkeit des Traumes beachtet werden: die ihm eigene Form des psychischen Lebens, der sog. Primärvorgang, der ganz anderen Regeln folgt als die Welt der Naturwissenschaften und der aristotelischen Logik. Die Einfühlung und zunehmende Vertrautheit mit dieser Eigengesetzlichkeit des Innenlebens ist es ja auch, was uns eine neue Art des Dialogs erlaubt, aber uns auch von denen, die sich damit nicht intensiv befasst haben, oft in so fataler Weise scheidet. Es ist dann oft so, als ob wir zwei verschiedene Sprachen redeten. Noch am ehesten gelingt es uns mit denen, die in der Welt der Dichtung, der Kunst überhaupt oder der Religion leben, ins Gespräch zu kommen, während die, die nur die Alltagswelt und die Welt der Logik und Naturwissenschaft kennen, uns oft als versteigert oder verrückt ansehen. Der Versuch der Übersetzung des Primärvorgangs in die uns vertrauliche Sprache ist und bleibt problematisch.

Viel wäre zu diesem Thema des Primärvorgangs zu sagen. Anna Freud beschreibt ihn so: „... die Vorstellungen sind untereinander durch keine Synthese verbunden, die Affekte sind verschiebbar, Gegensätze stören einander nicht oder fallen zusammen, Verdichtungen stellen sich ohne weiteres her; die Gewinnung von Lust regiert die Vorgänge als oberstes Prinzip“ (1936, S.11). Ob gerade dieser letzte Punkt, die Dominanz des Lustprinzips, heute noch so ohne weiteres angenommen werden kann, lässt sich, wie wir schon hörten, bezweifeln.

Michael Robbins sagt in einem jüngst erschienenen Artikel (2004: "Another Look at Dreaming: Disentangling Freud's Primary and Secondary Process Theories", JAPA 52: 355-384), „die Traumsprache ist qualitativ diskontinuierlich [d.h. radikal, übergangslos verschieden] von der Sprache des wachen Lebens und malt (portrays) seelischen Inhalt als sich abspielende Ereignisse, die andere Leute mit-einbeziehen, statt als inneres, reflektierend symbolisches Denken“ (S.375). Sie seien das Produkt einer ursprünglichen (primordial) linguistischen Struktur; Träumen sei Erfahrung ohne ihre Repräsentation (S.372).

Die hauptsächlichen Merkmale des Primärprozesses, die sich für die Traumdeutung als wesentlich erweisen, sind v.a. Verdichtung und Verschiebung, „die die geheimnisvollen piktographischen Symbole schaffen und die Ursprache (protolangue) des Träumens von der Sekundärprozeßsprache des Wachlebens unterscheiden.“ (S.370). Ein drittes Kennzeichen besteht in der Visualisierung und Konkretisierung des sonst abstrakt Gedachten, d.h. sehr viele Traumbilder lassen sich am besten als eine Art von Scharade verstehen: ein Wortspiel wird in ein Bild verwandelt.

In einem der Träume, die ich später referieren werde, geschieht ein Fest in einem mittelalterlichen Saal (medieval, from the middle ages). Es ist ein Spiel mit den konfliktreichen Gedanken über das mittlere Alter der Patientin (middle age), der es kaum so festlich zumute dabei ist. Die Beachtung dieser drei Merkmale hilft m.A. nach schon sehr viel bei der Deutungsarbeit.

Schon in alter jüdischer Tradition finden wir Beispiele für das Verstehen dieser Sinnfindung: „Ein Mensch kam zu Rabbi Jose bar Chalafta und sprach: Ich sah in meinem Traum, dass mir gesagt wurde: Auf, gehe nach Kappadokien und nimm den Nachlass deines Vaters in Empfang! Ist dein Vater jemals dahin gekommen?“ Fragte Rabbi Jose. Nein! So geh und zähle in deinem Haus zwanzig Balken, so wirst du ihn finden. Er sprach: es sind deren nicht so viel. Gehe dann und zähle von oben nach unten und von unten bis oben und zwar solange, bis du diese Zahl erreicht hast und dort wirst du es finden. Er ging und tat so und fand den Schatz und wurde sehr vermögend. Woraus schloss das Rabbi Jose? Aus dem Namen Kappadokien: *kappa* bedeutet im Griechischen zwanzig und *dokoi* Balken. Bar Kappara lehrte: Kein Traum ist ohne seine Deutung“ und etwas später (an der 2. zit. Stelle): „Der Traum folgt seiner Deutung“ (ich fand diese Geschichte in leicht veränderter Form an folgenden Stellen: Midrasch Rabbah zu Genesis, Kap. 68, 12 [engl. Übers. Bd, II, S.625]; Echa Rabbah, I.1, 17 [engl. Übers. Bd VII, S.83]; Berachot 56b; für Hinweis, s.a. Sausgruber). Hier haben wir die Veranschaulichung einer Zahl, sowie die Vorgänge von Verdichtung und Verschiebung, was dann die oft überaus lustigen und listigen Wortspiele gibt, die wir immer im Sinn behalten müssen bei der Traumdeutung. Ein anderes Beispiel: „Bar Qappara sagte Rabbi (Jehuda haNassi): ‚Ich träumte, die Nase sei mir abgefallen.‘ Jener deutete: ‚Starke Wut ist von dir genommen worden.‘“ Das Wort „Aph“ bedeutet sowohl Nase wie Wut (Berachot, 56b).

In einer soeben erschienenen Forschungsarbeit studiert Linda Brakel (JAPA, 2004, S.1137) den Primärvorgang unter einem anderen, aber faszinierenden Gesichtspunkt: Sie geht zurück zu Rapaports Bemerkung von 1951: „Wo der Primärvorgang herrscht, gehört alles zu allem, das eine Eigenschaft (an attribute) mit ihm teilt.“ Das heiße, man könne den Hauptunterschied zwischen Primär- und Sekundärvorgang auf Grund verschiedener Prinzipien von Kategorisierung sehen. Kategorisierung durch oberflächliche Assoziation, nämlich durch Attribute, sei in der Tat entscheidend für Primärvorgangsprinzipien, während der Sekundärvorgang durch Kategorisierung durch Beziehungen charakterisiert sei. Kategorisierung durch Ähnlichkeit von Eigenschaften, „*attributional similarity*,“ beruhe auf dem Zusammenpassen von konkreten, besonderen und oberflächlichen Bezügen, im Gegensatz zur BeziehungÄhnlichkeit, „*relational similarity*,“ wo die Kategorisierung auf passenden Beziehungen zwischen verschiedenen Attributen beruhe. Ein Beispiel: Da Banane, Turm oder Zigarre eine äußerliche Formähnlichkeit mit dem Penis besitzen, können sie für diesen stellvertretend eintreten. Ihre Funktion ist dabei ohne Bedeutung. Ebenso mag sehr oft das Bergsteigen für den Sexualverkehr, Insekten und andere kleinere Tiere für Kinder und Landschaften und Wohnungen für den Körper, namentlich den der Mutter stehen. Aber sie müssen das nicht tun. Auch da kommt es immer auf den Zusammenhang an.

Wenn meine dreijährige Enkelin Serena als Namen für ihr noch lange nicht geborenes Geschwister „waterbottle“, also „Wasserflasche“ vorschlägt, nimmt sie die Identität davon, wie sie sagt, dass sich beide am Bauch der Mutter befinden. Wie eine Schwangerschaftsblutung auftritt, erwacht Serena mit einem Angsttraum: „Die Sterne stürzen vom Himmel, und es ist Blut am Boden.“ Sturz und Blut schaffen die Gemeinsamkeit der beiden Vorstellungen. „Es zeigt, wie verbunden sie mit ihrer Mutter ist in der Hoffnung auf das Kind, in der Freude, sich gemeinsam auf ein neues Wesen zu freuen, und dass, wenn die Mama abgestürzt ist, ihr Raum zusammenzubrechen droht. Sie spürt die Angst und wird von ihr überwältigt“, deutet es Fr. Dr. Heidrun Jaraß in fast dichterischer Weise. Der Primärvorgang *ist* dichterisch.

Dies geht aber zurück auf die viel früheren Studien von Eilhard von Domarus und späterhin Arieti, und diese basieren ihre Erkenntnisse des primärvorgangbestimmten Denkens der Schizophrenen auf Cassirers gewaltiger Studie des mythischen Denkens. Arieti sprach vom v. Domarus-Prinzip einer auf Prädikaten und nicht funktionalen Beziehungen beruhenden Logik in der Psychose: „Der Hirsch ist schnell. Ich bin schnell. Daher bin ich ein Hirsch.“ Darüber habe ich eingehend früher und in meinem Buch „Zerbrochene Wirklichkeit“ berichtet.

Drittens kann der Traum als Mitteilung im Übertragungsprozess dienen; dabei geht es um die Rolle des Intrapsychischen gegenüber dem Interpersonellen. Doch darf, wie erwähnt, darüber die große Hilfe, die die Traumanalyse für das Verständnis der tieferen Konflikte in Gegenwart und Vergangenheit über das Übertragungs-Gegenübertragungsfeld hinaus besitzt, nicht ausgeschlagen werden. Die Warnung von Susan Loden scheint mir berechtigt: „Analytisches Zuhören, das auf eine bestimmte Wellenlänge eingestellt ist, kündigt Freuds psychoanalytisches Grundprinzip auf. Auf Übertragung zu horchen oder auf Grund der Gegenübertragung eine a priori Annahme darüber zu machen, was ein Traum bedeuten müsse, hieße, den Wagen vor das Pferd zu spannen und tatsächlich ein theoretisches Vorurteil dem Patienten aufzuerlegen“ (S.44). Ich denke, dass es auch hier wieder um Komplementarität geht. Wir werden später heute morgen von Fr. Dr. Jaraß hören, wie u.U. das Achten auf die Gegenübertragung das Verständnis überhaupt erst ermöglichte.

Ich habe lange Zeit die Wichtigkeit der Gegenübertragung als Teil der analytischen Intuition unterschätzt, und es war v.a. die Zusammenarbeit mit Frau Dr. Jaraß, die mir geholfen hat, viel sensitiver diese zu beachten. Doch stelle ich mir auch da immer zuerst die Frage: Was hat es mit mir zu tun, nicht primär mit dem Patienten? Und auch wenn es klar mit diesem zu tun hat, darf man die Gegenübertragung nicht als eine Art Orakel ansehen, das uns unmittelbaren Zugang zum Inneren des Patienten erlaubt. Es wurde schon behauptet, alles, was der Analytiker in der Stunde fühle und denke, widerspiegle die Dynamik des Patienten. Ich glaube, dass dies eine große Übervereinfachung ist, die eher der Machtübernahme, als der Schaffung des freien analytischen Raumes dient (Fr. Dr. Natorp-Husmann). Die Komplexität der Konflikte in uns wie im Patienten ist derart, dass sehr viel Skepsis und Geduld erforderlich ist (eine Ansicht, die auch Fr. Dr. Jaraß vollauf teilt). Oft können wir eine Ungeduld des Deutens gerade in Gruppendifussionen von Fällen und Interventionen beobachten, die mehr von Selbstgerech-

tigkeit als von Gerechtigkeit dem Material und dem Patienten gegenüber zeugen. Gerade bei Träumen meint man sofort die Bedeutung zu wissen, ohne den lang-samen Umweg über Lebensgeschichte, Zusammenhang und Assoziationen zu machen. „Die Stunde gehört dem Patienten und nicht dem Analytiker“ (Natorp-Husmann).

Ich werde morgen noch mehr zu diesem Thema der Technik der Traumdeutung ausführen und dann über die Wichtigkeit der Überich-Symbole in Träumen bei chronischer Traumatisierung sprechen.

2. Tag der Vorlesung:

Fortsetzung der Gedanken zur Technik der Traumdeutung

Ich setze die Beschreibung der technischen Maßgaben fort.

Viertens kann jeder Traum mit Vorteil als Kompromissbildung verstanden werden. Ich denke, es ist immer wieder hilfreich, alle Phänomene als Ergebnis des Zusammenwirkens von vier Hauptmächten und Funktionen zu sehen: von Wünschen, von Affekten, v.a. von negativen Gefühlen, von Maßnahmen des inneren Sichschützens, und von Neigungen zur Selbstbestrafung und Selbstkritik, d.h. im klassischer Terminologie von Trieben, von negativen Affekten wie Angst und Depression, von Schuld und Scham, von Abwehrvorgängen und von Überrich-Sanktionen.

Auf der Triebseite wird besonders heute auch oft, wie Susan Loden (2003) bemerkt, der sexuelle Bedeutungsgehalt der Träume gegenüber dem aggressiven vernachlässigt: „Sexualität selbst wird unterbetont und wird oft ausgelassen (left unexplored)“ (S. 51). Die Probleme der Liebe, der Liebesbedürfnisse, der Zärtlichkeit, der sexuellen Erfüllung als Teil der umfassenden Liebe traten, wie es immer im Verlauf der Weltgeschichte gegangen ist, hinter Problemen von Macht und Aggression zurück. Dabei wird gewöhnlich übersehen, dass Macht und Aggression gewöhnlich dort entstehen, wo es der Liebe und der Achtung gebreicht. Im inneren Zusammenhang sind diese überdies sekundär, nicht einfach primäre Triebe, die auf Abfuhr drängen. Die Vernachlässigung der Liebe zugunsten der Aggression gehört wiederum zu jener Liste von Einseitigkeiten, über die ich vorher berichtet habe. Gerade die Träume versuchen, uns sehr viel über unerfüllte Liebesbedürfnisse zu sagen, aber in einer Weise, die durch Angst vor Bedrohung und daher in der Sprache der Aggression ausgedrückt wird und überdies mit besonderer Scham verbunden ist. Denn die immense Flut unerfüllter Liebe erregt große Angst und wird leicht als Gewalt, als Wut, als Rache, als Neid und Eifersucht verkannt oder durch diese abgedeckt. Gerade bei schwer Traumatisierten ist ja jede Lust und Freude, und damit auch jede volle Erfüllung der Liebesbedürfnisse und von sexuellen Regungen überaus gefährlich und aggressiv unterdrückt. Ich finde es immer wieder eine bedeutende Hilfe, manifeste Aggression sowohl in Traum wie in Phantasie und sogar Verhalten auf versteckte Liebe und Sexualität zu befragen. Dabei ist das Achten auf Urszenenbedeutung in den Träumen, also mit Hinweisen auf traumatisch erlebte Beobachtungen oder Phantasien des elterlichen Geschlechtsverkehrs, der als Aggression und Quälen gedeutet wird, oder umgekehrt, auf Urszenenäquivalente, nämlich sexuell umgedeutete Akte der Gewalt und des Zwistes zwischen den Eltern, besonders wertvoll für die therapeutische Arbeit und heute auch nur zu oft übersehen.

Natürlich gilt das Umgekehrte ebenfalls: dass manifeste Sexualität Ausdruck von Macht und Dehumanisierung bedeutet. Gerade jenes scheinbare Fanal großer Liebe, die Eifersucht, ist wirklich Ausdruck von Macht- und Besitzstreben und hat wenig mit eigentlicher Liebe zu tun. Wer wirklich liebt, achtet den geliebten Men-

schen und seine Würde und Eigenständigkeit, seine Autonomie zu sehr, als dass er auf Ausschließlichkeit bestünde. All dies kann in der Traumanalyse ebenso gut wie im Verhalten und Erleben innerhalb und außerhalb der Übertragung im engen Sinne durchgearbeitet werden.

Überdies ist es oft überraschend, wie wertvoll die Bearbeitung von Träumen schon zu Anfang von Psychotherapien sein kann, und dies gilt gerade auch für traumatische Träume. Auch erweist es sich dabei, welche Hilfe es ist, stets an die Rolle, die das Überich gerade im Trauminhalt spielt, zu denken.

Fünftens steht der Trauminhalt im weiteren symbolischen Kontext von Kultur und Geschichte, die in der gemeinsamen Deutungsarbeit mit berücksichtigt werden müssen. Der Einzelne steht nicht nur in inneren Konflikten, die aus seiner eigenen und der Familiengeschichte stammen, sondern widerspiegeln diese oft auch umgreifenden sozialen und historischen Konflikte. Das "kulturelle Gedächtnis" (Jan und Aleida Assmann) spielt auch in der Traumanalyse eine Rolle. Aber Sorge muss getragen werden, dass dies nicht dem Widerstand dagegen dient, die wirklich brennenden und dringenden inneren Konflikte anzudeuten.

Denke ich z.B. an meinen Traum vom Paradies zurück, kommen mir viele Bilder des Garten Eden aus der jüdischen Mystik in den Sinn: Eden ist die obere Welt, der verborgene, innerste Aspekt des Seins, der sich widerspiegelt in dem unteren Garten. Der Fluss, der ihn bewässert, strömt aus dem Urquell der göttlichen Welt. Nach dem Zohar wohnen in dem Garten die Seelen der Guten und studieren mit Gott die göttliche Lehre.

Zudem ist der Primärorgang im Ganzen nicht nur die Ursprache des Träumens, sondern auch der Dichtung und der Mystik. Das Spielen mit Worten und die assoziativen Verbindungen, das Prinzip, dass Neben- und Nacheinander auch Sinnzusammenhang schafft, all dies gilt für Traum wie für mystisches Denken. Selbst Träume müssen nach gewissen Regeln gedeutet werden (*u mah i millin de chelma itzrichu lemebschar lon lefum orchoj*), sagt der "Alte von den Rechtsatzungen -- *sava de mischpatim*" im Zohar, und so müssen die Worte der Thora auch über ihren wörtlichen Inhalt hinaus verstanden werden.

Im Folgenden werden wir sehr viele solcher Amplifikationen sowohl in der Arbeit mit Patienten wie auch in der Selbstanalyse antreffen

Seit eh und je ist es ein Grundprinzip meines Denkens gewesen, dass sich gegensätzliche Auffassungen sehr oft nicht nur als Konflikte, sondern auch als Komplementaritäten verstehen lassen. Im jetzigen Zusammenhang ergänzen sich die horizontale und die vertikale Zugangsweisen zu den Träumen, nicht anders als sich z.B. Philosophie und Musik, oder in der Religion die talmudische und die kabbalistische Denkweise ergänzen und nicht ausschließen. Dies dürfte denn auch im Einklang mit Jungs Auffassung des Kompensatorischen und der *conjunctio oppositorum* stehen.

Beobachtungen bei traumatischen Träumen:

“Das Trauma lebt wie ein Ungeheuer im Gewissen weiter”

Bei schwer traumatisierten Menschen ist mir immer wieder, als fast unausweichliches Faktum, aufgefallen, wie unbarmherzig ihr Gewissen sein kann, zunächst ihnen selbst, aber dann nur zu oft auch den Mitmenschen gegenüber. Es ist so, als ob die Traumatisierung in ihrem Überich weiterlebte und ständig neue Blutopfer forderte. Es ist dann auch nicht verwunderlich, wenn wir Gestalten, die für diesen inneren Richter oder Dämon oder Henker stehen, immer wieder in mannigfacher Verkleidung in den Träumen antreffen. Es liegt zwar nahe, diese drohenden verfolgenden Gestalten: Mörder, Ungeheuer mannigfacher Art, Raubtiere, direkt auf die ursprünglichen Schreckfiguren zurückzuführen und im Alpträum die Wiederholung des Traumas zu sehen, und das mag auch der Fall sein. Aber ich finde, es führt gewöhnlich weiter und ist hilfreicher, diese als “innere Objekte”, um den jetzt gängigen Begriff zu gebrauchen, eben als Überich-Repräsentanzen zu sehen, namentlich als archaische innere Gestalten, die Schuld oder Scham erheischen.

Das steinerne Herz

Eine ältere Internistin in einer entfernten Stadt bat mich vor einiger Zeit um Telefonkonsultationen wegen schwerer Panikattacken und zugrunde liegender Angst, nachdem sie sich einer Herzoperation hatte unterziehen müssen und dieser dann eine lebensbedrohliche Komplikation gefolgt war. Sie schrieb die Grundangst im ganzen dieser unlängst erlebten schweren Erfahrung und der sehr traumatischen Jugend zu: Kind eines Nazivaters, eines SS-Mannes, Flucht vor den Russen, längere Trennung von der Mutter, die nicht zu fliehen vermochte, als der Vater die Kinder in der Nacht über die Grenze schmuggelte, in der Adoleszenz schwere Auseinandersetzungen mit ihrem sehr autoritären Vater, sowohl über dessen Naziideologie wie über seine Entwertung von ihr als Mädchen und als Frau, durch ihr ganzes Leben hindurch eine starke Neigung, höchste Leistung von sich selbst zu verlangen, die Erfordernisse, ein einiges Kind aufzuziehen, mit ihren vollen Berufspflichten zu versöhnen.

Es war ganz am Anfang unserer Konsultationen, dass in Hinblick auf die unmittelbare Begründung ihrer Panik die Aufmerksamkeit sich von dem jüngst erlebten Realtrauma auf Fragen von innerem Konflikt verschob, besonders Konflikten, die um ihren Wunsch kreisten, den Forderungen des inneren und veräußerlichten Richters stattzugeben.. Diese innere Stimme, die sie draußen bei ihrem Freund wieder antraf, befahl ihr, stark zu sein. Gegen diese Forderung erhob sich ein tiefer Ärger über einen solchen Druck und eine Stimme des Aufstandes gegen derart unvernünftige Härte und Unbarmherzigkeit.

So wiederholt sich der unvernünftige und gefühllose Teil ihres Vaters, den sie in Kindheit und Jugend mit Hitler und mit dem Bösen überhaupt gleichgesetzt, nicht nur in der Ungeduld und dem Ärger ihres Freundes, sondern in ihrer eigenen in-

neren Autorität, die sich wenig um jegliche Schwäche in ihr kümmert. Sie ist in der zweiten Sitzung überrascht zu entdecken, zu welchem Ausmaß ihre Todesangst etwas mit der Strenge des inneren Richters zu tun hat, der allgegenwärtig und immer bereit ist, auf ihr mit äußerster Missbilligung und mit schwerem Tadel herumzutrommeln – in der Tat zu einem solchen Ausmaß, dass der Tod das geringere Übel zu sein scheint, die geringere Drohung als die innere Verurteilung. Tatsächlich wird der Verlust der Billigung durch den inneren Richter dem Tod gleichgestellt. Tod ist so eine unmittelbare Gegenwart und bestätigt ihr: "Wenn du schuldig bist und nicht vor dem inneren Richter bestehst, ist dein Leben verwirkt, und jetzt weißt du, was das bedeutet." Sie fügt hinzu, dass sie während der schweren Erkrankung weniger Angst empfand als sie erwartet hätte. Die Angst tauchte erst nachher zuhause auf. Im Spital und dem Rehabilitationszentrum erlaubte ihr eine milde äußere Autorität, der Ruhe zu pflegen und sich selber gegenüber freundlicher zu sein. Im Folgenden hörten wir dann viel mehr über ihren Trotz gegen diese unvernünftige Machtgestalt: ihren Vater, ihren eigenen inneren Richter, ihren Freund und über die Intensität ihres Zornes gegen diese Figur: den Konflikt zwischen Unterdrückung und entrüsteter Revolte: "du musst" gegenüber "ich will nicht." Angesichts solch irrationaler innerer Autorität kann sie jedoch nur versagen.

Der Terror vor ihrem Vater musste weit zurückreichen: sie erinnert sich an den Schrecken verbreitenden Soldaten in Uniform und Stiefeln, wenn er auf Urlaub kam, aber auch von später an die Sehnsucht nach einem besseren Vater, nach seiner Milde und dem Verständnis, das er seinen Enkeln zu zeigen vermochte.

Die fünfte Stunde begann sie damit, dass sie sagte, sie sei von einem Albtraum geweckt worden, dem dann ein Zustand starker Angst folgte. Dies sei wiederum gegen den Hintergrund einer diskreten Dauerangst und Einsamkeit zu sehen: "Ich möchte mich verkriechen, den Herzschlag beobachten, nicht mehr ausgehen. Aber ich tue es trotzdem alles." Sie hatte für Samstag mit ihrem Bruder eine Ausfahrt ins Gebirge und den Besuch bei einer alten Bauersfrau geplant, die sich ihres Ferienhauses annimmt und der sie ein paar Feiertagsgeschenke bringen möchte. Sie sei sehr gerne mit ihrem Bruder und freue sich auf die lange Fahrt mit ihm, aber dann begann sie, sich zu ängstigen wegen der Warnungen vor eisigen Straßen und Schnee. In ihrer Sorge hatte sie den folgenden Traum: "Ich bin mit meinem Sohn. Er ist erwachsen. Ich musste immer wieder etwas für ihn erledigen, aber ich stehe unter großem Druck, da ich zum Nachtdienst in die Klinik musste. Ich laufe dauernd hin und her, dauernd."

Ich unterbreche: "Zwei gegensätzliche Verpflichtungen."

Der Traum wird fortgesetzt: "Plötzlich bin ich in der Klinik, in einem dunklen Flur. Alles ist gekachelt. Jemand liegt auf einer Bahre, zugedeckt mit einem Leintuch. Ich wollte daran vorbeigehen. Dann kam von dem Menschen ganz überraschend eine Hand heraus und wollte mich festhalten. Ich war furchtbar erschrocken und wachte in Angst, in Panik und Herzenge auf. Das ging nach 5 – 10 Minuten vorüber. Was mir einfiel: Nach dem Tod meines Vaters hatte ich einen Traum „der Vater komme aus dem Sarg und halte mich fest“.

"So ist es klar ein Geist, der Sie in den Tod ziehen will."

"Zugedeckt." Ich glaube, sie bezieht sich auf den Leichnam, der vom Leintuch bedeckt ist.

"Und die Todesangst tritt im Gewissenskonflikt zwischen Ihrem Sohn und dem Nachtdienst auf."

"Das war früher auch real so, und ich habe immer noch Schuldgefühle darüber."

"Gegensätzliche Loyalitäten, die mit dem Tode bestraft werden. Die Frage ist: Was ist jetzt der Loyalitätskonflikt?"

"Am Abend hörte ich, es komme zu einem Temperatursturz, und es werde Schnee und Glatteis geben. Ich fragte mich, ob ich ihm anrufen sollte, ob wir es verschieben sollen. Doch wollte ich gerne hinfahren, es ist auch eine schöne Gegend, und es ist schön, mit dem Bruder zusammen sein und der Bauersfrau das Geschenk zu bringen, und ich wollte dem Bruder nicht absagen. Er hat sich den Tag frei gehalten und ist darauf vorbereitet. Ich war im Konflikt. Es wäre ein schönes Erlebnis, mit ihm zu gehen." Sie beschreibt dann die Eindrücke und Erlebnisse des Ausflugs mehr in Einzelheiten, aber wiederholt, sie habe viel Angst während der Reise gehabt. Er bot ihr an, sie könnten unterwegs übernachten, aber sie hatte ihre Medikamente nicht bei sich: "Das war der Konflikt."

Ich stelle fest: "Es ist auch ein wichtiges inneres Postulat: sich um die Sicherheit zu kümmern. Aber es eskalierte: von der Angst in diesem Konflikt [um den Wunsch zu fahren gegenüber der Sorge um die Sicherheit] und der Gewissensangst [zwischen gegensätzlichen Loyalitäten] zur Todesangst."

Sie fragt sich selbst: "Doch warum wurde es so bedrohlich? Nicht zu gefallen?"

"Und die Angst, schwach zu sein. Der erste Gedanke war an den Vater, der Sie bedroht, wenn Sie schwach sind."

"Nachzugeben."

"Das ist todeswürdig."

"Das Schlimmste: verachtenswürdig."

"Also der Kern der Naziideologie."

"Und auch von seinem Vater: er war furchtbar, unheimlich streng und hart; alles war Disziplin und Härte gegen sich selbst." Beiläufig gesagt hatte daher der Vater der Patientin eine riesige Angst vor seinem Vater und zeitlebens vor allen Autoritäten. Sein Konflikt zwischen Unterwerfung und Rebellion wurde durch seine Idealisierung Hitlers überdeckt. Die Folgen von Hitlers Rassismus scheint er durch Verleugnung vor sich verhüllt zu haben. Er hatte einen jüdischen Freund gehabt und bezeugte großen Respekt für Freud. In seinen plötzlichen Wutausbrüchen stand eine schreckliche Macht: sie sah "rot glühende Augen." Sie fährt jetzt fort: "Er forderte sich immer das Härteste ab, abgesehen von der Musik. Das war das Einzige, und die Literatur."

"Das war der Sieg der Form über das Leid."

"Und Schwäche verachtete er. Versagen war das Allerschlimmste."

"Das löste den Traum aus: Ja nicht schwach zu sein."

"Ich möchte so gerne nicht mitmachen, wenn ich nicht kann; aber dann kommen immer die Schuldgefühle."

Etwas aufnehmend, was ich früher erfahren habe, erkundige ich mich: "Ich frage mich, ob Sie nicht auch Schuldgefühle hatten, dass Sie die Zeit am Samstag nicht mit Ihrem Freund verbracht haben."

"Das ist immer ein Problem. Er mag es überhaupt nicht, wenn ich etwas mit anderen unternehme."

"Da haben Sie den Loyalitätskonflikt [in sich] zwischen Ihrem Bruder und Ihrem Freund."

"Vor Jahren bestand ein offener Konflikt. Das hat etwas nachgelassen. Aber wenn ich losfahre, ist er nicht freundlich, sondern kurz angebunden. Auch wenn ich zurückkomme."

"Eifersucht ist eine Leidenschaft, die mit Eifer sucht, was Leiden schafft."

"Es ist so, wenn ich mich eigenständig mache."

"Das ist das Wesen der Eifersucht."

"Es ist immer wieder ein Kampf. Ich neige, dem nachzugeben."

"Ihr Vater war ein Eifersüchtiger."

"Er fand es selbstverständlich, dass meine Mutter nur für ihn da war. Sie unterwarf sich ihm völlig. Sie kämpfte nicht dagegen an. Dann, als er nicht da war, entwickelte sie ihre eigenen Fähigkeiten."

"Und nachher ging sie wieder zurück [zur Unterwürfigkeit]."

"Ich frage mich oft: Wie kann sie das geschafft haben? Mit einem neugeborenen Kind, allein, dann vertrieben, die Typhusepidemie, keine Heizung, nichts zu essen. Viele brachten sich um, aus Angst vor dem Einmarsch der Russen. Aus dem Freundeskreis brachten sich ganze Familien um. Aber meine Mutter war eine gläubige Christin. Sie hat es alles ausgehalten, und sie brachte uns durch. Ich dachte: wie hat sie das bloß gemacht? Ich dachte, sie sei so schwach. Wir waren mit dem Vater so identifiziert."

"Mit seinem Urteil. Auch Ihnen gegenüber war er sehr besitzergreifend."

"Obwohl er Pädagogik und Psychologie studiert hatte, hatte er keine Ahnung, dass ein Kind nicht von selber ihn lieben würde. Ich hatte ihn nicht gekannt, und er erwartete, dass ich nach seiner Rückkehr gleich seine Liebe und Nähe suchen würde. Ich beobachtete ihn nur von weitem."

"Diesen Eindringling."

"Denn wir waren sehr nahe mit der Mutter. Wir hatten viel Freiheit und Wärme und Nähe mit ihr. Und das hörte alles sofort auf. Obwohl ich das bekämpfte, habe ich viel davon internalisiert."

"Und es wiederholt sich jetzt in der Beziehung."

"Ich bin mit meiner Mutter identifiziert: es ist so viel bequemer und einfacher, nicht zu kämpfen, und doch kommt es immer wieder zum Kampf. Nicht zu kämpfen: das geht über den Kopf. Aber ich mache doch dauernd gegen innen und außen Kampf."

Sie hat eben ihre doppelte Identifizierung beschrieben: einerseits mit dem verurteilenden Teil ihres Vaters und andererseits mit der masochistischen Seite ihrer Mutter, eine Doppelheit, die sich jetzt fortsetzt: in ihrem inneren Richter und dem Opferselbst, dem schuldigen und dem Schamselbst.

Ich sage: "Der Konflikt ist nur scheinbar gelöst; innerlich und äußerlich geht er weiter, und als Auslöser für den Traum ist er: Mit wem soll ich sein, mit meinem Bruder oder mit meinem Freund? Und dieser akute Konflikt gegen diesen Hintergrund [von Mutter- und Vateranteilen im Inneren], und dazu die körperlichen Ängste."

"Der Freund zieht sich zurück. Er begrüßt mich kaum, wenn ich zurückkomme. So sagte mir mein Vater, ich sei ein kaltes Kind. Ich fand das ganz grausam. Damit hat er mich sehr tief getroffen."

"Ins Herz getroffen. Die körperliche Erkrankung."

"Es war ganz furchtbar, immer wieder, ein Schwert ins Herz. Ich hatte eine sehr nahe und warme Beziehung zu meinen Brüdern und zur Mutter, und ich konnte nicht verstehen, warum ich plötzlich kalt sein sollte."

"Es war so ungerecht."

"Ich glaubte es wohl, da ich dem Vater gegenüber kalt war. Diese Angst taucht immer wieder auf, wenn ich mit meinem Bruder meinen Freund allein lasse, die Schuldgefühle von meiner Kindheit."

"Und dann geht es ins Herz, die Herzangst. Selbst wenn die Erkrankung kaum ein symbolischer Ausdruck davon ist, ist sie doch fatal damit verknüpft."

"Ich kenne auch von früher die Herzschmerzen, als psychosomatische Idee, gerade mit der Kälte, dass ich ein kaltes Herz habe."

"Ein steinernes Herz zu haben." Hier gebe ich in der Stunde nun eine umfassende Deutung: "Das ist dann der Vorwurf im Hintergrund des Traumes und die Bestrafung dafür. So erkennen wir vier Schichten von Konflikt, die sich in Ihrem Traum ausdrücken: Als unmittelbaren Auslöser, den Konflikt zwischen dem Wunsch, auf den Ausflug mit Ihrem Bruder zu gehen, eine schöne Zeit mit ihm zu verbringen, und die alte Frau zu besuchen, aber dagegen stellt sich der Gedanke an die körperliche Gefahr, die Sorgen um die Sicherheit. Zweitens ist es der Konflikt zwischen dem Wunsch, zusammen mit Ihrem Bruder zu sein, aber die Angst vor dem Zorn Ihres Frendes. Drittens der Konflikt über Ihre Berufsverpflichtungen, während sie Ihr Kind aufzogen. Und viertens die Nähe zu Ihrer Mutter und Ihren Brüdern gegenüber dem Gefühl, mit Ihrem Vater das kalte Kind zu sein, die Schuldgefühle dafür, 'kalt' ihm gegenüber zu sein, und die Identifizierung mit diesem strengen Urteil."

"Mein Vater hat mich viel bestraft, aber das [jenes Wort] war sehr schlimm für mich. Ich weiß genau, wo ich da stand, ganz ratlos. Ich war neun Jahre alt, geschlagen, besiegt: 'Jetzt hat er mich tödlich getroffen'. Und meine Mutter war nicht loyal mir gegenüber. Meine Brüder waren dem Vater gegenüber freundlich. Ich war die einzige, die es ihm verweigerte. Und die Mutter machte mir Vorwürfe und verstärkte es: Ich bin die Falsche, die Kalte."

"Das ist so ungerecht einem Kind gegenüber."

"Er dachte, ich hätte um ihn werben sollen. Für ihn war es selbstverständlich, dass ich ihn akzeptieren würde."

"Unterwerfung und Empörung." Wiederum parenthetisch gesagt ist darin das Ausmaß unterdrückter Aggression sehr wichtig. Es kam in der Tat sogar zu Faustkämpfen mit ihrem Vater.

"Immer dieser Kampf, und mit viel Angst. Es war sehr beängstigend und anstrengend. Ich war unglücklich in seiner Nähe: ich musste mich anstrengen, das zu erfüllen [, was er wollte]."

"Wir sehen, wie in einem einfachen Traum alle diese Schichten zum Wort kommen."

"Ich merke, wie ich war in der Situation, als der Vater es mir zum ersten Mal gesagt: es trifft mich heute noch fürchterlicher."

Ich bitte sie darum, die Situation noch mehr im einzelnen zu schildern. "Wir wollten spazieren gehen. Es war Sonntag. Ich sollte seine Hand nehmen, und ich wollte das nicht. Ich wollte mit der Mutter oder den Brüdern gehen."

"Wieder ein Loyalitätskonflikt: 'Ich sollte, aber ich will nicht. Ich gehöre zur Mutter, aber nicht zum Vater.'"

"Er sagte: 'Dann brauchst du gar nicht mitzugehen.' Dass ich kalt sei. Ich fühlte mich sehr schlecht, allein gelassen."

"Verworfen."

"Ein schlechter Mensch. Wenn ich mich so stehen sehe, bin ich traurig. Das hat für das Leben gereicht, mit diesem Schmerz, mit dieser Vernichtung."

"Es war ein vernichtendes Urteil."

"Daher immer wieder diese Hand aus dem Sarg, und jetzt in der Klinik."

"Das Leintuch."

"Ich versuchte, mich doch noch herauszuziehen.

Diese frühen Kindheitserfahrungen hören nie auf."

"Der frühe Schmerz wirkt nach."

"Das wird man im Leben nicht los. Es ist gut, dass ich den Schmerz spüre, und auch die Traurigkeit und sie nicht unterdrücke."

"Es bestehen tiefe Bezüge zwischen der Herzkrankheit und diesem Schmerz."

"Ich habe das auch schon öfters gedacht. Es wird oft ein Herzschmerz, dass sich die Gefäße da zusammenziehen."

"Ein kausaler Zusammenhang kann da nicht von der Hand gewiesen werden."

Kurz nach dieser Stunde kommt es zu einem starken Streit mit ihrem Freund, der wiederum nicht ihre physischen Beschränkungen annehmen konnte und sie alle nur auf ihre Angst schieben wollte. Sie erlebt sein Fordern als missbräuchlich, zieht sich trotzig und schmollend zurück, wie sie es mit ihrem Vater getan. "Der Trotz ist die letzte Abwehrlinie gegen die Scham," sage ich.

"Wenn ich das mit mir machen ließe, würde ich mich schämen. Wenn ich mich dann zurückziehe, habe ich meinen Selbstschutz. Aber es geht mir nicht gut damit, als täte ich etwas Verbotenes."

"Es ist das Dilemma zwischen Scham und Schuld."

"Ich habe lange darüber nachgedacht, dass ich mich dann schuldig fühle. Eigentlich darf ich das nicht, einen solchen Anspruch auf Autonomie zu erheben. Das ist so schwer zu verteidigen; das darf ich nicht. Es ist ein schlimmes Dilemma. Das Schuldgefühl wird erdrückend." Ich sage etwas später, eine leichte Variante davon seien Scham über das Versagen, Schuld über die Wut, darüber sich zu wehren: "Der Selbstschutz ist verboten" Sie antwortet: "Es gibt ein Verbot. Früher ging es ganz eindeutig vom Vater aus. Er wollte absolute Unterwerfung. Die Kinder mussten sich unterwerfen. Und wenn ich das nicht tat und mich zurückzog, war das total vernichtend: ich sei kalt."

In Bezug auf die Schamseite ist auch anzumerken, wie wir erst sehr viel später in der Behandlung klarer sahen: dass der Vater alles, was mit Weiblichkeit zu tun hatte, wegmachen wollte: "Der Vater hat mich immer als Mädchen und als Frau entwertet." Es war der kindliche Wunsch, sich als Mädchen dem Vater liebend und

zärtlich zu zeigen und zu nähern, der brutal abgewiesen wurde ("übererregt und zurückgestoßen") und sich heute in ihrer besonderen, fast phobischen Angst, sich öffentlich zu zeigen, kundtut. Nachträglich können wir uns sogar fragen, ob jener Traum nicht zusätzlich gerade diese Übertragungsbedeutung gehabt haben könnte: "Ich möchte mich öffnen, ich möchte mich zeigen; aber die Hand meines Vaters reißt mich zurück." Das wäre dann ein fünfter, am meisten verhüllter Konflikt gewesen.

In dieser einen Traumanalyse offenbart sich die vielschichtige und komplexe Natur einiger Überich-Aspekte, bei ihr v.a. in der Richtung von Schuld. Aber auch die Konflikte im Innern des Überich-Systems, also zwischen gegensätzlichen Werten, Idealen, Verpflichtungen und Loyalitäten, sind eindrücklich. Und es ist nochmals zu betonen: diese Traumanalyse geschah ganz zu Beginn einer Psychotherapie, nicht einer Psychoanalyse, und zudem einer, die niederfrequent war. Es zeigt, wie hilfreich auch unter solchen Umständen die genaue Traumanalyse zu sein vermag, also bei weitem nicht nur in einer vollen Psychoanalyse.

Demgegenüber ist der folgende Traum einer langen psychoanalytischen Behandlung entnommen, die ich mehrfach schon vorgetragen und publiziert habe. Hier beschränke ich mich in einer Vignette nur auf den das Trauma vielfältig symbolisierenden Traum und die Fortsetzung seiner Wucht im Überich.

Zum Tode verurteilt

Ich habe über diese Patientin (Gwen) mehrfach in Auszügen berichtet. Hier nur ein paar Stichworte: eine sehr intelligente Wissenschaftlerin in ihren Vierzigern, die wegen starker Depression, mit Alkoholproblemen, schwerer Arbeitsstörung, Panikanfällen, Depersonalisation, Wutausbrüchen und mannigfachen psychosomatischen Symptomen Hilfe suchte. Aus der Geschichte seien schwere seelische und körperliche Misshandlung in der Kindheit von einem brutalen und höhnischen Vater und einer kalt distanzierten, depressiven Mutter und ständiger schwerer Streit zuhause erwähnt. Die Patientin vermutet stark, sie sei von ihrem Vater sexuell missbraucht worden, vermag sich aber nicht an direkt bestätigende Evidenz zu erinnern. Die indirekte Evidenz dafür ist hingegen recht überzeugend. Ein Hauptproblem in der Behandlung war die massive, als real erlebte Übertragung: ich verurteile sie, halte sie für dumm, unfähig, je etwas aus ihrem Leben zu machen, ekelhaft und abstoßend, wolle nicht mit ihr arbeiten. Die Grenze zwischen Phantasie und Realitätsbewusstsein wurde immer wieder in psychosenähnlicher Gewissheit verwischt.

Hier bringe ich nur einen Traum aus der 254. Stunde und den sich daran anschließenden therapeutischen Dialog.

Sie berichtet, dass die letzte Stunde, wo sie sich zunächst von mir wieder nicht verstanden gefühlt und in der wir dann über ihr chronisches Misstrauen mir gegenüber gesprochen, für sie sehr wichtig gewesen sei. Sie erkenne, wie sie es immer wieder agiere, dass sie den anderen überhöre und bezichtige. Sie habe sich aber von mir nicht verstanden gefühlt, da sie über ihr Problem mit dem Alkohol habe sprechen wollen und ich etwas anderes als Haupthindernis hervorgeho-

ben habe, nämlich ihren Argwohn. Darauf hatte sie den folgenden Traum: "Ich befindet mich auf einer Südseeinsel und soll hingerichtet werden. Es gelingt mir mit anderen, mit einem Kanu über das Meer zu fliehen. Ohne Verbindung mit Deutschland treiben wir auf dem Ozean und wissen nicht, ob wir je wieder auf Land stoßen werden. Ich fühle mich bedroht und will nach Deutschland telefonieren, um mich über die weitere Flucht zu beraten. Später fällt mir ein wichtiges Detail ein, nämlich dass ich sehr stark blute. Es fließt kontinuierlich aus mir, aus meinen Genitalien, heraus. Jemand sagt: Das musst du ernst nehmen. Es ist ein sehr beängstigender Traum. Nach der letzten Stunde fühlte ich mich unschuldig verurteilt. Ich weiß nicht, ob ich je Land erreiche. Ich weiß nicht, ob ich mein Leben in eine richtige Bahn lenken kann. Die Szene mit dem Bluten ist sehr wichtig. Ist es Strafe für Sex?"

Sie spricht über ihre Angst, es nicht zu schaffen; der Kampf mit dem inneren Dämon sei so schwer. Ich frage: "Wer oder was ist dieser Dämon?" Sie antwortet: "Der Teil, der mich sabotiert. Er raunt mir zu: Alle anderen sind schlecht; du musst dich mir unterwerfen.... Zum Fliehen: ich habe immer das Gefühl, ich müsse mich strecken. Es ist das Gefühl, schuldig zu sein. Das begleitet mich ständig. Wenn ich mein Leben in die Hand nehme, dann passiert mir ein großes Unglück. Wenn ich erfolgreich bin, werde ich bestraft. Es hat mir eine unheimliche Kraft gekostet, wenn ich erfolgreich war: Man fände heraus, dass ich schlecht und schuldig bin. So suchte ich Stellen, die weit unter meiner Qualifikation lagen. Das war eine Form der Bestrafung. Als ob der Dämon meine Gedanken wäscht: dass ich absolut dumm bin, und dabei hatte ich überall eine Eins. Nach meinem Examen war ich ganz erschöpft: Gott sei dank, hat niemand es gemerkt, dass ich dumm bin."

"Es ist, als ob Sie sich jeden Erfolg vergällen müssten: 'Jeder Erfolg macht mich so schuldig, dass ich ihn zerstören muss.'"

"Das ist der Mechanismus, wenn ich den anderen bezichtige, da ich mich abgelehnt fühle."

"Wenn der Ausgangspunkt die unbewusste Schuld ist, heißt es dann: Nicht ich bin schuldig, du bist schuld."

"Und die Entwertung?"

"Nicht ich muss mich schämen; ich beschäme dich."

"Es ist etwas hoch Aggressives, den anderen zu übersehen. Sie sagten mir, dass ich Sie wie einen Trottel behandle. Das ist richtig. Das ist absolut, was mir mein Vater macht. Das letzte Mal, als ich ihn im Krankenhaus besuchte, hörte er mir überhaupt nicht zu. Ich hätte ihm am liebsten ins Gesicht geschlagen. Ich habe das selbst erlebt. Ich kann verstehen, wie schwer es für den anderen ist. Ich gerate in einen mörderischen Haß auf meinen Vater." Sie kehrt zum Thema der Schuld zurück: "Jahrelang war es so: jedes mal, wenn ich zum Briefkasten ging, erwartete ich, einen Brief zu finden, der mich überführte. Besonders eklatant: ermordet, hingerichtet zu werden. Das war deutlich in der Übertragung: ich war überzeugt, Sie wollten mich in den Selbstmord treiben. Mein Vater möchte das: all die Jahre, als ich nicht trank, versuchte er mir immer wieder Alkohol anzubieten, schenkte mir Weinflaschen, goss mir das Glas ein, gab mir ein Buch über Wein. Als ich promovierte, machte er sich lächerlich über mich: 'Trinken darfst du

ja nicht". Ich sagte: 'Ich darf es schon, will es aber nicht. „Vor drei Jahren hat er mir immer wieder triumphierend nachgeschenkt. Er konnte mir nicht in die Augen gucken. Die sexuellen Übergriffe? Die sind nicht wichtig im Moment. Aber: „Ich will dich besitzen, du gehörst mir ganz allein. Und wenn du dich von mir ablösst, versuche ich dich wieder zum Trinken zu bringen. Wenn du schwach oder tot bist, gehörst du mir ganz allein.“ Es ist nicht paranoid: Bei ihm ist das so, nicht bei Ihnen. In den Tod treiben, in die Sucht treiben. Als ich klein war, erzählte mir mein Vater eine Geschichte: 'Ein Feuerwehrmann hatte einen von Kühen gezogenen Löschwagen. Man sagte ihm, er komme aber schön langsam. Er erwiderete: Lieber sollten die Häuser abbrennen.' Dann näherte er sich mir – es hatte etwas Sexuelles – und streichelte mich: 'Ja, so ist es, und lieber möchte ich, dass unsere Gwen verbrennt.'... Er stelle sich vor, wie der Mutter im Grab die Augen aus dem Kopf fallen. Die zerstörerischen Phantasien. Und all das ist in mir, wie Schmutz, wie der Virus, über den ich anfangs sprach. Und ich schäme mich auch, das zu erzählen –weniger bei Ihnen. Ich schäme mich, dass ich so einen Vater habe."

"Das chronische Schamgefühl. Aber das andere ist das chronische Schuldgefühl, mit den Schulduweisungen, der Dämon, der Sie ständig vernichten muss. [Was Sie erzählen] ist ein viel größeres Trauma als die möglichen sexuellen Übergriffe. Sie geben dem Dämon die sexualisierte Tönung, die genitale Blutung im Traum."

"Ich dachte eben daran."

"Und sexualisiert war Ihr Vater – kein Zweifel."

"Auf jeden Fall; dass er sich an uns Kindern mehr oder weniger befriedigte. Wie wir ihm den Rücken im Bade waschen mussten, und er hatte eine Erektion und stöhnte dabei und legte einen Lappen darüber. Das ist ein Übergriff. Und dann mussten wir in seinem Wasser baden, um Wasser zu sparen. Und ich hatte die Phantasie, dass ich davon schwanger werde. Wie er eine Fliege ans Bügeleisen hielt, holte er uns: Guckt, wie die Fliege brummt! Das hat mich wochenlang verfolgt. Wenn ich diese Bezüglichungen agiere, ist es Abwehr, Identifizierung mit dem Aggressor?"

"Je nach dem Gesichtspunkt: Nicht ich bin schuldig, du bist es. Oder: Nicht du bist der Verurteilende, ich bin es."

"Wie mein Vater."

"Das sind ganz zentrale Einsichten."

"Es ist mir auch die letzte Stunde so deutlich geworden, wie schlimm das ist. Ich weiß, dass ich das mache."

"Und dann ist es verwirrend, da es zugleich auf vier Ebenen vor sich ging: Warum zerstöre ich meinen Erfolg? Der Alkohol könnte auskommen. Der Argwohn und die Beziehung. Und dann die vierte Ebene: das Entwerten, das vom Tisch fegen.... Das zentrale Trauma: die Scham- und Schulduweisung in sexualisierter Form. Sie werden mit Scham und Schuld von einem Mann beladen, mit dem Sie zugleich eine sexualisierte Beziehung haben."

"Und das Ganze ist ekelregend. Auch wenn ich zuviel getrunken oder wenn ich geraucht habe, vermutlich das Sexualisierte, das darin liegt, dass ich es immer wieder tue. Im ersten Augenblick ist es etwas Berauschendes, dann wird es ekelig und krank."

Hier kommt das Wesentliche zusammen: chronische schwere Traumatisierung, deren Sexualisierung, die Selbst- und Fremdagggression in Form der versteckten Schuldgefühle, der verborgenen Scham und der paranoiden Anklagen, die Camouflage durch die Thematik des Alkoholmissbrauchs und schließlich der psycho-sozialen Störungen. Auch hier haust nun die Erbschaft des chronischen Beziehungstraumas im Überich und offenbart sich u.a. auch in vielen Träumen von Verfolgung, Verurteilung und Schmerz.

Ich glaube, es gehört auch in diesen Zusammenhang, wenn Krause (1998, S.213/214) über Patienten, die in der frühkindlichen Affektabstimmung schwer gestört worden waren und diese Störung in ihrer eigenen Affektabstimmung weitergeben, folgendes schreibt: "Die schwere Reduktion des affektiven Ausdrucks ist kein Korrelat fehlenden Erlebens, sondern stellt eine unbewusste Vorsichtsmaßnahme dar, die von der Voraussetzung ausgeht, dass ein geteilter, symbolischer, innerer Raum von Objekten, an die die Affekte 'angeheftet' werden können und über die man ohne Gefährdung der Beziehung kommunizieren kann, beim Partner unabhängig von seiner affektiven Befindlichkeit nicht existiert. Alle Probleme und Konflikte werden direkt auf der Beziehungsebene verhandelt, was bedeutet, dass die innere affektive Welt als Puffersystem zur Beziehungsregulierung (Moratorium) entfällt. Das Übermaß an Ausgeliefertsein an die Affekte des anderen, die Verweigerung einer eigenen inneren symbolischen Welt, die Unmöglichkeit, sich affektiv zu entäußern, mündet innerlich in die so oft beschriebenen Leerzustände mit Todes- und Versteinerungsphantasien, die sekundär als außerordentlich unangenehm und freudlos und als ein relativ elementares Wissen über die Unmöglichkeit von Begegnungen erlebt werden. Die betroffenen Patienten unternehmen Außerordentliches, um diese Zustände zu vermeiden, bzw. aus ihnen zu entkommen." Krause erwähnt u.a. extremes Risikoverhalten, Sucht und schwere Selbstverstümmelungen, die benutzt werden, um dieser scheinbaren "Affektentleerung" entgegen zu wirken.

3. Tag der Vorlesung:

Die Beobachtung führender Abwehrvorgänge und eine Sonderform traumatischer Träume

Ich wende mich heute zuerst einem Thema zu, das in der Literatur, so weit mir bekannt ist, recht wenig behandelt wurde: die Manifestierung von leitenden Abwehrvorgängen, die sich bei der Verwandlung der latenten Traumgedanken in den manifesten Trauminhalt beobachten lassen, aber auch klinisch wertvolle Rückschlüsse darauf erlauben, welche Abwehrmechanismen mit Vorzug den Rest des Innenlebens der Person entscheidend bestimmen. Hernach möchte ich mit einem überaus wichtigen Thema, nämlich einer Spezialform traumatischer Träume beginnen, den Urszenenträumen. Als Brücke zwischen den beiden Abschnitten werden einige Gedanken und Traumfragmente zur Dissoziation dienen.

Wendung vom Passiven ins Aktive

Eine Patientin, die sich als Zwilling immer abgewehrt und ausgeschlossen gefühlt und sehr mit Eifersucht zu kämpfen hat, da sie suchtartig immer wieder in unerreichbare Männer verliebt ist, hat eine Serie von Träumen (ich verdanke diese Schilderung Frau Margit Hofmann in Nürnberg).

Während ein Leitsymptom ihre Panikattacken sind, spürt sie innerlich immer wieder die Eifersuchtwut. Sie war sehr verliebt in ihren Vater, während die Mutter sehr enttäuschend war – er freilich nicht minder. Das Hauptproblem sei Trennung. Da dekompensierte sie immer. Die Analyse ist das eine Ding, das sie der Schwester voraushabe und daher vor ihr verbergen müsse. Es geht letztlich um die Zentralität der Eifersucht, die indes, wie das so häufig der Fall ist, durch die Trennungsangst sorgfältig kaschiert wird.

In einem Traum berichtet sie, sie sei etwa 13-jährig und trage einen grellen Pullover. Sie schlief im Traum und merkte, es passiere ihr etwas: „Mir wird ein Messer ins Herz gestochen.“ Sie wacht im Traume auf und tut so, als ob es nichts wäre. Sie wusste, es war der Vater. Die Mutter ignorierte es. „Wie kann ich dann mit einem Stich im Herzen leben und tun, als wäre es nichts?“ Die Mutter übersah die Liebesgefühle zwischen Vater und Tochter.

In der Supervision vermute ich, der Traum könnte eine Übertragungsbedeutung haben: „Sie (die Analytikerin) haben noch nicht bemerkt, wie tief der Schmerz ist, dass ich immer die ausgeschlossene Dritte in den verschiedenen Dreieckssituations zuhause war.“ Es beziehe sich alles auf das Nichtsehenwollen der Dreieckssituation – deren ungenügende Verdrängung.

Wie sie sich von der Therapeutin nicht sehr empathisch und nicht verstanden empfunden hat, träumt sie, dass diese ein riesiges blaues Auge habe. Wirklich hat diese ein kleines Hämatom an der Wange. Die Patientin bemerkte denn auch, dass die Therapeutin äußerlich verletzt war. Dies ist eine Wendung vom Passiven ins Aktive: Sie war verletzt worden und gab nun der Therapeutin ein blaues Auge. Das heiße aber auch, sagt die Analytikerin, dass sie selbst belastbar sei: nämlich mit einem blauen Auge davon zu kommen.

Ihr Vater rief die Patientin an, um sie, freilich zusammen mit ihrer Zwillingschwester, einzuladen. Der Sohn der Patientin war am Telefon, und sie winkte ihm zu, sie wolle nicht ans Telefon kommen. Der sagte, es passe nun nicht. Als Zwilling habe sie niemals die ungeteilte Aufmerksamkeit der Mutter gehabt, und auch bei dieser Feier habe sie Angst, hinten dran zu sein. Darauf träumt sie, sie sei beim Begräbnis des Vaters. Er sei gestorben, bloß, weil sie ihn abgelehnt habe. Ablehnung bedeute Tod – übrigens eine sehr wichtige und häufige Gleichsetzung im Primärprozess. Auch hier hat sie im ganzen Ablauf die erlebte oder befürchtete Abweisung vom Passiven ins Aktive gewendet, sowohl durch Handlung, wie dann auch im Traum. Dabei geht es weniger um Trennung als um das Ausgeschlossensein; ganz konkret erlebte sie sich zeitlebens als die ausgeschlossene Dritte, und in den Träumen dreht sie den Spieß wacker um. Dasselbe gilt nun aber auch als allgemeine Charakterabwehr. Sie habe auch Probleme mit dem Abschluss der Stunden, sagt die Therapeutin.

Ein weiteres Ereignis mit nachfolgendem Traum: Sie kommt sehr aufgereggt und aufgewühlt in die Stunde. Es sei, als ob alles schwanke und ohne Grund und ihr ganzes Leben unecht sei. Sie hatte sich sehr verletzt gefühlt, als zwei Freundinnen an ihr vorbeiredeten. Sie war entgeistert, fühlte sich ausgeschlossen, allein gelassen und wurde furchtbar wütend, schämte sich aber zugleich für diese Wut und entfernte sich. Sie wandte also auch hier den passiv erlittenen Ausschluss in eine aktive Handlung. Darauf träumte sie: Sie war mit einer Gruppe unterwegs. Es war eine Frau in Rot dabei. Diese Frau hatte Sprengstoff dabei und ließ ihn hochgehen. Die Patientin wusste zum voraus, dass der Anschlag stattfinden werde, habe es aber nicht ernst genommen. Sie wusste, dass die Frau in einem knallroten Auto Mordpläne hatte. Die ließ den Sohn der Patientin verschwinden.

Der Traum drückt aus, dass sie so zugleich die Mordwünsche ausführen konnte, aber auch dafür durch das Verschwinden des Kindes bestraft würde. Dazu kommt aber, dass dieser Sohn sich selber schon von ihr distanziert hat. Damit bekommt der Traum aber den tieferen Sinn, dass sie sich auch an ihm rächt. Daraufhin erwacht die Patientin mit schrecklicher Angst darüber. Wer trägt das Rot? Die Therapeutin erscheine oft in Rot. Doch dürfte es der mörderische, eben blutige Teil des eigenen Selbst sein. Doch in dieser Wendung vom Passiven ins Aktive bedeutet es auch: „Da Sie auch Rot tragen, unterstützen Sie mich darin, dass ich mich wehre. Ich darf die Wendung vom Passiven ins Aktive machen.“

Dann hatte sie einen Traum, der in ihr starke Scham auslöste: „Ihre Schwester war so verletzt, dass sie schwallartig aus der Scheide blutete. Die Eltern kümmerten sich nur um die Schwester. Die Patientin hatte selber Hilfe erwartet. Ihre vorherige Therapeutin sollte eingreifen, aber sie kam nicht. Es war die verletzte Weiblichkeit.“ Die Therapeutin fügt dem Traumbericht hinzu, dass die Patientin als Kind sehr oft krank war und nur schwer wieder hochkam. Sie sei wie tot im Bett gelegen und habe gehofft, die Mutter komme und kümmere sich um sie. Denn wenn sie krank war, sorgte die Mutter sich um sie.

Meine Deutung: Dass sie sich aktiv krank macht im Traum, aber es auf die Schwester verschiebt und damit die Schuld, aber v.a. die Scham von sich weg hält. Denn beim Erwachen schämt sie sich ja für den Traum.

In einem anderen Traum befindet sie sich in einer Schulgruppe, und ihre Schwester schreibt den Kosenamen der Patientin auf die Wandtafel. Die Patientin sagt nichts dazu, weiß aber, dass es nicht passt. Der Name verkleinere sie so, man sehe sie nicht in ihrer Individualität. Sie möchte aus dem Schatten ihrer Schwester heraustreten und ihren Erwachsenennamen tragen. Entweder sei es ein ganz enges, ungetrenntes Verhältnis mit ihr, oder die Schwester sei eiskalt. Im Traum scheint es keine unmittelbar augenfällige Abwehr zu geben, nur die masochistische Seite zeige sich: „Schau, wie ich leide! Sieh, welch Unrecht mir getan wird!“

Die Therapeutin bestätigt, der Schmerz, das Leid verschaffe ihr eine große, nämlich moralische Befriedigung; wenn sie leidet, fühle sie sich besser, da sie dann überlegen sei. So ist es wiederum klar: „Ich führe das Leiden aktiv herbei, statt dass ich es passiv erleide, also wiederum die Wendung vom Passiven ins Aktive.“

Die Patientin hat ein schmerhaftes Ekzem an der Hand, lässt aber heißes Wasser darauf laufen, obwohl es ihr nicht gut tut. Es ist wiederum die Lust am Leiden, hier nun auf der körperlichen Ebene.

Im weiteren Überdenken erscheint diese Umkehrung im doppelten Sinn: dass sie aktiv die Eifersuchtsszene umkehrt und dass sie das Leiden aktiv herbeiführt. Sie hat nämlich einen fernen, nur durch e-mail-Verkehr verbundenen Geliebten, der selber gebunden ist und sie auch nur durch sein Büro in Kontakt stehen lässt. So schließt er sie aus, und sie leidet und lauert. Also ist es wiederum die Eifersucht, wobei natürlich die Phantasie ist, dass sich die Situation magisch umkehrt, wobei sie mit dem Verstand weiß, dass dies nie der Fall sein werde, doch habe sie eine solche Sehnsucht nach einer erfüllten und großen Liebe.. Sie versucht aktiv daran zu arbeiten, aber es kommt immer zur masochistischen Lösung, in der Kompromissbildung: „Ich will die ausschließende Erste statt der ausgeschlossenen Dritten sein, aber ich versage es mir und leide.“

Diese Beachtung der spezifischen Abwehrformen, wie sie sich in den Träumen, oft schon sehr früh ankündigen, kann in der weiteren Behandlung von größter Hilfe sein, denn sie wiederholen sich, in oft weniger offensichtlicher Form, in vielen anderen Lebensbezügen und natürlich in der Übertragung. So vieles, was heute als projektive Identifikation bezeichnet wird, beruht z.B. auf dieser Wendung vom Passiven ins Aktive, wobei der andere unweigerlich einbezogen wird und entsprechende Gegenübertragungsreaktionen hervorgerufen werden. Diese Abwehr kann aber direkt und einfühlsam gedeutet werden. Sie wird nicht als Vorwurf erlebt und dient auch wenig der Intellektualisierung, um so mehr, wenn die Traumvorgänge das Muster so schön und in immer wieder neuen eindrücklichen Permutationen darstellen.

Gedanken zur Dissoziation als Abwehr

Der Traum selbst kann ja als eine physiologische Form des dissoziativen Vorgangs angesehen werden. Dennoch ist er auch ein Versuch, dissoziative Abwehrvorgänge und die traumatischen Affektzustände in Bilder und Worte zu fassen.

Seite -27-

L. Wurmser „Technik der Traumdeutung“

Klinische Vorlesung im Rahmen der 55. Lindauer Psychotherapiewochen 2005 (www.Lptw.de)

Allgemein gesagt ist die traumatische Welt eine solche der Absolutheit, eine Welt der totalen Affekte und der totalen Abwehr. Die dadurch geschaffenen zwei Welten, die der Phantasie und die der Realität, bedeuten Nein und Ja und stifteten die Verwirrung, schaffen also den Ausnahmezustand, die Trance. Wegen der totalen Affekte und Abwehrarten zerfällt in der Dissoziation scheinbar die Persönlichkeit in kleine Stücke, in Fragmente.

Dabei spielt offenkundig die Abwehr durch Dissoziation eine hervorragende, aber analytisch gar nicht leicht angehbare Form der Abwehr. "Im Gegensatz zur Verdrängung, die bewusste von unbewussten Inhalten trennt, teilt die Dissoziation das erlebende Ich in verschiedene Zustände, die unabhängig voneinander existieren" (Krause, 1998, S.230). Sie wird von Krause "als eine spezifische Form der Wahrnehmungsabwehr beschrieben, die den Speichervorgang beeinflusst. Einflüsse auf den Abruf ergeben sich erst sekundär" (1998, S.263).

Es ist eine Abwehrform, die sich spezifisch auf die durch traumatische Erlebnisse ausgelösten inneren und äußeren Konflikte richtet, also nicht einfach eine quasi-biologische Traumafolge, sondern sehr stark konfliktbedingt ist. Es handelt sich i.a. nie um Trauma oder Konflikt, sondern immer um Trauma und Konflikt. In meiner Erfahrung ist dabei zudem die Rolle des Überichs, obwohl in diesem Zusammenhang gewöhnlich kaum erwähnt, ganz ausschlaggebend wichtig. Die Bearbeitung der Überich-Thematik wirkt sich demnach spezifisch auch auf die Dissoziationserscheinungen aus.

Wir lesen bei Krause: "Bei den sexuell realtraumatisierten amnestischen Patienten findet man regelmäßig bereits in der Traumatisierungssituation eine Reservatio mentalis, dass dies alles nicht wahr sei. Ein Ausweg daraus besteht darin, dass das Kind sich für verrückt erklärt. Dies wird dann als unbewusste Phantasie festgehalten. Bei Annäherung an den Traumatisierungskomplex wird dieses Verrücktheitsthema, das natürlich massive Auswirkungen auf die Evaluierung von Gedächtnisinhalten hat, agiert. Die Erfinder von Traumata finden Entlastung vor [von?] einem ganz anderen, meist narzißtischen Konflikt durch die Schaltung von Erinnerungen... Die Natur der Grenze zwischen dissoziertem Material und dem restlichen Bewusstsein muss man wohl so sehen, dass immer weitere Bereiche der Alltagswahrnehmung durch unbemerkte, unbewusste Verbindungen mit dissoziertem Material in den Bereich der Dissoziation hineingezogen werden" (1998, S.284, S.286).

Krause beantwortet diese Problematik zusammenfassend: "Hinweise auf dissozierte Erinnerungsprozesse mit einem traumatischen Hintergrund können sein, dass 1. 'Erinnerungsfetzen' in Alpträumen oder flashbacks auftauchen; 2. es zu zeitweisem Gedächtnisschwund, Wahnzuständen, Depersonalisationsphänomenen und extremen Angstzuständen kommt, die vor dem Hintergrund der aktuellen Situation des Patienten in keiner Weise erklärbar sind; 3. manche Übertragungsreaktionen ebenfalls in dissoziierter Form stattfinden. Ihr Kennzeichen ist der plötzliche Ausbruch aus einem laufenden Übertragungsfluss und die Fremdheit dieser neuen Erfahrung für den Patienten wie auch den Therapeuten. Im Allgemeinen ist man dann schon einer Neuinszenierung des Traumas sehr nahe gekommen. Die Reinszenierungen werden häufig in der Form gestaltet, dass die Patienten nun die Rolle des Aggressors übernehmen und in der Identifizierung mit

dem Täter aktives aggressives Verhalten zeigen" (S.287). "Die Codierung der Ereignisse in dem modalitätsübergreifenden sprachlichen Speicher ermöglicht wenigstens tendentiell einen Abruf, wohingegen die als Kinder traumatisierten Opfer, die zu allem Überfluss meist nicht darüber sprechen *durften*, auch wenn sie es gekonnt hätten, keine modalitätsübergreifenden Speicher zur Verfügung haben" (S.290). Dies ist eine hochmoderne Formulierung dessen, was Ferenczi vor über 70 Jahren als "Verwirrung der Zungen" so eindrücklich beschrieben hat ("Sprachverwirrung zwischen den Erwachsenen und dem Kind. ('Die Sprache der Zärtlichkeit und der Leidenschaft')", 1932). Die Double-bind-Mitteilungsform dient gerade der Verhüllung solch traumatisierender Konflikte.

Ein Übertragungs-Gegenübertragungs-Bild, das sich oft in Behandlungen bei schweren Beziehungstraumata dieser Art finden lässt: Der Analytiker berichtet, die Behandlung habe etwas Lähmendes, Einschläferndes. Es sei wie eine Trance. Auch das ist eine Übertragung der Abwehr: die Dissoziation wird übertragen. Etwas wird da innerlich unwirklich gemacht, weil es so schmerz beladen ist: "Ich darf nichts spüren und meinen Affekt nicht ausdrücken, da er sonst überwältigend würde: Schmerz, Trauer, Scham und Angst." Die eigenen Affekte werden vom Kind unterdrückt und ganz stark blockiert, damit es stattdessen aufpassen kann, wie Mutters Stimmung wirklich ist. Es kann der Mutter die Sache nie recht machen und muss die Verantwortung für deren Unglück übernehmen. Dies schafft extreme Verantwortlichkeit, extreme Wut und extreme Abhängigkeit, aber die Gefühle bleiben wortlos, v.a. die Trauer und das Verletztsein; sie sind auf einer sehr archaischen Ebene abgesperrt. Die grollend abweisende, verärgerte Haltung von Eltern ist sehr traumatisierend. Oft finden wir dann das anderswo von mir besprochene "Verlieren" und "Verlorengehen": Ein ganz wichtiger Schlüssel lässt sich nicht mehr auffinden. Das Auto kann im Traum nicht mehr gefunden werden. Als Kind wurde man in der Tat in einer Garage vergessen, und der Verlust wurde von den Eltern erst ein halbe Stunde später entdeckt. Der Partner fühlt sich immer wieder draußen gelassen und geht verloren. In der Übertragung wird entsprechend denn auch das Trauma aktiv reinszeniert: "Ich brauche dich ja gar nicht. Du erstarrst und bist gefühllos, denn das ist gerade, wie ich mich im Innersten empfinde. Ich bin doch letztlich nur ein Ding für dich, und du bist auch nicht mehr als ein Ding für mich." So werden Dissoziation und Dehumanisierung vom Passiven ins Aktive gewendet; der Spieß wird umgedreht. Die Affekte mögen teilweise zwar da sein, wenngleich in abgestumpfter, verleugneter Form. Zugleich findet sich oft hinter der manifest feindseligen Bindung und ärgerlich abgewehrten Nähe die Sehnsucht nach völliger Verschmelzung und eine tiefe Angst vor Trennung von einem Menschen.

Bei Fiona, über die ich hier vor einem Jahr gesprochen habe, war es so, dass sie jeder Erledigung einer Aufgabe aus dem Wege gehen musste, um so die Trennung zu vermeiden. So wird es zur Unfähigkeit, sich zu trennen und zu trauern und einen Neuanfang zu machen. Die Angst ist, wenn man sich trennt, dass nichts Neues mehr beginne, dass jede Trennung einen totalen Verlust von Objekt, Welt und Selbst ist. Wenn man die Zeit einfrieren lässt, gibt es keine Trennung und keinen Tod (wie wir früher, in Kap. 2., gesehen haben). Die Stimmung ist die der ewigen Wiederkehr des Gleichen – die Trance, eine "Uhr ohne Zeiger" (Carson

McCullars, "Clock without Hands") (ich verdanke diese Gedanken Herrn PD. Dr. G. Reich).

Träume vom verdoppelten Selbst.

Ein Patient berichtet folgenden sich seit seiner Kindheit wiederholenden Traum: „Ich bin mit meinem Onkel, meiner nächsten Bezugsperson in meiner frühen Kindheit, im Keller. Wir gingen aus dem Keller und werden plötzlich von einer Art Doppelung desselben Onkels und des eigenen Selbst verfolgt. Wir flüchten im Traum und schaffen es noch. Der Verfolgende will mich am Fuß packen.“ Der Patient war zum Retter und Schützer seiner Mutter erkoren worden, nachdem sein Vater Selbstmord begangen hatte. Die Mutter ist selber sehr nachträgerisch. Es ist die große Angst, dass hinter großer Idealisierung der Analytiker sich ebenso als der ihn verratende und versagende Vater entpuppen könnte, die Angst, dass hinter dem Beschützer seiner Kindheit und dem eigenen Kindselbst eine ganz andere, gefährliche Wirklichkeit durchbrechen könnte.

Wie es Lucy LaFarge in einer Reihe von Arbeiten beschreibt, entsteht oft eine Spaltung zwischen dem „Imaginer“ und dem „Imagined“ – dem Bild, das sich die Elterngestalt vom Kind macht, und dessen innerer Wirklichkeit. Dieses Erlebnis, nicht als der gesehen zu werden, der man zu sein fühlt, und die forcierte Anpassung an dieses falsche Bild kann zu massiver Demütigung und Rachsucht führen, aber eben auch zur Verdoppelung der Selbst- und Objektbilder. In der kleinen, eben gezeichneten Vignette sieht der Patient diese doppelte Wirklichkeit von Objekt und Subjekt: der verfolgende Nächste und das verfolgende Selbst rächen sich, als archaische Überich-Figuren, dafür, dass er selbst nicht so ist, wie er sein müsste. Es ist der verfolgende innere Richter. Die dabei leitende Abwehr ist am ehesten die der Dissoziation.

Ich versuche, diesem Phänomen mit einem Hilfe eines eigenen Traumes näher zu kommen. Der Traum geschah im Zusammenhang mit dem Gefühl, der Ausgeschlossene in einer Dreieckssituation zu sein.

„Wir wandern im Wald mit Papa. Ich finde auf dem Moos eine doppelte Identitätskarte von der Armeereserve (army reserves), zwei Karten, die aneinander kleben, und ich will sie mitnehmen und an der richtigen Stelle vorlegen. Ich zeige sie Papa, aber er nimmt sie mir weg und droht sie zu zerstören. Es gelingt mir mit Mühe, sie ihm zu entreißen; meine Begleiterin, [vielleicht eine mir vertraute Kollegin,] hilft mir dabei. Er klagt dann darüber, dass wir uns nicht darum kümmern, dass er nicht mehr lange leben werde und ein alter, kranker Mann sei. Zuvor spreche ich mit jemandem über die Aussprache und Bedeutung des Wortes Arrowshead (Pfeilspitze), die der Fremde mit 'sch' ausgesprochen hat, und wie schwierig oft die richtige Aussprache des Englischen sei. Später: Wir räumen auf, vielleicht nach dem Tod von Papa...“

Was mir sofort einfiel, war das Thema der doppelten Identität, und wie es ein Hauptkampf mit meinem Vater war, meine eigene Identität zu behaupten, und wie die betreffende Kollegin etwas Ähnliches aus ihrer Jugend geschildert hatte. Das Thema wäre also dem sehr ähnlich, was in einem unserer Gespräche aufge-

taucht war: die Verteidigung der eigenen Identität und Autonomie, nicht überrumpelt zu werden, dass man nicht über uns verfüge, sondern dass der Mitmensch sich an unserem Erfolg und unserem Eigensten freue und diesen Stolz mit uns teile und unterstütze, ein Teilen und ein Stolz auf das eigene Selbst (die Identität), das uns unsere beiden Väter versagt haben.

Doch handelt es sich bei dem Vater auch um einen Teil meiner selbst, eben jenen inneren Richter, den bösen, neidischen, paranoiden, das Beste vergällenden Vaterteil, der immer wieder so viel Gutes und Lustvolles zerstören muss, mich schuldig werden lässt und mich so beschämt..

Dabei spielt der Konflikt über die Angst vor meinem eigenen Alt- und Krankwerden sehr stark mit. Ich fühlte mich wie von Pfeilspitzen durch Anspielungen auf mein Alter gekränkt, und ich weise sie "als falsche Aussprache" zurück. Tiefer, und vielleicht am wichtigsten, liegt aber auch der Konflikt darüber, mich mit dem Vater identifiziert zu sehen. Ich fürchte mich davor, wie mein Vater eifersüchtig zu sein. Ich glaube, dass dies der Hauptinhalt des Traumes ist: die Angst vor der eigenen Eifersucht und vor diesem dämonischen Teil meiner selbst. Die falsche Aussprache des "Arrowshead" erinnert mich nämlich an das hebräische Wort "shed", Dämon. (Natürlich kann ich hieraus Diskretionsgründen nur ein paar einzelne Aspekte aus dieser Traumdeutung geben).

Nach diesen überbrückenden Gedanken über die Abwehr der Dissoziation komme ich zu einer für jede Traumdeutung besonders wichtigen Frage, der der Urszenenträume.

Die wichtige Rolle der Urszene

In meinen Supervisionen und Nachanalysen beobachte ich immer wieder, zu welchem Ausmaß die Bedeutung der Urszene, der Teilnahme v.a. durch Wahrnehmung, aber auch durch Phantasie am elterlichen Geschlechtsverkehr und dessen Interpretierung durch das Kind, übersehen wird oder wurde, und wie dadurch oft wichtige Zusammenhänge nicht erkannt und Symptome unauflösbar bleiben. Dies gilt ganz besonders auch für Träume. Ich selbst habe es in mir immer wieder beobachten können, dass ein sonst eher rätselhafter Traum sich in urplötzlicher Erleuchtung als Urszenenraum verstehen lässt, ohne dass ich zuvor daran gedacht hätte.

Rückblickend frage ich mich, ob nicht sogar der von mir zuletzt erwähnte eigene Traum mit seiner Thematik von Ausgeschlossensein und Eifersucht ein verhüllter Urszenenraum ist.

Es scheint mir auch bedeutsam zu sein, dass das Urszenenerlebnis ausgedehnt werden kann: Schwerer, oft gewalttätiger Streit der Eltern wird als Urszenenäquivalent erlebt. Diese Gleichsetzung ist etwas überaus Häufiges und eine ganz wichtige Form chronischer Traumatisierung. Genauer gesagt handelt es sich dabei um eine innere Gleichstellung von den Beobachtungen der Kämpfe in der Außenwelt mit der sexuell-aggressiven Übererregtheit (overstimulation, overexcitement) des Miterlebens oder der Phantasie des elterlichen Geschlechtsverkehrs, der ins Sadomasochistische uminterpretiert wird. Diese Gleichstellung wird von

Affektstürmen von Eifersucht und Wut, von Schamgefühlen über das Ausgeschlossensein ("der ausgeschlossene Dritte!") und sexuellen Wünschen begleitet und führt zu intensiven Angst-, ja Panikreaktionen. Eine ganz wichtige Abwehr dagegen erfolgt in Form von Überich-Sanktionen: als massive Selbstverurteilung, v.a. als Scham, und des Gefühls eines erlittenen Unrechts, als Ressentiment.

Die Urszenenphantasie wirkt wie ein Kristallisierungspunkt für mannigfache Konflikte. Die Rettungsphantasie und damit die der Christusübertragung sind wichtige Folgen dieser Kernphantasie. Die Angst vor dieser Konflikt- und Traumakonstellation macht es unerlässlich, die sexuelle Liebe, die in der Phantasie als penetrierend erlebt wird, auf's massivste zu verdrängen und durch Idealisierung zu überdecken, oder Sexualität und Liebe von einander schroff zu trennen, diese gewöhnlich in zwei verschiedene Beziehungen aufzuspalten.

Dazu kommt folgendes: Namentlich in der Urszene und den Streitszenen von Eltern wird die als penetrierend erlebte Perzeption als überaus gefährlich empfunden. Von da aus wird dann alle Penetration, ob passiv erlitten oder aktiv durchgeführt, mit viel offener Angst und versteckter Lust erlebt. Die mit der Traumatisierung einher gehende kognitive Regression und Dissoziation äußert sich gerne als Pseudostupidität: das Nicht-sehen-können und Nicht-sehen-wollen als Charakterhaltung. Macht durch Leiden ist alte Familienweisheit: dass man durch das Märtyrertum magisch wirken und den anderen durch das Schuldigmachen verändern und sich gefügig machen kann.

Umgekehrt mag aber eine Art Überkompensation in Form starker, sublimierter Neugier erfolgen – eine überaus wertvolle Überwindung des Traumas. Aus der Angst vor dem Wissenwollen und dem Verbot wird ein trotziges "Ich will immer weiter forschen! Ich will es wissen." Denn Wissen bedeutet Macht statt Hilflosigkeit.

Es scheint mir sehr wichtig zu betonen, dass die Traumata immer selbst Konflikte verursachen. So ist die Überstimulierung massiv konfliktträchtig: "Ich will, aber ich darf nicht." Das gilt übrigens auch sehr und allgemein für die posttraumatischen Alpträume. Wie Melvin Lansky in seinem Buch über diese bei Vietnam-Veteranen beschrieben hat, sind auch diese Angsträume nicht einfach Wiedergaben von traumatischen Geschehnissen, als welche sie zumeist betrachtet werden, sondern selbst, wie alle anderen Träume auch, komplexe Kompromissbildungen von Konflikten. Die semiotische Bedeutung der traumatischen Träume verbindet sich also gewöhnlich mit der problem- und konfliktlösenden Funktion. Beide ergänzen sich in meiner Erfahrung fast immer.

Dabei sind es besonders folgende Elemente, die uns darauf aufmerksam zu machen vermögen, dass wir es mit Urszenenträumen zu tun haben können: lebhafte Auf- und Abwärtsbewegungen, wie "mein Partner springt immer wieder in die Tiefe, und ich halte ihn mühsam am Seil" oder "ich sehe einen Zappelmann auf der Straße", Bergsteigen, neugieriges Eindringenwollen hinter verschlossene Türen, hinter denen jedoch eine furchtbare Gefahr lauert, v.a. der vernichtende Blick des Vaters, Träume von sich bewegenden Windmühlen und Maschinen oder von achtbeinigen Rieseninsekten und Monstern. Umgekehrt mag es eine unheimliche Ruhe und Stille sein, oder, wie Phyllis Greenacre vor 50 Jahren beschrieb, eine leuchtende Aura um ein Einzelbild. Das Bild des Kreuzes und der Kreuzigung mag der

Schau des verschränkten Paars dienen, das Schnauben von großen Tieren und überhaupt die Verfolgung durch Riesentiere, und dann immer wieder die Zustände von Panik und Erregung. Doch nun medias in res.

Ein traumatischer Urszenenraum

Ich sprach in der Vergangenheit oft über meine Patientin Agnes, deren Vater, ein früherer SS-Mann, die Mutter durch eine Abtreibung getötet und die Kinder immer wieder schwer misshandelt hatte. Nach einigen Monaten Psychotherapie brachte sie folgenden Traumausschnitt: "Der Mann steht verborgen in der Ecke eines langen Korridors, ein schwarzer Mann mit sehr grausamen Augen; er hüllt sich in die Kapuze, dass man das Gesicht nicht mehr sehen kann. Er kommt auf mich zu und versucht, mich mit einer Decke oder einem Kissen zu ersticken. Ich kann ihm nicht entrinnen, bin in der Falle, gegen die Wand gestellt, es gibt keinen Ausweg außer einem kleinen Gitterfenster hoch oben, dass ich nicht zu erreichen vermag. Ich kann nicht einmal schreien. Er drehte sich um und sah mich ganz hässlich an, als ob er mich umbringen wollte. Der Mann war der Vater, der Vater, der mich umbringen will, weil ich jetzt anfange zu sehen, dass er selbst aus meinem Leben hinausgeschmissen werden muss. Er hat mich dann erstickt. Als ob das angenehmer wäre, als immer diese Angst zu haben, so musste es eben sein. Dieser Wunsch ohnmächtig zu sein.... Bei mir ist die Liebe mit diesem Grässlichen verknüpft." Sie kommt zunächst darauf zu sprechen, wie sie sich von Schuld und Scham gefangen, in der Falle fühle, und im Verlauf der Stunde und deren Folge geriet sie in solche Panik und Depression, dass sie an Suizid dachte.

Ich gebe zwei weitere Ausschnitte aus dem späteren Verlauf unserer analytischen Arbeit: Es drängt sich ihr das Bild des Baumes vor dem Hause ihrer Kindheit auf, an dem der Sturm reißt und an den Blättern zerrt, dann wie sie im elterlichen Schlafzimmer ihr Kinderbettchen gehabt, sich aber nicht an deren Verkehr zu erinnern vermöge, sehr wohl aber, wie sie im Schlafzimmer von Tante und Onkel gelegen habe, als die Mutter im Krankenhaus war, und so den Tod ihrer Mutter erfuhr, als die Tante sie schlafend wähnte und dem Onkel es zuwisperte. Bei beiden Gelegenheiten musste sie ganz still sein, um nicht als Beobachterin bemerkt zu werden. Sie erinnert sich an den Wind und den Baum und die Umstände, und in der Mitte ist gleichsam ein Loch, und dieses Loch wird jetzt vom grausamen Richter ausgefüllt. Sie stelle sich den Vater wie ein grausames, haaries Tier vor, das sie mit Angst erfülle und das Bild der bedrückten Mutter in ihr erwecke. An der Schwangerschaft sei die Mutter schuld gewesen; der Vater habe sie deswegen mit Vorwürfen und Grausamkeit behandelt: "... als die Schwester geboren wurde, ging Vater 3 Tage lang weg, statt die Hebamme zu holen; er war so wütend auf die Mutter, als sie nach der Hebamme fragte. Ich erinnere mich, wie die Mutter im Bett war, und ich unheimlich Angst hatte, dass sie das nicht hätte tun dürfen, dass sie gegen den Willen des Vaters das Kind hatte... dass es sehr schlecht war," und sie, Agnes, habe diese Verurteilung der Mutter geteilt: "dass er Recht hatte, ihr böse zu sein." "Hättest du das nicht getan, wäre er dir nicht böse. Es ist nicht seine Schuld, sondern die deine.' Ich wusste, dass sie

nicht wirklich die Schuldige war, und doch musste es so sein, da der Vater ihr so böse war."

"Wiederum die doppelte Wirklichkeit." Durch die Schuldzuschiebung verwandelt sie die Mutter vom hilflosen Opfer zur Täterin, die in der Phantasie vom Vater zu Recht erstochen wurde.

Sie spricht über die große Angst vor dem Vater im Kinderbett, seinen schwarzen Schuhen, sieht wieder das Gesicht von der Gestalt, die sie verfolgt. "Im Traum versuchte der Mann mich mit einem Kissen zu ersticken. Ich dachte immer, ich könnte mir das einbilden. Sehr lange versuchte ich, dagegen anzukämpfen. Es ist aber vielleicht gerade umgekehrt, dass sie [die Erinnerungen] wirklich waren, aber dass ich das nicht erlauben kann. Es ist immer wieder die Angst vor dem Ersticken. Schon in frühen Träumen von dem auf mich lauernden Buschmann. Das war eben die Gefahr beim Vater: dass ich nicht hätte wach sein sollen."

"Als ich klein war, hatte ich immer wieder diesen Traum: ich hatte eine kleine Kartoffel in der Hand, mit den Augen; und sie wurde langsam sehr, sehr groß, dass man die Augen nicht mehr sehen konnte, ganz einförmig und weiß, so groß, viel größer als ich, so dass ich erstickte. Dasselbe geschah mit dem Buschmann: dass er sehr groß und weiß wurde, einförmig hell, aber sehr sehr groß, zu groß für die Türe, eine unheimliche Gefahr. Das war vor dem Tod der Mutter. Und dann im Traum auf dem Flur war es ein Mann, der sich umdrehte und mich zu ersticken suchte. Oder ich ertrinke. Es handelt sich immer wieder um das Ersticken. Manchmal wenn ich an die Analyse denke, ist es auch mit Gefahr verbunden, und ich fürchte mich, weiter zu denken. Vorgestern hatte ich den Eindruck, dass ich mit dem Fuß die Türe aufstoßen würde und ein sehr helles Licht sähe, ganz weiß, aber darin war das dunkle Gesicht, wie das Gesicht auf dem Flur. Es hat mit dem Vater zu tun. Das kommt immer wieder, ich dachte, was das bedeuten könnte; ob mir mein Vater etwas angetan haben könnte, als ich sehr klein war, bevor ich mich richtig erinnern konnte? Ich weiß, wie er die kleine Schwester anschrie, ruhig zu sein, als sie weinte, und sie wurde ganz still und hatte die Augen weit auf. Er sagte mir, er würde das nicht mehr dulden, dass sie ihn jede Nacht wecke... Das Kinderbett war im Schlafzimmer meiner Eltern. Es ist gut möglich, dass ich aufwachte, weinte, die Mutter wollte, und dass dann der Vater wütend wurde, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass er ein Kissen nahm und mir den Mund zuhielt, und dass ich dann Angst kriegte, das Gefühl zu ersticken. Ob es hätte sexueller Missbrauch sein können? Das ist sehr unwahrscheinlich. Doch dann: vielleicht legte er mir die Hand auf den Mund und hielt ihn zu? Auch das ist nicht wahrscheinlich. In all diesen Träumen ist es immer etwas Einförmiges und Weißes, und oft weich.... Ich hatte Angst, dass Sie es mir vielleicht nicht glauben würden. Aber gestern ging diese Angst weg: es war vielmehr das Gefühl, wo alle diese Sachen plötzlich stimmten, dass da etwas sehr Wahrscheinliches war. Da hatte ich keine Angst, dass Sie es mir nicht glauben würden. Die Angst vorher war, dass ich es mir nicht glauben würde. Aber jetzt bin ich ziemlich sicher."

"Und man könnte noch hinzufügen, dass es möglicherweise etwas mit dem elterlichen Verkehr zu tun haben könnte."

"Ich habe sehr stark den Eindruck, dass ich störte... Dass ich als Baby die Mutter wollte. Dass das dazwischen kam, als er Verkehr haben wollte, aber dass ich

es nicht wollte. Dass er auf mich wütend war und mich zur Seite schieben wollte, dass sie für ihn da war, und nicht für mich. In einem Gedicht, „Entzwei“, schrieb ich vor einigen Monaten: `das Tier nicht stören, welches weinende Kinder fressen mag'... So wollte ich alles kontrollieren, brauchte diesen inneren Wächter, dieses Nichtsagen, Nichthören, Nichtspüren: weil ich Angst hatte. Wenn ich alles unter Kontrolle hätte, würde da nichts geschehen. Wenn ich nicht weinte, dann wäre ich sicher. So darf ich auch meine Sehnsucht nach einer Verbindung nicht zeigen; ich schiebe sie von mir weg, so dass ich nicht ersticke...." (354).

Man sieht hier, wie sie intensive mit dem Wiedererinnern ringt, wobei es sich bei ihr um den Versuch handelt, die überwältigenden Gefühlserlebnisse, die sie in der Stunde wieder erweckt, in einen Sinnzusammenhang zu bringen. Sie selbst stellt allmählich eine Rekonstruktion der Urszene her, und zwar v.a. der inneren Ereignisse im damals, die jetzt in Phantasieform erneut auftauchen. Auch hier ist es ersichtlich, wie aus dem Wiedererinnern des traumatischen Zustands und dessen Affekte sehr rasch ein Überich-Drama und eine masochistische Konfliktlösung wird. Trauma und Konflikt sind zwei Seiten der gleichen Medaille, und die Träume sind eine große Hilfe bei deren Durcharbeitung.

Frau Dr. Barwinski ergänzt zu Recht dazu, "dass man unterscheiden könnte, wann im Prozess der Traumaverarbeitung ein Traum berichtet wird. Ich vermute, dass kurz nach aktuellen Traumatisierungen Träume der Darstellung der heftigen Affekte dienen und erst im Verlauf der Verarbeitung aktuelle Traumata mit früheren Traumatisierungen verknüpft werden - die der aktuellen traumatischen Erfahrung einen Sinn geben, diese aber auch verstärken können. Die Urszene ist in diesem Sinne eine Situation, die eventuell erst mit der Verarbeitung späterer Traumatisierungen fassbar wird." So verstanden würde es sich dann um ein wichtiges Beispiel für die von Freud beschriebene "Nachträglichkeit" handeln (s. Eickhoff, 2004): die rückwirkende (Um)deutung als traumatisch, was ursprünglich noch nicht voll in der Weise begriffen worden war.

4. Tag der Vorlesung:

Fortsetzung der Betrachtung von Urszenenträumen und Affektabwehr in Träumen

Das Bild von den Tapetenmustern

Schon mehrfach habe ich in diesem Zusammenhang von Patienten gehört, wie sie sich in traumatischer Situation krampfhaft an die Sicherheit der Tapetenbilder anklammerten, oder wie umgekehrt diese Muster sich von der Wand lösten und sie bedrohten. So hatte Agnes einen sich wiederholenden Alptraum, dass die Tapeten sich von der Wand lösten, herunterrollten und sie erstickten. Oder ich hörte bei anderen von sie verlachenden Gnomen, die aus den Tapeten heraustreten. Im folgenden Fall gaben die Tapetenblumen Sicherheit gegen die Angst, die eng mit Urszene und Urszenenäquivalente verknüpft war. Diese zeigte sich nicht nur in mannigfachen Symptomen, sondern auch in zwei Träumen, die ich berichten werde.

Es handelt sich um eine in ihrer Jugend schwer traumatisierte Patientin, die wegen tiefer, allgemeiner Ängstlichkeit, Panikanfällen und spezifischen Phobien in längeren Intervallen zu periodischer, sehr intensiver psychoanalytischer Behandlung kam.

Ihre hauptsächliche Art der Phobie "vor überdimensionalen Sachen" bezog sich auf plötzlich auftauchende große Gebäude wie Windmühlen, Fabriken, Stauwerken. Auch hatte sie Mühe, Auto zu fahren, da sie von einer tiefen Unsicherheit beherrscht wurde, die Straße könnte nach der nächsten Kurve jähle ins Nichts abbrechen. Die Versagensangst konnte sich zur lähmenden Depression und totalen Scham steigern. Ihre Selbstunsicherheit, ihre Selbstzweifel, ihr Gefühl, keine Identität zu haben und mit einem "falschen Selbst" zu leben, waren durchdringend. Sie fühlte, sie gehöre nirgendwo dazu und haben kein Recht auf irgendeinen Erfolg oder auf Glück.

Nur kurz zu ihrer Geschichte: Ihre Kindheit war sehr traumatisch, und die damals gesetzten Affekte tragen viel zur heutigen Angst mit bei: "Ich war traurig und trotzig und verschlossen." Sie war das uneheliche Kind ihrer damals noch sehr jungen Mutter. Der Schwängerer wollte nichts weiter mit seiner Freundin zu tun haben und anerkannte auch Jutta nie, obwohl er gerichtlich zur Unterstützungszahlung gezwungen wurde. Auch die Familie der Mutter verstieß diese mit dem kleinen Kind. Die ersten 4 Jahre verbrachten Kind und Mutter bei Juttas Großmutter väterlicherseits auf dem Lande. Die Mutter scheint während dieser Zeit wechselnde sexuelle Beziehungen gehabt zu haben, sehr wahrscheinlich in Anwesenheit, wenn nicht sogar physischer Nähe zum Kind; wenigstens zeitweise schliefen die beiden nämlich im selben Bett. Während die Mutter sprunghaft, ungeduldig und zuweilen auch brutal gegen das Kind war, bot ihr die Großmutter Geborgenheit und Stabilität, tiefes Verständnis und einen Kern von Grundvertrauen. Als Jutta vierjährig war, wurde sie jähle aus dieser Sicherheit gerissen, da die Mutter sich verheiraten wollte. Das Kind reagierte mit äußerster Verzweiflung auf diesen gewaltsamen Bruch. Auf der ganzen Reise habe sie geschrien: "Ich will bei meiner Oma bleiben." Lange Zeit verweigerte sie Kontakt und Essen, hielt ihren Stuhlgang zurück und wurde dafür mit von ihr als schweren Eingriffen ("als Vergewaltigung") empfundenen Einläufen behandelt: "Alle Lebensäußerungen außer der Trauer

wurden eingestellt." Der Stiefvater war ein tyrannisch jähzorniger, zwangsneurotisch-paranoider Mann. Er schlug seine Kinder oft und schwer, aber auch seine Frau wurde von ihm verprügelt. Er war voller Vorurteile gegen Schwarze und Juden. Die Mutter lernte ihn bald zu hassen und zu verabscheuen, vermochte sich aber nie von ihm zu trennen. Vielmehr vertraute sie ihre Gefühle der Tochter an und betrachtete sie als Verbündete gegen ihren Mann, um dann jedoch im Handumkehren mit diesem gemeine Sache zu machen und die Tochter in Wort und Tat zu misshandeln. Diese wurde rasch als verachtetes Aschenbrödel und Dienstmädchen gebraucht, um sich der in rascher Folge erscheinenden Stiefbrüder anzunehmen. Alles wurde zur Pflicht. Freude gab es kaum. Jutta war ein zutiefst verängstigtes, abgewiesenes, deprimatives Kind. Sie litt unter schweren, doch mit größter Scham verhüllten, vor allen geheim gehaltenen Essstörungen (Fress- und Brechanfällen).

Der Stiefvater misshandelte sie sehr oft und schwer, ja mit sadistischer Lust, und für die Mutter war sie der Sündenbock für alles Unheil ihres Lebens, schuld an all ihren Launen und Problemen: "Ich war der lebende Beweis für den Fehlritt ihres Lebens". Jeder eigene Willen wurde als böse bestraft. "Ich habe den Trotz in mörderische Fürsorglichkeit umgewandelt", bekennt sie einmal. Reaktionsbildung, altruistische Abtretung, die Allmacht der Verantwortlichkeit spielen dabei als Abwehrvorgänge die bedeutsamste Rolle. Dahinter steht die tiefe Scham darüber, das uneheliche, unannehbare, hässliche Kind zu sein. Selbst hier ist es aber viel mehr ihre eigene Schuldhaftigkeit für ihre Ungehlichkeit als einfach das Gefühl des Makels, "die Schuld der eigenen Geburt". Die Allmacht der Verantwortlichkeit und damit auch der Schuldhaftigkeit war nötig, um sie gegen das durchdringende Gefühl der Ohnmacht und der Scham zu schützen.

Es dauerte nicht lange, bis uns klar wurde, dass ihre phobischen Ängste an die oft wiederholte, doch zum großen Teil verdrängte Urszene, mit deren Überstimulierung im Sinne von sexueller Erregung und Hilflosigkeit, Eifersucht, Wut und massiver Angst geknüpft waren. Lange wohnte nämlich die Familie auch nach der Trennung von der Großmutter in sehr bedrängten Verhältnissen; alle schliefen im gleichen Zimmer. Die großen Gebäude, besonders die Windmühlen, waren Bilder für das Gewaltige des Geschlechtsverkehrs. Die abbrechende Straße stand für den tiefen Vertrauensbruch, der sowohl durch die Trennung (dem "Bruch") von der Großmutter wie in den als äußerst gewalttätig empfundenen Urszenen und dem Gefühl des Verrates, besonders durch die Mutter, gesetzt worden war. Welt und Selbst waren entzwei gebrochen: in das Heile und in das Böse; das schwarze Loch existiert auch heute; die Welt bricht immer wieder ein.

Die Wand, auf die sie während dieser Vorgänge starzte, war sowohl Symbol des Ausgeschlossenseins wie des Schutzes: "Es ist wirklich erstaunlich, wie ich die Wand auch noch vor mir sehen kann. Sonst ist nichts mehr da in der Erinnerung, nichts mehr als diese Wand mit den [Tapeten-]blumen, dieses Zwanghafte, immer wieder diese Blumen angucken zu müssen, daran festhalten zu müssen, dass die Muster wieder kommen, dass es da eine Regelmäßigkeit gibt. Als ich dasselbe [vor zwei Jahren] im Hotel hörte, war ich genau so gebannt an das Bett; ich konnte nichts tun... Es war das Gefühl, wie verrückt zu werden: Zuviel von allem! Nicht zu wissen, wie man das regeln kann. Dass ich fast denke: dass das das Schlimmste

war, dieses Überwältigende, nicht zu wissen, wohin mit dem Gefühl, mit dem Stiefvater, und mit der Oma weg. Ich habe Angst vor allen plötzlichen Veränderungen, beim Segeln oder in der Dusche – die Veränderung der Mutter von einer normalen Frau in eine ganz außer Kontrolle geratene. Das Perverse war, dass sie bei mir jegliche mögliche sexuelle Regung sofort bestrafte und mich schlug."

Ihre Neugier, Abenteuerlust, ihre Interessen sind weit und tief, doch so sind die Verbote, gerade in Bezug auf das Sexuelle: "Die Lösung war, es zum weißen Fleck auf der Karte zu machen," in einer Art pauschaler Verleugnung und damit Dissoziation, "als gäbe es weite Bereiche, denen ich mich nicht nähern darf."

Die Übertragung zeigt auch, wie ihr Leben überhaupt, die Prominenz von Loyalitätskonflikten. Jetzt fühlt sie sich zwischen ihrer Ehe und unserer analytischen Arbeit, zwischen ihrem Mann und mir, zwischen verschiedenen Freundinnen hin- und hergerissen; früher war es der Kampf zwischen Großmutter und Mutter, zwischen Mutter und Stiefvater, zwischen jener Lehrerin, die sich ihrer annahm, und ihrer eigenen Familie: "Ich ziehe Loyalitätskonflikte wie ein Magnet an."

Nun zum ersten Traum (130): "Ich dachte, wie wichtig das ist, dass man nicht nur ein allgemeines Verständnis hat, sondern das ganz Spezifische, dass es gar nicht spezifisch genug sein kann. Vielleicht ist es ja auch die Krankheit: nicht spezifisch wahrgenommen worden zu sein, und das Heilende ist, endlich einmal in dieser Individualität wahrgenommen zu werden." Sie träumt: "Ich bin in einem Schwimmbad, einer Riesen halle mit Betten übereinander. Ich suche ein freies Bett. Ein Mädchen verfolgt mich; sie kommt mit einer leeren Wasserflasche hinter mir her und sagt: 'Wenn du dich leicht machst, mach ich mich auch leicht.' Der Schlafsaal ist so riesengroß, dass ich auch ein Kind sein muss, von der Perspektive her. Die Dimensionen sind gewaltig." Ihre ersten Assoziationen gehen zum Auslöser, einer Fernsehsendung über Essstörungen, von einer Mutter, die die Tochter nicht wahrnahm. Jutta musste dabei bitterlich weinen. Sie spricht mehr darüber in Bezug auf ihre eigene Mutter und die Abwehr die Gefühle, indem sie sich leer machte. Ich frage sie später in der Stunde, ob die Riesen halle nicht eine Anspielung auf die Urszene sei. Sie betont das Überdimensionale, und zusammen bedenken wir die Gewalt in Form des Gewaltigen, und die Übereinanderschichtung vieler Betten als Zeichen für die Häufigkeit, mit der dies geschehen sei. Gestern habe sie folgendes gedacht: "Das Gefühl mit der Wand: die Erleichterung, dass ich das Schreckliche so spezifisch, nochmal auf den Punkt bringen konnte: worin das Schreckliche ganz genau bestand: dem hilflos ausgeliefert zu sein und weder Worte noch Entlastung dafür zu haben, es nicht ausdrücken zu können, es nicht mit jemandem besprechen zu können, keine Oma mehr zu haben, die beschützend wirkte, eine Mutter zu haben, die eben in keiner Weise entlastend, sondern zusätzlich belastend war, die sich bei mir ausgeweint hat und gleichzeitig mir die Einläufe machte, gleichzeitig mich nicht wollte, wo ich immer im Weg war. Sie war selber so sehr zerrissen und unglücklich. Wenn der Stiefvater schlecht gelaunt war, hat sie ihm uns Kinder zum Fraß vorgeworfen. Diese Betten im Traum: da ist ja auch keine Bewegung; es ist gegen dieses Gefülschaos auch strukturiert." Es ist, wie mit den Blumenmustern an der Wand, eine rigide Abwehr gegen Affektdysregulation und eine Lösung massivster Affektkonflikte durch globale Verleugnung und Umkehrung (wilde Bewegung und Erregung, ersetzt, wie Freuds

"Wolfmann", durch Regungslosigkeit, eine Verbindung, die sie selbst macht). "Es ist gut möglich, dass sich dieses leichte Gefühl [das sie jetzt hat und das mit der Flasche symbolisiert wird] genau darauf bezieht, was am allerschlimmsten war. Ich hatte immer das Gefühl von etwas Schrecklichem, von etwas Dunklem, aber ich hätte nie sagen können, was es eigentlich ist. Die Trennung von der Großmutter war das eine, aber das wusste ich. Aber [was nicht bewusst war und jetzt erinnert und erlebt werden kann] ist, dass ich immer wieder der Urszene ausgesetzt war, was sicher mit Aggressivität vermenkt war –", die Gewalttätigkeit der Beziehung zwischen Mutter und Stiefvater wie auch ihre eigenen traumatischen Aggressionen. "Dadurch, dass ich es endlich jetzt verstehe, ist es leichter geworden. Und vielleicht ist es auch noch eine Umkehrung im Traum: wo ich alles als etwas sehr Gewalttägliches und Schmutziges erlebt habe, während das Schwimmbad ganz sauber und ordentlich ist. Was ja auch sonst typisch ist für mich: dass ich alles ins Gegenteil verkehre." Sie beobachtet hier selber sehr schön ihre Abwehr durch Affektumkehrung als Pendant zur Triebumkehrung in der Reaktionsbildung (wie dies Anna Freud beschrieben hat), und zwar in Traum und Phantasiewelt (in die sie sich seit früher Kindheit geflüchtet und wirklich dadurch auch gerettet hat).

Sie spricht vom Trauma der Sexualität. Scham und Schuld begleiten sie wie zwei schwarze Reiter, die ihr alles Licht verdecken und ihren Schritt lähmen. Die analytische Arbeit hat sie in relativ kurzer Zeit von diesen Schatten weitgehend befreit.

In Bezug auf ihre Behandlung, die von ihrem Partner nicht gerne gesehen wird, sagt sie: "Ich habe meine ursprüngliche Neugier: die Dinge besser zu verstehen, aber ich kann es nur tun, indem ich sage: ich brauche sie für meine Arbeit." Es ist nötig, dass ihr gleichsam das Überich Erlaubnis erteilt, sich sowohl gegen die Einschränkung aufzulehnen und ihr tiefes Bedürfnis, zu untersuchen, zu schauen und zu beobachten, zu forschen und zu wissen, zu erfüllen: "Vielleicht hat auch meine Lernstörung damit zu tun: weil ich nicht richtig hingucken durfte." Doch war noch mehr daran: "Zu leben, ohne schuldig zu werden, war unmöglich. Wenn ich zur Mutter hielt, behandelte mein Stiefvater dies als Verrat, und wenn ich mich umgekehrt an ihn wandte, sah dies meine Mutter als verräterisch." Der Konflikt war zwischen diesen beiden entgegen gesetzten Loyalitäten: Treue dem einen gegenüber war Verrat am Anderen. Schuld wurde so unvermeidbar und eine Hauptmotivation für ihr Tun, Fühlen und Fürchten. Jede Art der Selbstbehauptung erfolgte gegen diesen Hintergrund von Schuld und musste als Rettungsmission ausgegeben werden. Die Scham ist zu groß, ein misshandeltes Kind zu sein; die Schuld ist zu groß, ein trotziges Kind zu sein. Dieser Konflikt zwischen gegensätzlichen Verboten, zwischen diesen beiden Überich-Haltungen: "Sei nicht schwach und gedemütigt!" und "Sei nicht stark und unabhängig und erfolgreich!" setzt sich bis in die Gegenwart fort, besonders in ihrem Ehekonflikt, klingt aber auch in der Übertragung an.

Das besonders Schreckliche der Doppelbödigkeit war, "dass es ein relativ zügelloses Erleben von Sexualität gibt, bei gleichzeitiger völliger Unterdrückung und Verurteilung der Sexualität beim Kind und Jugendlichen. Das war bei mir so: dass meine Mutter wusste, warum sie das unterdrückte, weil es ihr klar war, wo das

hinführe, dass dies den unauflösbaren Konflikt um Sexualität schaffe... Es [das Erleben] war überstimulierend, zuviel, nicht verstehbar."

Jutta besinnt sich genau an diesem Punkt (298. Stunde) auf einen etwas zurückliegenden, aber nie berichteten Traum: "Ich bin auf einer Insel, auf der es heißt, es sei bei Todesstrafe verboten, etwas zu sehen oder etwas zu wissen. Dann besucht mich eine Kollegin, eine Augenärztin, die will sich nicht an das Verbot halten. Ich erwache in größter Panik." Sie deutet: "Ich wollte sehen." Und ich füge hinzu: "Ich wollte das Nichtsehen korrigieren. Das mag sich auch auf mich beziehen, als den, der Ihnen hilft mit dem Sehen." Sie erwähnt dann, wie sie zeitlebens getrieben war von Schuldgefühl, und wenn sie die Polizei sah, dachte, die kommen ihretwegen, oder im Supermarkt: "Jetzt denken die andern, ich habe was Böses getan. Ich bot mich selbst als Opfer an... das Getriebensein von Schuld. Zugleich war es mir völlig undenkbar, dass Erwachsene, besonders meine Mutter sündigen könnten."

Ich vermute, dass es dabei nicht nur die Verleugnung, sondern auch die Anerkennung gab: "Sie wollten es nicht wahrhaben."

"Da haben Sie sicher recht. Das hieße wohl, dass das Gefühl, das ich als Kind immer hatte: es gibt etwas ganz Schwarzes in meinem Leben, das ich nicht in Worte fassen konnte, aber furchtbar war, dass das der Hass war auf die Mutter, nicht nur die Trauer, und dass ich damit nicht umgehen konnte."

"Es war zu beängstigend. Es durfte nicht wahr sein, deshalb war es nicht wahr."

"Und dann kam der Hass auf den Bruder."

"Und die Eifersucht, und die altruistische Abtretung."

"Und das alles in einem Zimmer." Dann erinnert sie sich an die als furchtbar erlebten Wurmkuren, also "böse Körperinhalte, das böse innere Objekt", sage ich, halb im Spaß.

Die Schuldgefühle nach einer schweren und für sie erfolgreichen Auseinandersetzung mit einer älteren Kollegin sind überwältigend, und sie fragt sich, warum ihr Erfolg dabei in ihr "unendliche Schuldgefühle" erzeugten. Es braucht nicht viel, bis sie zur Erkenntnis, die ihr vorher entgangen ist, gelangt: "dass meine Todeswünsche gegen meine Mutter in Erfüllung gegangen sind." Doch was ist das eigentliche ödipale Dreieck, in dem diese Muttermordphantasie auftritt? Ich denke, es sei das Dreieck von Mutter, Großmutter und Jutta, und zeitweilig das mit dem Stiefvater und den Brüdern. Aber sie korrigiert mich zu Recht: "Es handelt sich um meinen leiblichen Vater als Phantasie" – den Vater, den die Mutter in seiner Abwesenheit angeblich verraten habe. "Es war eine große Wutquelle; sie hat damit mein ganzes damaliges Leben zerstört, alles, die Welt, in der ich lebte. Die [zerschlagene] Hoffnung auf den [wirklichen] Vater, die war eine enorme Quelle dieser Wut." Das war in der Tat die für sie spezifisch wichtige und wirksamste Formulierung des Oedipuskonflikts. Das habe auch zur schwierigen Einstellung zur Sexualität beigetragen, fügt sie hinzu, sie könne nur dann schlafen, wenn sie die Beine überkreuzt halte, und beobachtet sich selbst auch in den analytischen Stunden in dieser Position (302).

Die Patientin selbst betont, wie folgenreich es gewesen sei, dass dieses Thema der Urszene überhaupt nie, in mehreren früheren Behandlungen, beachtet worden sei. Die Einsicht in deren Bedeutung und deren Durcharbeitung habe sie weitge-

hend von ihren Ängsten befreit. So werden wir die Aufmerksamkeit auf Urszenenträume, die oft einzelne Elemente zu einem neuen sinnstiftenden Ganzen zusammenschmieden, immer wieder von verblüffender Hilfe finden.

Träume und Affekte

Das ist selbst ein sehr weites Thema. Zugleich ist es eine Weiterführung der Gedanken von gestern zur Beobachtung der Abwehr in den Träumen.

Affekte erscheinen in Träumen oft in direkter Form, aber auch sie können, wie auch Freud betont, nicht, oder nicht nur, "at face value," d.h. ohne Hinterfragung und weitere analytische Arbeit genommen werden. Im Grunde sind Affekte genau so wie die Bilder und die Wörter nicht nur als direkte "Mitteilungen", sondern zugleich auch als Kompromissbildungen und als Resultate des Primärvorgangs zu verstehen. Gerade manifeste Affekte mögen ganz andere verhüllen. So mag sich hinter der manifesten Freude, ja Ausgelassenheit, tiefe Trauer verstecken, wie auch sonst so oft das Lächeln unserer Freunde ein Weinen zu verbergen hat. Oder umgekehrt ist es die manifeste Trauer, wie in dem nächsten, von mir selber stammenden Beispiel, die unter anderem aggressive Affekte, wie Ressentiment und Rache verschleiert. Das bedeutet nicht, dass das, was an der Oberfläche ist, unecht ist. Die Trauer selber ist z.B. sehr authentisch, tief gefühlt und reicht in ferne Vergangenheit zurück. Aber zusätzlich dient sie auch als Abschirmung gegen ganz andere, gefährlichere, meinem Überich weniger genehme Gefühle und Regungen. Zugleich möge es als Beispiel für das von Verena Kast empfohlene Studium von Traumserien dienen

Ein eigener Traum: Abwehr durch Bindung an die Affekte von Trauer und Ressentiment

Seit Arthur Valensteins bedeutender Arbeit von 1973 sind wir mehr achtsam auf den Vorgang der Bindung an schmerzliche Affekte. Ich zitiere (aus meinem Masochismusbuch): "Zustände primitiven Affekts während Perioden verstärkter Regression sind am ehesten das, was sich therapeutisch von den Geschehnissen und Umständen der präverbalen Periode eruiieren lässt. Und solche primitiven Affektzustände scheinen der Neigung dieser Menschen zuzuschreiben zu sein, im späteren Leben und in starker Übertragung das wieder zu erleben, was sie nicht kognitiv erinnern können, nämlich die Aura früher Erfahrung, namentlich das Gefühl für das Selbst und das Selbstobjekt. Dies ist ganz besonders so, wenn sie, wie es üblicherweise der Fall ist, stark an frühes Trauma fixiert sind, das mit Schmerz verbunden ist; dann regredieren sie sehr leicht auf primitive Affektzustände, die für ein solches Trauma charakteristisch sind... Ich glaube, dass solche Affekte besonders stark festgehalten werden, da sie das frühe Selbst und Selbstobjekt vertreten. Solche Affekte im Gefolge richtiger, aber ungenügend tiefer Deutungen aufzugeben, würde das Gleiche bedeuten wie das Im-Stich-Lassen eines Teiles des Selbst und/oder des Selbstobjekts, und zwar eben auf der Ebene, welche diese

Affekte repräsentieren... In dieser Hinsicht vertritt der negative Affektzustand das primäre Objekt, d.h. die Mutter".

Ich hatte, während der Vorbereitung dieser Vorlesungen und unterwegs in Deutschland, den folgenden Traum: „Ich versuche eine Würdigung von Arthur Miller zu schreiben, die sehr eingehend und herzlich und Teil eines Buches ist. Doch wie ich am Computer vorangehe, merke ich, wie fortan das schon Geschriebene gelöscht worden ist. Ich versuche, es wieder aus der früheren Fassung zu gewinnen, aber ich finde keinen Zugang dazu.“

Dieser erste Traumteil erfolgte im Zusammenhang angesichts des anscheinenden Verlusts einer wertvollen Beziehung, und zurückblendend auf den Verlust des guten Vaterbildes in meiner frühen Kindheit: den gütigen Dichtervater konnte ich nie mehr zurückgewinnen. Als nächster Einfall kam mir, noch mitten in der Nacht, dass ich mich an die Trauer anklammere, als ob diese ein Objekt wäre und ärgere mich darüber, dass in einer Arbeit, die ich am Vorabend gelesen, nämlich auf dem Überflug von Amerika nach Deutschland, die Priorität dieses Gedankens von Valenstein, nämlich der Bindung an den schmerzlichen Affekt, anerkannt wurde.

Ich schlafe erneut ein und träume: „Meine Frau arbeitet draußen, im Garten, und wird angeblich von Nietzsche beleidigt. Ich gehe mit einer Waffe hinaus und erschieße ihn. Es quält mich aber sehr, doch arbeite ich den Tag hindurch weiter. Am Abend sage ich meiner Frau, ich glaube, ich müsse der Polizei anlauten. Sie findet das auch richtig, dann aber suche und suche ich nach deren Nummer, ohne sie zu finden. Dann scheint es, dass Nietzsche gar nicht erschossen worden ist, denn meine Frau sah in der Dämmerung eine vornüber gebeugte Gestalt vorbeigehen. Ich mache mir große Vorwürfe und habe Angst vor dem Gefängnis. Warum tat ich so etwas in meinem Alter? Dann stellt sich heraus, dass er meine Frau vielleicht gar nicht beleidigt hat.“

Die Einfälle gehen zur Selbstrechtfertigung, ich sei ja gar nicht fremdgegangen, es handelt sich ja nur um Phantasie. Ich denke an das Töten des Gewissens, Nietzsches „Gewissenswurms“, den Tod Gottes, den Witz von den beiden Inschriften: „Gott ist tot. Nietzsche.“ und der Antwort: „Nietzsche ist tot, Gott“. Es handelt sich um den Konflikt zwischen meinem Gewissen und meinem Aufstand dagegen: das Bild, dass das Überich mich niederschieße und ich umgekehrt versuche, es niederzuschließen. Auch erinnere ich mich an Nietzsche als den „Einsamsten“ und der Liebe Entbehrenden. Ich sprach gestern mit einer Kollegin über meinen Neid auf die Träume der Patienten, denen bei deren Deutung geholfen werde. Dann erinnert Nietzsche an das Ressentiment, mein eigenes tiefes Ressentiment, Gefühl erlittenen Unrechts in jener jetzigen Beziehung, die schwer bedroht erscheint; aber damit eröffnet sich die Türe für viel früher Erlittenes. Ich sprach gestern auch mit der Kollegin darüber, wie mich der Holocaust als ein ständig mich begleitender Schatten verfolge, und von der Bedrohung in meiner Kindheit. Ich schrieb in der Vergangenheit über Nietzsches Ressentiment und denke an meine eigenen Aggressionen und das Ressentiment, wenn man mich darauf anspricht, wie das die Person getan, deren Verlust ich schmerzlich empfinde: wie tief ich dadurch verwundet werde. Es erinnert an den Vorwurf meines Vaters, ich sei ein Rotzeach, ein Mörder. Der Traum kann mithin als Kompromissbildung von

Sehnsucht nach Wiederversöhnung und Groll, alles verdeckt durch den vorherrschenden Affekt der Trauer, verstanden werden.

Doch träume ich weiter: „Mein früherer Verleger, erklärt mir, wie schlecht es ihm finanziell gehe. Ich schlage ihm vor, mein Buch in kleinere Bände unterzuteilen und als Taschenbücher herauszubringen.“ Dies führt klar die Linie des Resentiments weiter: von dem Mann hatte ich mich nicht fair behandelt gefühlt, und v.a. hat er die mir früher zugesicherte Herausgabe meiner von mir bereits ins Englische übersetzten Werke abgewiesen. Im Traum kommt er nun zu Schaden, und ich zeige ihm Versöhnlichkeit. Ist diese vielleicht heuchlerisch? Bezieht sich dies nicht aber auch auf den unmittelbar vorangehenden Verlust, wo ich mich auch ungerecht behandelt gefühlt. Ich glaube, die tiefen Inhalte aller Träume dieser Nacht haben mit Trauer, dem Gefühl, ungerecht und grausam behandelt worden zu sein, den dadurch aufgestörten Aggressionen und den Schuldgefühlen über diese zu tun. Eine echte Versöhnung hat noch nicht stattgefunden, und in versteckter Weise äußern sich Rachewünsche. Die hauptsächliche Abwehr ist die Wendung der Aggression gegen das eigene Selbst.

Jede nahe Beziehung, besonders Ehe und innige Freundschaft, ist recht eigentlich auch eine Form der Übertragung, und alles, was gemeinhin über die Zentralität und lebendige Wirksamkeit des Übertragungsgeschehens und dessen Deutungen gesagt wird, kann auch für diese Beziehungen geltend gemacht werden. Einsicht darin vermag sehr tiefe innere Veränderungen zu bewirken, wie ich dies wiederholt in mir bemerken konnte. Übertragungsgeschehen in diesem weiteren Sinne gibt uns eine wunderbare, naturgegebene Gelegenheit zur analytischen Arbeit, wenn wir sie auch voll wahrnehmen, und gerade für diese Selbstanalyse sind die Träume eine unschätzbare Hilfe. Dabei kann die Wirkung zusätzlich vertieft werden, wenn diese Arbeit im gegenseitigen Austausch innerhalb dieser Beziehung geleistet werden kann, wenn also das Betrachten der Träume von nahen Freunden beiderseits geschieht. Dies setzt natürlich ein hohes Maß an Vertrauen voraus, aber es wird zu einer einzigartigen, neuen Form des psychoanalytischen Dialogs: nicht in der Asymmetrie der klinischen Situation, sondern in der Symmetrie einer innigen Freundschaft. Leicht ist es nicht, aber wenn es möglich ist, ist es eine unglaubliche Bereicherung für beide.

Ein anderer eigener Traum, gesehen als Kompromissbildung

Nach meiner Rückkehr und der Wiederherstellung von Vertrauen und inniger Freundschaft mit der wichtigen Person in meinem Leben habe ich folgende verschiedene Träume in einer Nacht. Zwischen den einzelnen Traumteilen notiere ich mir wiederum in der Mitte der Nacht die Assoziationen: „Ich bin auf einer Schiffsfahrt. Es wird zwar verneint, aber mir scheint, das Schiff fange an zu sinken. Man lässt jetzt ein großes Ankerkabel los, und die Gänge und das Deck füllen sich ganz mit Wasser. Plötzlich ist niemand mehr zu sehen. Ich irre umher und suche nach jemandem, denke auch daran, was ich an eigener Habe hätte mitnehmen sollen. Dabei ist alles unheimlich still.“

In den auf das Erwachen folgenden Aufzeichnungen heißt es: „Zuerst denke ich an meinen Tod, dann aber an das Trauma des Verlassenwerdens und des Ausgeschlossenseins, und damit dessen, was ich unlängst als Bruch in der Beziehung erlebt habe. Das Thema des ausgeschlossenen Dritten und damit der Eifersucht ist für mich seit frühester Kindheit und auf manchen Bedeutungsebenen ganz zentral. Die Traum erinnert demnach wiederum an Trauer und Ausschluss und Einsamkeit.“ Jetzt aber füge ich dazu bei, dass dieser Traumteil die Überflutung mit Gefühlen, also traumatische Affektregression plastisch darstellt, zugleich mit der Abwehr gegen diese Überregung durch Affektblockierung, die unheimliche Stille und Verlassenheit, die innere Abwendung von dem schmerzlichen Ereignis.

Wie ich am wiedereinschlafen bin, träume ich, ich sollte an der St. Barnabas-Kirche lehren. Ich denke sogleich: Barabbas, nach dem diese Kirche benannt ist, ist ja auch der Dritte, nämlich in der Passions- und Kreuzigungsszene. Er ist auf eine Weise der zum Leben Erwählte, aber auch der Ausgeschlossene. Bar Abba bedeutet aber auf Aramäisch „Sohn des Vaters“, und ich denke an Lagerkvists Geschichte mit demselben Namen, wo die Botschaft der Liebe im Mittelpunkt steht: „Älsken varandra — Liebet einander“, steht im Gegensatz zum Vatermord und dem brennenden Ressentiment des Barabbas. Das Hin und Her in meinem Inneren von Groll über das Gefühl erlittenen Unrechts und Ausschließung und der starken Liebe und Verbundenheit kennzeichnet die gefährdete Beziehung. Darauf folgt ein Traumbild von Skiabfahrten in tiefem Schnee, wofür ich meine Freunde beneide. Dann bin ich selbst eine Mutter und sage, ich würde mein eigenes Kind an die Arbeit mitnehmen und es nicht allein lassen, wie es meine eigene Mutter getan, als wir immer der Betreuung einer Kinderschwester überlassen wurden. Dann kommt wieder ein voller Traum: „Ich besuche mit meiner Mutter meine Großmutter im Spital. Sie ist uralt und liegt im Bett. Wie wir eintreten, ruft Mama ihrer Mutter zu: ‚Warum bist du so kreidebleich?‘ Ich aber finde, die Oma sehe ganz gut aus. Dazu spricht sie noch ganz munter am Telefon.“ Dazu wiederum meine Einfälle beim Erwachen: „Es ist klar das Thema von Altwerden, Abschied, Verlust und Tod. Die leitende, manifeste Abwehr ist wiederum Verneinung, etwa: Nein, die Oma ist gar nicht tot, oder gar nicht am Sterben. Sie dürfte auf meine eigene Verleugnung des Altwerdens und des Nahen des Todes hinweisen.“ Hernach erscheint neuerdings ein Traumbild: das eines Schlosses inmitten einer Stadt, vielleicht etwa wie in Würzburg oder in Brünn, dem Heimatort meiner Frau. Sogleich deute ich es im Wachzustand: „Schütze dich dagegen, wieder verwundet zu werden. Soll, auch nach Wiederherstellung des Vertrauens, etwas Innigstes, Innerlichstes verschlossen bleiben?“, also das Schloss als Wortspiel für Sich-verschließen.

Ich glaube, diese ganze Traumsequenz kann als Versuch verstanden zu werden einen Kompromiss zu finden zwischen 1. den Wünschen, die Grenzen aufzuheben, Grenzen von Nähe und Distanz, Grenzen von Leben und Tod, Grenzen des Erlaubten und des von der Moralität Untersagten; 2. den Affekten der Trauer und der Einsamkeit, und hinter diesen den Gefühlen des Ressentiments und damit den Racheimpulsen; 3. der Abwehr vor allem durch Verleugnung und Wendung vom Passiven ins Aktive, aber auch Wendung der Aggression gegen das eigene Selbst und Affektblockierung; und 4. der Selbstverurteilung und Selbstbestrafung im

Hintergrund: die Kreuzigung, die Zwangsarbeit des Barabbas, die Haft im Verlies des Schlosses. Dieses Vierte, die Selbstbestrafung, ist im manifesten Traum am meisten verhüllt, dürfte aber das Hauptthema sein, im Sinne der Selbstkritik und der Selbstzurücknahme: „Ich schließe mich wieder in mich selbst ein. Ich verschließe mich.“

Über die Angst, sich zu zeigen

Zum Schluss der heutigen Vorlesung bringe ich eine Vignette aus dem Anfang einer Behandlung, nämlich bei einer Studentin, die als Europäerin in einem amerikanischen College studiert. Sie wurde mir nach einer Episode von Marihuanagebrauch und Auseinandersetzungen mit ihrem Eltern von diesen überwiesen. Im ganzen ist sie eine gut angepasste, freundliche und gescheite junge Frau von 20 Jahren, eher noch ein Mädchen, mit guten Freundschaften, die aber unter recht viel Heimweh leidet. Sie hat auch milde Angstzustände. Ich sehe sie in unregelmäßigen Abständen für mehrere Stunden oder habe Telefonstunden mit ihr. Sie beschreibt ihren Vater, einen sehr erfolgreichen Wissenschaftler, als warmherzig und einfühlsam, während sie ihre Mutter früher oft als distanziert und abweisend erlebte. Sie ist die älteste von drei Kindern.

Sie berichtet in der 9. Stunde zwei Träume: "Ich war ein Kind. Ein Affe stahl mir ein Stofftier, einen Löwen. Das nahm mich so mit. Er schmiss ihn aus dem Fenster. Darunter waren Sonnenblumen. Ich ging hinaus, aber fand die Sonnenblumen nirgendwo. Ich ging zurück ins Zimmer. Ich kehrte den Stoffsessel um. Darauf angeklebt war ein Zettel mit einem Stofftierchen und den Worten: 'E., Du bist Peter Pan,'" der Knabe, der ewig jung bleibt und fliegen kann, im Neverneverland. Der zweite Traum folgte in der Schilderung: "Ich bin als Modell auf einem Laufsteg, bin aber so müde, dass ich ohnmächtig werde. Ich sacke vor den Eltern zusammen." Beide Träume waren vor etwa 2 – 3 Wochen. Nach einigen Assoziationen denkt sie beim Löwen an ihren Vater mit seinem Bart, und ich denke, sie habe ihrem Vater nachgetrauert, und die Sonnenblumen für das Sonnige und Blühende in dieser Beziehung, Wunscherfüllung und Abschiedsschmerz.

Sie spricht dann viel davon, wie sie sich Gedanken über ihre Berufsausbildung mache. Zum zweiten Traum spricht sie über ihre "Performance anxiety", ihre Leistungsangst. Sie habe als Kind gerne Theater gespielt, sei aber fast gestorben vor Angst. Sie würde gerne Schauspielerin werden, habe aber zu viel Angst davor, sich zu zeigen. Wir gehen dieser Angst nach: es seien die Erwartungen, die die Leute von ihr haben, oder ihre Vorstellung von diesen Erwartungen. Sie wird an frühere Alpträume von einem Gewicht, das sie erdrücke, erinnert. Im Laufe der folgenden Stunden nähern wir uns dieser Angst, sich zu zeigen, die ja letztlich eine Form der Schamangst ist. Wir wissen, dass sie sich während ihrer Adoleszenz lange Zeit in der Schule ausgelacht sah, einerseits dafür, dass sie lange in Übersee gewesen und einen besonderen Dialekt sprach, andererseits aus Neid von Mitschülern und Lehrern über die Prominenz ihres Vater, der in Karikaturen in der Schule als Affe gezeichnet wurde – der Affe, der den Löwen stiehlt. Der Neid, der sie lächerlich macht und verspottet, verschiebt sich auf eine allgemeine Angst da-

vor, sich zu zeigen. Sie fühlte sich als die Außenseiterin, und die immer wieder erfolgte Verletzung der Familienehre ist eine tiefe Quelle für Scham. Doch die Scham geht weiter zurück. Als ihr nächster jüngerer Bruder geboren wurde, wie sie 4 jährig war, verlor sie viel an Aufmerksamkeit von der Mutter. Sie fühlte sich nicht mehr als das Kind: "Du bist kein kleines Kind mehr." Es machte sie traurig, aber auch mehr verantwortungsvoll. Dafür nahm der Vater sie mehr auf seinen Schoß und umarmte sie zärtlich. War da die Mutter nicht eifersüchtig auf Sie? "Ich denke schon. Sie hatte Mühe, ihre Gefühle zu zeigen. Sie wurde als Kind selber weggeschoben, für ihre jüngeren Schwestern, und sie tat unbewusst dasselbe."

"So fühlten Sie sich von ihr zurückgesetzt, aber das Spezialkind des Vaters."

"Ja. Aber ich wollte es nicht einsehen.. Ich wollte, dass mich alle gleich gern haben. Der Vater sagte: Du musst nicht eifersüchtig sein auf die Buben. Die können nichts dafür, dass die Mutter lieber ist mit ihnen. Aber ich liebte die Mutter immer. In späteren Jahren (12 - 14) kamen wir gar nicht aus. Jetzt ist sie vielverständnisvoller als der Vater, der sich bei mir Sorgen macht über Männer, Trinken, Ausgehen."

Ich kehre zur Kindheit zurück: "Wenn der Vater so viel Zuwendung zeigt und die Mutter auf Sie eifersüchtig ist, muss das wohl ein innerer Konflikt sein."

"Ich hatte schon das Gefühl. Sie war nachträgerisch mir gegenüber. Wenn wir Streit hatten, sagte sie: 'Spring wieder zum Vater! Geh wieder zum Papa!' Es hat mich verletzt. Ich ging zum Vater und sagte, dass die Mutter nicht lieb sei. Er sagte mir: 'Sie hatte einen schweren Tag, aber sie hat dich wirklich gerne.' Dann machte es mir nicht so viel aus."

Ich versuche, den Konflikt zu formulieren: "Die Angst, mich zu zeigen, könnte bedeuten: Meine Mutter könnte eifersüchtig sein auf mich, wenn ich meine wirklichen Gefühle für den Vater zeigen würde."

"Als Kind ging ich oft, mich zu entschuldigen. Ich fühlte mich fast wie erwachsen, weniger als Kind."

"Um Rücksicht zu nehmen auf die Mutter. Und die Zärtlichkeit war dem Vater gegenüber."

"Ja. Sie war nicht sehr zärtlich, auch nicht dem Vater gegenüber. Jetzt ist es anders. Sie zeigt ihm, dass sie ihn gern hat. Sie fühlt sich freier, ihre Gefühle zu zeigen. Ich war immer eine zärtliche Person."

"Und ihm fehlte es."

"Ihm fehlte es. Er sagte es mir. Mutter war nicht immer lieb."

"Dann ist es schwierig, die eigenen Gefühle offen zu zeigen: 'Es ist gefährlich mich zu zeigen.' Das verbindet dann alles."

"Dass es mich jetzt noch beeinflusst, hätte ich nicht gedacht. Aber es gibt Sinn. Selber wäre ich nicht darauf gekommen."

"Und das ist alles von dem Traum vom Modell ausgegangen."

"Mein Vater läutete mir vor einem Jahr an, nachdem sie alte Videos von uns angesehen: 'Die Mutter weinte, da sie so gemein gewesen sei zu dir. Das sei so schrecklich gewesen.' Aber sie war gar keine furchtbare Mutter. Ich habe nicht das Gefühl, dass ich es ihr nachfrage. Ich habe sie sehr gern. Am Telefon ist sie immer so lieb. Ich hätte das viel mehr als Kind gebraucht."

"Es würde viel der Angst erklären, auch die Angstträume, die Sie haben."

"Wenn ich eine gespannte Beziehung zur Mutter hatte, ist das verständlich. Wenn sie wütend war auf mich, da ich gut auskam mit dem Vater, hatte ich ein schlechtes Gewissen: dass ich ein Grund mehr war zum Streit für sie."

"Aus Mutters Eifersucht."

"Ich verstand, dass es nicht an mir lag, aber ich dachte, dass ich ein Mitgrund sei."

"Und das ist der Grund für die Angst, der innere Konflikt: 'Ich möchte die Mutter gern haben, aber sie hat mich nicht so gern, und wenn der Vater mich gerne hat, wird sie eifersüchtig. Ich bin böse auf sie und fühle mich schuldig dafür.'"

"Ich träumte mehrfach: dass sie einander verlassen und ich müsste mich entscheiden, mit wem ich ginge."

"Das ist schon eine tiefe Angst."

"Das war der größte Alptraum. Das ist wohl für viele Kinder so. Doch warum so verstärkt bei mir?"

"Dass doch sehr viel Zwietracht da war" (14).

Auch hier sehen wir, wie die Träume eine große Hilfe darstellen können, relativ rasch in tiefere Schichten von Traumatisierung und Konflikt vorzustoßen, auch bei nicht intensiver Therapie, hier sogar teilweise am Telefon. Wir haben hier eine schöne Sequenz gesehen von Gegenwartsfragen zu früheren Ursachen für Sozialangst und Scham zu ganz tiefen und wichtigen ödipalen Konflikten, die mit Schuld und Scham verbunden waren und in untergründiger Angst weiter wirken.

Die weit verbreitete Angst, sich öffentlich zu zeigen, ist immer eine Form der Schamangst, hat aber als diese mancherlei Determinanten. Was sich in dieser Kurzanalyse herausarbeiten ließ, ist lediglich ein Strang. Die Urszenenthematik, nämlich die Angst und zugleich starke Besetzung der Neugier, und ihre Umkehrung in Form der Scham des Ausgeschlossenseins und der Angst, sich zu zeigen, ist klinisch sehr bedeutsam. Nicht nur sind es narzißtische Elemente, die verborgen werden müssen, sondern sexuelle Wünsche, namentlich solche sadomasochistischer Natur, nämlich die Überregtheit angesichts der sexuellen Aktivitäten der Eltern, und natürlich aggressive Wünsche ganz allgemein, die einem starke Schüchternheit aufzwingen können.

5. Tag der Vorlesung:

Der Neid

Ich möchte zum Schluss ein klinisches Beispiel bringen, in dem der Traum die Vielfalt des Themas des Neides eröffnet, der selber, wie wir wissen, ein sehr bedeutsamer Affekt. Das gibt uns Gelegenheit, von einigen neuen Erkenntnissen zu hören, die unser klinisches Verstehen erheblich bereichern, gerade auch bei der Aufgabe der Traumdeutung.

Fiona: Träume von verstecktem Neid und Eifersucht und von der Angst vor der Weiblichkeit

Jetzt komme ich zu einem wichtigen Thema, das v.a durch einen Traum in etwas graphischerer Weise in die Behandlung eintreten konnte, als zuvor der Fall war: die Prominenz der Affekte von Eifersucht und Neid, und damit einige wichtige neuere psychodynamische Einsichten in den Neid auf die Weiblichkeit und den weiblichen Körper und die damit eng verbundenen Ängste, in der weiblichen wie in der männlichen Seele.

Statt eines neuen Beispiels wende ich mich dafür der weiteren Therapie und den dabei gemachten Erkenntnissen des Falles Fiona zu, den ich im letzten Jahr hier sehr eingehend dargestellt habe. Ich beginne mit einer kurze Zusammenfassung dessen, was ich damals hier vorgetragen: Sie war damals eine Studentin Anfang der 30. Jahre in "Public Health", die seit manchen Jahren mit großen Verzögerungen an ihrer Dissertation arbeitete. Zeitlebens hatte sie ungeheure Mühe, Aufgaben schriftlicher Art zu beenden. Sie zögerte unter allerhand Ausflüchten den Abschluss des College um 2 Jahre hinaus und zur Zeit des Traumes, den ich bringen werde, laborierte sie an einem Bericht für die WHO, der auf eine Woche berechnet war, unter unsäglichen seelischen Qualen 4 Monate lang herum, ohne ihn über die Einleitung hinaus schreiben zu können. Die Eltern leben in ständigem Streit, mit gegenseitigen Herabsetzungen und Schuldzuweisungen.

Fionas Sexualleben war ähnlich masochistisch, wie ihr Innen- und ihr Sozial- und Berufsleben. Sie kam anfangs 1997 zu mir wegen einer besonders traumatischen Vergewaltigung, aber Notzucht bestimmte auch fast alle anderen sexuellen Erfahrungen. Eine auf das 4. oder 5. Lebensjahr zurückgehende Vampirphobie zeigt in verhüllter Weise namentlich ihre masochistischen Phantasien ihrem Vater gegenüber und vermutlich die Angst vor den traumatogenen verschlingenden Affekten (s. die neue Arbeit von Mathias Hirsch zu diesem Problem).

Hier schalte ich den Initialtraum ein (26. Stunde); er war sehr lang und verzweigt. Sie war mit ihrem Studienberater, in den sie verliebt war, seiner Frau und einer anderen jungen Studentin und dem kleinen Jungen des Beraters zusammen. Seine Frau kam in einem Hochzeitskleid die Treppe herunter. Doch änderten sich ihre Pläne, und sie entfernte sich mit einem andern Mann. Der Berater schlug Fiona vor, sie solle das schöne Kleid seiner Frau anziehen, doch zögerte sie zunächst. Dann tat sie es trotzdem, fühlte sich aber unkomfortabel und zog sich

wieder aus. – Das Hervorstechende dabei waren die verschiedenen Dreiecke. Das weckte eine Erinnerung in ihr, nämlich dass sie als Kind einmal die Unterhosen (slip) ihrer Mutter anzog und eine Heiratszeremonie mit ihrem Vater versuchte ("a Freudian slip"). In einem zweiten Teil desselben Traums lud sie mehrere Männer ein, sie zu vergewaltigen; dadurch verwandelte sie das passive Trauma in ein aktives Tun. Was den Traum ausgelöst hatte, war, dass sie mit einem Rechtsanwalt darüber gesprochen hatte, ob sie rechtliche Schritte wegen jenes "date rape" unternehmen solle; doch hatte das zu nichts geführt und ihr Gefühl von hilfloser Wut und Demütigung nur noch vertieft. Sie fühlte sich versucht, mit Freundinnen darüber zu sprechen, aber entschloss sich dann, es für sich zu behalten.

Wichtig für uns ist, dass hier das neue traumatische Erleben in alte Beziehungs-konflikte und, wie wir im weiteren erkannten, Beziehungstraumata eingebunden worden war. Es zeigt sich hier sehr schön, wie Trauma und Konflikt eng miteinan-der verknüpft sind und beide als solche erkannt und gedeutet werden müssen. Die Affekte von hilfloser Wut und überwältigender Scham hatten den Hauptinhalt der bisherigen Stunden gebildet, und ich nehme an, dass diese Verarbeitung es möglich gemacht hat, dass der Traum nicht von unrepräsentierbaren Gefühlen überflutet wurde, sondern mit deutlichen Abwehrvorgängen und früheren Konflikten operierte.

Ehe ich zum eigentlich zu besprechenden Traum übergehe, gebe ich eine Rekonstruktion der Psychodynamik, so wie sie sich im Laufe der langen Jahre heraus-kristallisiert hatte und z.T. bearbeitet werden konnte : Sie fühlte sich infolge der Double-bind- und Loyalitätskonflikte und der daraus erwachsenden Allmacht der Verantwortlichkeit unvermeidlich schuldig. Angesichts der Absolutheit der Erwartungen, die sie nie zu erfüllen vermochte, empfand sie tiefe Scham, aber auch Wut und Rachewünsche für die Machtansprüche und egozentrischen Erwartungen anderer Menschen im Allgemeinen. Sie versuchte immer wieder, die Enttäuschung vom Passiven ins Aktive zu wenden. Von besonderer Wichtigkeit war, dass sie es mir, ihrem Berater, ihrem Vater nicht gönnen, ein Verdienst (credit) an ei-nem Erfolg von ihr zu haben; dadurch versteckte sie ihren Neid vor sich selbst und suchte ständig nach Verzeihung. Schließlich musste all dies gegen den Hintergrund der dominanten Familiendynamik gesehen werden: Schuld für Trennung, Individuation und Erfolg, Scham für Schwäche, Abhängigkeit und Versagen, und der Teufelskreis dieser beiden Gleichungen.

Mein Eindruck war, dass die in sich selbst logisch widersprüchliche Natur von Erwartungen und Forderungen, eben ihre "double bind"-Natur, gegen den Hinter-grund der inneren Konflikte ihrer Eltern und der unablässigen Streitereien zwi-schen ihnen eine chronische Traumatisierung darstellte, d.h. einen ständigen Verwirrtheitszustand erzeugen musste.

Nachzutragen ist, dass die Patientin im Sommer 2004 erfolgreich ihre Studien mit dem Doktorat abzuschließen vermochte und gegenwärtig in Westafrika in ei-ner humanitären Organisation arbeitet.

Der gefährliche Stier

Es war während der Zeit, als sie mit ihrem Bericht für die WHO stecken geblieben war und wir zugleich guten analytischen Fortschritt machten (Stunde 661, Mai 2003), dass sie einen beachtenswerten Traum brachte. Doch ehe ich diesen erzähle, erwähne ich kurz den unmittelbaren Zusammenhang: Natürlich ist auch die Therapie selbst ein Grund für einen intensiven Loyalitätskonflikt zwischen mir und ihren Eltern, und damit für eine negative therapeutische Reaktion: sie schade mehr, als dass sie nütze. Alles Gute muss entlarvt werden als schlecht, als ob sie es nicht verdiente (647, 651/2). Sie darf mir, wie ihrem Berater und Vater, nicht den Erfolg gönnen; sie muss uns durch ihren eigenen Misserfolg zur Niederlage bringen. Auch hier ist es wieder eine Kompromissbildung zwischen Unterwerfung und Trotz, zwischen Suchen nach Annahme und Neid.

Eine weitere Form des Konflikts erinnert an den Initialtraum (26): Sie nannte ihren Vater in ihrer Kindheit "meinen Valentine: dass niemand so großartig, so vollkommen sein könne auf der ganzen Erde. Ich glaubte den Unsinn, wenn ich ihm sagte: dass niemand ihm gleichkommen könne; dass er das Richtmaß [standard] für einen Freund so hoch gesetzt hat, dass ich niemals jemanden mit solch großartigen Eigenschaften finden werde, wie die seinen."

Später stelle ich fest: "Sie sind gebunden an ihn als Geliebten, und zugleich hassen Sie ihn so und rebellieren gegen ihn. Das ist wie eine Falle" (654/655).

Es ist so schwer, dankbar zu sein, wenn man zugleich spürt, dass ein Unrecht begangen worden ist und man hofft, vom anderen zu vernehmen, es tue ihm leid. Am Vortag spricht sie über ihre "lahmen Entschuldigungen", warum sie nicht arbeiten könne. In die Stunde 661 kommt sie mit Klagen, sie fühle sich noch etwas schwach von einer Erkältung, und sie habe heute morgen wieder eine e-mail von ihrem Berater bekommen, er möchte die Daten für die Verteidigung bis Ende Juni zusammenhaben. Dann berichtet sie folgenden Traum: "Ich war mit D. [meiner jüngeren Schwester] und ihrer Freundin beim Schwimmen. (Sie unterbricht die Erzählung des Traumes und erklärt, dass das letztere Mädchen auch bulimisch sei; sie hatte ihr Baby verloren, und betrachte immer Fionas Schwester als ihr Ideal, da sie wähne, diese habe ihre Essstörung überwunden). Der Spaß war, dass wir sehr tief schwämmen und dann auftauchten, als wären wir Haie." Nochmals unterbricht sie das Traumnarrativ: es erinnert sie, wie sie als kleines Kind rücklings ins Schwimmbad gestürzt und untergegangen sei, und wie ihr Vater sie errettet habe. Und als sie weniger als einjährig gewesen sei, habe sie Diarröe und Erbrechen gehabt. Die Mutter rief den Doktor an, der ihr jedoch sagte, sie solle zuwarten. Als ihr Vater heimkam, veranlasste er die Mutter, sie sofort ins Spital zu bringen. "Sonst wäre ich an Dehydrierung gestorben. So geschah es zweimal, dass er mir das Leben rettete. Meine Mutter bagatellisierte den Ernst. Mein Vater will benötigt werden." Dann kam der zweite Traum, in dem sie sich in Afrika befand; ihren Schritten folgte nahe das Reitpferd ihrer Kindheit. Im Traum war es freundlich, neugierig, unterstützend, aber es konnte zornig werden, wenn sie ihm nicht Aufmerksamkeit zollte. Es gab Lehmhütten, ein Durcheinander, freundliche und neugierige Leute, und eine Holzwand. "Dann war ich mit A. [der älteren Schwester]. Ein Bulle rannte vorbei. Die Schwester sagte: Er kann dich nicht se-

hen, wenn du dich nicht bewegst. Ich entgegnete: Das mag wahr sein für Nilpferde und für Nashörner, doch nicht für Bullen. Wir sprangen zur Seite, und er schmetterte in die Holzwand. Dann wanderte er weg und schaute über seine Schulter auf mich. Er gab es auf. Sie hatte nicht recht und ich hatte recht.“ Fiona wiederholt: „Dass jemand wütend auf mich war und es dann aufgab und wegging, ein friedliches Verstehen... Spezialbehandlung zu bekommen: ‘Hätte ich gewusst, dass du es warst, hätte ich nicht angegriffen.’“ Der unmittelbare Auslöser für den Traum war ein Anruf einer Freundin, die sich damit brüstete, wie sie besonders behandelt werde und welche Erfolge sie einheimse. Fiona gibt Beispiele, wie ihre jüngere Schwester von ihrem künftigen Gatten verwöhnt werde: „Doch alles ist nur zum Vorzeigen.“

Ich fasse zusammen: „Dass Sie sich darüber ärgerten, wie die beiden [Schwester A und Freundin] sich selbst zur Schau stellten: ‘Schau, wie gut ich bin, wie besonders, wie großzügig ich bin.’ Und das weckte in Ihnen Neid. Es erinnert uns daran, wenn Sie sagten, Sie wollen nicht mir oder dem Berater das Verdienst gönnen.“

„Und ich fürchte, dass man es mir stiehlt und nicht meinen Beitrag anerkennt.“

„Es ist ein Bild, wo der Andere etwas bekommt, und Sie bekommen nichts. Er [der Berater] erhält den Preis und Sie nicht, und das schafft Neid.“

„Und Ressentiment.“ Ich erinnere sie an einen Zwischenfall in der Mittelschule, wo eine Freundin versuchte hatte, Fiona von der Ehrenliste bei der Abschlussfeier zu stoßen, und es auch durchsetzte, dass sie als zusätzlich Geehrte auf der Bühne sitzen durfte. Fiona erläutert: „Ich regte mich darüber auf, wie anscheinend willkürlich Verdienst und Lob verteilt wurden.“ Und das bezog sich nicht nur auf jene zudringliche Kollegin, sondern auch auf sie selbst, als sie einen unverdienten Preis in der Schule bekam. Sie hatte nämlich in der Fahrradprüfung die Handsignale falsch gemacht, doch war dann so aufgebracht, dass sie keinen Preis bekommen sollte, und weinte so vor Demütigung, dass sie den Preis trotzdem erhielt: „Auch das empfand ich als falsch. Ich erhielt eine Sonderbehandlung, die ich nicht verdiente.“

„Und dies bedeutet, den Neid der anderen zu erregen. Es ist wesentlich, daß beides in Ihnen ist: die Angst vor Ihrem eigenen Neid, und die Angst darüber, den Neid der anderen zu erregen, wie es sich auch in der Blockierung bei der Arbeit zeigt, und wir haben Ihre beiden Schwestern im Traum, bei denen das so sehr der Fall ist.“

„Im ersten Traum hatte ich sie [die jüngere Schwester] nicht übertrumpft. Vielmehr ermutigte sie mich, es ihr gleichzutun, aber ich brachte es dazu, dass ich unterlegen erschien (and I made myself look inferior).“

„Das ist es genau: um nicht Neid zu erzeugen. Ob sich nicht etwas Ähnliches auch im zweiten Traum abspielte?“

„Als er [der Stier] sich zurückzog, war es wie ein Geheimnis zwischen uns. Ich stellte es nicht zur Schau (I did not advertise it).“

„Sie versetzten A [die ältere Schwester] ins Unrecht, aber es durfte nicht gezeigt werden. Sie mussten das verstecken.“ Sie spricht dann über die kalte, ressentimentgeladene Weise, in der diese Schwester ihren Ehemann und ihre Kinder behandle, und wie sie speziell Neid über seinen Berufserfolg ausdrücke. So ver-

muten wir, der Bulle stelle ihre eigene gefürchtete Aggression, v.a. in Form von Neid und Eifersucht dar.

Hier möchte ich mehr zu Fionas Neid und dazu einige theoretische Gedanken sagen.

Ich erwähnte zu ihr mehrfach und in verschiedenen Zusammenhängen die Frage ihres Neides, der untergründig und doch nicht völlig verborgen sicher eine große Rolle spielt –vordergründig v.a. als Angst vor dem Neid der anderen, doch hintergründig und dynamisch vordringlich in der Form, es den Vaterrepräsentanzen nicht zu gönnen, dass sie erfolgreich wären. Selbst dieses Thema tauchte schon in der ersten Tranche der Analyse in 1997 auf. Dieser Neid versteckt sich dann hinter einer zwiefachen Rettungsphantasie: selber die Retterin anderer in Not zu sein, oder aber umgekehrt selber das Opfer zu sein, das nach Rettung schreit und sehr geschickt v.a. ältere Männer zu ihrer Errettung rekrutiert, doch sich dann sogleich dafür schämt und die Hilfe entwertet und ausschlägt. Doch was postuliere ich, dass dahinter stecke? Ich dachte v.a. an dessen sexuelle Bedeutung. Dabei dachte ich an den Penisneid, in dessen vertieften Bedeutung, wie ich diese hier in den letzten Jahren mehrfach dargestellt habe, nämlich als Ausdruck von Abwehr durch Sexualisierung tieferer Konflikte. Gerade bei schwerer Traumatisierung besteht eine ganz tiefe Sexualangst überhaupt, besonders intensive Angst über jede Sexualität, die mit Liebe verbunden ist, wie das bei Fiona der Fall ist: ersehnt, gefürchtet und immer scheiternd. An die Stelle des als traumatisch erlebten „Lochs“ in der menschlichen Beziehung (Bach 1994), der Lieblosigkeit, der affektiven Kälte und Seelenblindheit der Umgebung, oder in Fionas Fall, der Falle der double-bind und Loyalitätskonflikte und der traumatischen Zwistigkeiten, tritt die Beschäftigung mit dem anatomischen „Loch“ und der scheinbaren anatomischen Defektivität, wenn es keinen Penis gibt. *Diese phallozentrische Orientierung ist eine sexualisierende Abwehr gegen tiefere Affekte von Angst, Trauer und Schmerz, die aus den traumatischen Ursprungsbeziehungen in der frühen Kindheit herstammen.*

Zu diesem Bereich der Sexualisierung als Abwehr gehört ein anderer psychodynamisch überaus wichtiger Themenkreis, den ich schon mehrfach erwähnt habe: die Urszene, die wirkliche oder vermutete Beobachtung des elterlichen Geschlechtsverkehrs, und die damit verbundene Überstimulierung und widerstreitenden Gefühle. In meiner Erfahrung erscheinen oft alle anderen Traumata gleichsam gebündelt in diesem Erinnerungs- und Phantasienstrauß. Namentlich furchtbare Streitigkeiten und Kämpfe zwischen den Eltern sind Urszenenäquivalente: sie werden hochsexualisiert als Abwehr gegen den erlebten Terror, und damit weit überstimulierend, und werden zugleich als „Penetration“, ja als eine Art Vergewaltigung mit Panik erlebt. Ganz allgemein gilt dann: Alle Sexualität wird mit Gewalt gleichgesetzt, und alle Gewalt wird sexualisiert. Darauf werde ich morgen eingehend zu sprechen kommen.

Bei Fiona treffen wir das wiederum in agierter Form an: emotionelle Nähe ist bei ihr nie sexuell gewesen (vielleicht mit Ausnahme des letzten Mannes, dem sie bei dessen Doktorat geholfen und der sie dann, in ihrem Erleben, recht schnöde verlassen hat); und sexuelle Nähe ist bis jetzt immer mehr oder weniger mit Gewalt oder Betrug, und damit mit massiver Erniedrigung verbunden gewesen.

Ich möchte nun diese These im Licht von mehreren sehr neuen Arbeiten noch weiter vertiefen. Rosemary H. Balsam vertritt in einem sehr eindrücklichen Artikel, "The Vanished Pregnant Body in Psychoanalytic Female Developmental Theory," (JAPA, 2003, 51:1153-1179) die Ansicht, dass "der schwangere Körper – das hauptsächliche Bild (premier icon) des reifen weiblichen Körpers – aus unserer psychoanalytischen Theorie der weiblichen Entwicklung entchwunden ist. Bis wir imstande sind, diese missende Wesenheit auf gleicher Ebene wie den Phallus wieder einzusetzen (restore), bleibt die Entwicklungstheorie für beide Geschlechter fixiert in Phallozentrismus" (S.1153). "Weibliche genitale Angst" sei nicht identisch mit Kastrationsangst; letztere passt zur Psychodynamik des Knaben, nur sekundär oder tertiär zu der des Mädchens. Männer und Frauen folgen getrennten Entwicklungslinien (S.1157). Die spezifischen Details des schwangeren Körpers und der Geburt und die damit verbundenen Phantasien seien jedoch in der psychoanalytischen Theorie ausgelöscht oder ausgelassen und durch Bezüge zu männlichen Körperphantasien (oder Phantasien vom männlichen Körper) ersetzt worden. Das Entscheidende dabei sei die Plastizität des anatomischen und physiologischen weiblichen Körpers während der Entwicklung; d.h. Mädchen und Frau leben in der Erwartung, dass dieser sich ausdehne und dann wieder schrumpfe, um Schwangerschaft und Geburt zu ermöglichen (S.1156). "Der Bauch von gigantischen Proportionen enthält in sich das mysteriöse Leben. Dies ist zumindest so verblüffend (arresting) [für das Kind] wie der berühmte erigierte Phallus" (S.1158). Dies erlaubt dem Mädchen "einen ehrfurchterregenden Blick" ("an awesome glimpse") in seine Zukunft als "mommy". So oft es in der Literatur auch Hinweise auf die Bedeutung des schwangeren Körpers gab, wie Freuds Gedanken über die Sphinx oder Melanie Kleins Betonung der Phantasien vom Uterus als Kinderfabrik, so sehr fehle, nach Balsam, in diesen Theorien "die visuelle und affektive Reaktion auf den geschwollenen Bauch und seine Immensität" (S.1160/1). Es sei "die unbewusste Angst gerade auch des Mannes nicht nur vor Vulva und Vagina, sondern vor den Genitalien, die fähig sind, ein Baby zu tragen und zu gebären", die für diese Auslassung verantwortlich sei (S.1166). Diese Einseitigkeit gehe historisch auf die Eingeschlechtstheorie von Galen, die bis in die neue Zeit aufrecht erhalten wurde, und noch weiter bis auf die Misogynie des Aristoteles zurück.

Eine wichtige Quelle für diese tiefe Angst vor dem weiblichen Körper, sei die bemerkenswerte Instabilität seiner Form während des Lebenszyklus. Aus hormonalen Gründen geschieht dies ja zu einem gewissen Maß schon während der Menstruation. Dann sind es die Entwicklung der Brüste und Erweiterung der Hüfte während der Adoleszenz, dann wieder die Rückbildung nach der Menopause und natürlich v.a. die radikalen Veränderungen während der Schwangerschaft, nach der Geburt und beim Stillen. "Jede äußere Veränderung (shift) repräsentiert sich ändernde (shifting) innere Zustände und bezieht Bilder und innere Vorstellungen des ganzen Körpers, nicht nur der Genitalien mit ein" (S.1171). Diese sind offen für Phantasien und, ich würde hinzufügen, zu Konflikten. So wie der weibliche Körper wächst und schrumpft (waxes and wanes), so wird dann auch das männliche Genitale in dieser Fähigkeit besonders erlebt. Gerade in früher Kindheit muss

"die Fluidität der Form stärkste Angst auslösen" und dessen späterer Integration in ein Körperbild besondere Schwierigkeit bieten (S.1177).

Im selben Band von JAPA finden wir eine Arbeit von Jeffrey Stern ("Cyclones, Bi-Cycles, and Psychoanalysis: The Witch-of-Us? Complex and *The Wizard of Oz*", 2003, 51:1241-1261), die das Studium der weiblichen Sexualität anhand dieses berühmten Films weiterführt. Während Psychoanalyse, gemeinsam mit Anthropologie und Religion, die Menarche mit Unreinheit und Scham identifiziere, sei sie in Dorothy's Traum mit Macht, Triumph und Stolz verknüpft. Für sie ist die Periode nicht etwas, was sie einfach bekommt, sondern was sie der Mutter gewaltsam wegnehme, ein angstvoller Wunsch, den sie zu verleugnen suche. Sie werde selber zur Hexe, d.h. entweder zu einer Frau als Quelle der weiblichen Kreativität, also eine gute Hexe, oder eine, die diese Schöpferischkeit verloren hat, also eine böse und zornige Hexe, alt und hässlich, die dem Mädchen die Jugend und die jugendliche Sexualreife neidet. Die menstruierende Mutter verwandelt sich dabei zur Mutter der Menopause, die die Tochter bezichtigt, ihr die Fruchtbarkeit geraubt zu haben. Da herrscht also sehr viel Neid, aber dies ist nicht Penisneid, sagt Stern. "Was Frauen wollen, ist nicht das, was Männer haben, sondern vielmehr, was sie glauben, dass andere Frauen besitzen und was sie selber, ihrer Einschätzung nach, niemals besessen oder bereits verloren haben. Dies ist aber Schönheit, also am wesentlichsten Jugend" (S. 1252). "Dorothy ist von genitaler Verstümmelung bedroht, aber nicht vom Vater, sondern von der Mutter, die sie nicht durch Inzestwünsche für den Vater kränkt, also durch ein ödipales Vergehen, sondern indem sie es wagt, der Mutter dadurch die Stirne zu bieten, dass sie aggressiv sexuell ist und es wünscht, der Mutter ihre geliebte Schönheit und prokreative Macht zu rauben; diese sind Verstöße gegen den Narzißmus der Mutter" (S. 1257/8).

Es fällt nicht schwer, in diesen Weiterungen des Verstehens die große Rolle des Neides zu erkennen, aber eben nicht des Neids auf den Penis, sondern des Neides auf die übermäßig fruchtbare und sich verwandelnde Muttergestalt, deren Schaffenskraft sich im vollen Körper zeigt. Fiona hasst es, voll zu sein, und ist zwanghaft mager – und unfähig zu schaffen. So stelle ich für Fiona die Hypothese des Neides auf den Uterus, auf den mütterlichen Schoß, auf; er würde auch zur Vampirphantasie besser als ein postulierter Penisneid passen.

In einer noch nicht veröffentlichten Arbeit, "Womb Envy in Character Development," (Vortrag in San Francisco, Juni, 2004) schildert Cheryl Eschbach von Atlanta die große, unbewusste Rolle des Neides auf den Mutterschoß, sowohl bei Mädchen wie bei Knaben, und wie stark dieser Neid abgewehrt werde und sich doch in vielen Charakterstörungen kundtue. Sie fasst diesen Neid im weiteren Sinne auf als nur einen, der auf den Uterus gerichtet wäre, sondern sich auf die ganze Zeugungs-, Schwangerschafts-, Geburt- und Stillungsfähigkeit der Frau und der daran am meisten beteiligten Organe, deren Veränderungen und deren Sexualmacht beziehe. Es ist nicht nur die Angst vor dem Wunsch, fähig zu sein, ein Kind zu gebären, sondern Angst vor der ganzen Innerlichkeit der Mutter, die in mannigfacher Weise abgewehrt werden müsse, z. B. durch jene Überbetonung des Äußerlichen, insbesondere der äußerlichen Geschlechtsteile, d.h. des Penis. Eine sublimierte Form dieses Neides auf den Mutterschoß ist der Drang zu schaf-

fen und zu erschaffen, so oft freilich eine nur ungenügende Sublimation, indem die Zwanghaftigkeit die Unvollständigkeit der Verdrängung verrät.

Zu ganz ähnlichen Revisionen der Theorie kam B. Barth von Zürich in ihrer bedeutenden Arbeit "Die Darstellung der weiblichen Sexualität als Ausdruck männlichen Uterusneides und dessen Abwehr" (Jahrbuch der Psychoanalyse, 1990, Bd. 26, S.64–101). In dem Zusammenhang unterscheidet sie den oberflächlichen, bewussten und lauten Neid vom existentiellen Neid, der geheim, verschleiert und tief ist: "Der schweigende Neid wächst im Schweigen", zitiert sie Nietzsche. "Durch das Gewahrwerden seiner Ohnmacht, bei gleichzeitiger Überzeugung, ohne den ersehnten Wert nicht leben zu können, werden die Gefühle von Bewunderung, Trauer, Hilflosigkeit und Ohnmacht unerträglich und anschließend in ihr Gegen teil verkehrt" (S.67). Ich glaube, sie beschreibt hier das, was ich mit der Erfahrung der unheilbaren Wunde zu benennen versuche. Sie betont die Rolle des Neides als Antwort. Ich sehe diese als Kombination von Scham, Neid, Eifersucht und Ressentiment.

Wie lässt sich dies nun auf Fionas Dynamik übertragen? Der Neid der Mutter auf die Generativität und sich entwickelnde Frauen- und Mutterrolle des Kindes und der Neid der Tochter auf die sexuelle Reproduktivität der Mutter verstärken einander zu einer lähmenden Bedrohung, die spezifisch die Produktivität ganz allgemein blockiert und damit die Zeit einfrieren lässt. Das hat mehr Plausibilität im allgemeinen, und für Fiona im besonderen, als die Rolle des Penisneides. Das würde auch mit neueren empirischen Studien besser übereinstimmen (s. Krause, 1998, S. 104).

Schauen wir zurück auf Fiona, so scheint mir, dass v.a. die Frage des weiblichen Körperbilds bei ihr im Unbewussten eine sehr wichtige und bis jetzt nicht analysierte Konfliktdynamik birgt. Ob nicht auch der gewaltige Stier ein Bild für die beneidete, gefürchtete, schwangere und hochadipöse Mutter ist?

Träume zu Beginn der Therapie und die Frage: Habe ich dabei die Bedeutung von Verleugnung der Aggressionen und damit der Überich-Pathologie übersehen?

Ich dachte zuerst die folgende Vignette als Beispiele dafür anzuführen, wie es oft eine bedeutende Hilfe sein kann, gleich zu Beginn der Therapie sich in psychoanalytischer Weise mit Träumen zu beschäftigen, selbst wenn die Therapie keine volle Psychoanalyse ist. Nachträglich scheint sie mir aber hilfreich dafür zu sein, über einen möglichen Fehler zu reflektieren.

Als ich mir den Fall anfangs März aufschrieb, hatte ich den Patienten, einen 42jährigen Arzt, einen Schmerzspezialisten, seit einigen Wochen in einmal wöchentlicher Psychotherapie gesehen. Janos war der Älteste von 3; er und der 2 Jahre jüngere Bruder wurden vom Vater physisch mit heftigen Schlägen mit Faust und Gürtel und emotionell durch Beschämungen misshandelt, während die 7 Jahre jüngere Schwester verschont und bevorzugt war. Die Mutter wird als kalt und kontrollierend und dem Vater gegenüber dominierend geschildert. Der Patient hatte nie eine längere glückliche Beziehung zu einer Frau, und dies ist der Hauptgrund, warum er zuerst Hilfe in dem psychotherapeutischen Universitätsdienst suchte, die ihm auch auf eher sporadischer Weise zuteil wurde. Noch etwas Äu-

ßerliches: Er ist ein sehr großer Mann, mindestens einen Kopf größer als ich, und dieser Kopf ist ganz kahl rasiert.

Nach einem Zwischenfall mit seiner Schwester, die sowohl ihn wie ihren Mann mit Verachtung behandelt und ihm das Telefon abgehängt hatte, wurde er an mich für etwas intensivere Behandlung überwiesen. Statt dass ich nun viel mehr über seine Geschichte berichte, möchte ich einige Träume und unsere Arbeit mit diesen schildern. Zu Beginn der dritten Stunde sagt er, es gehe ihm recht gut. Er sei ausgegangen mit Frauen, die Arbeit gehe gut, er sei in der Kirche, und bei Tennis und Tanzen involviert, aber er habe Schwierigkeit mit dem Schlafen und habe dramatische Träume, die viel mit seiner Familie zu tun haben. Manchmal nehme er ein Anxiolyticum deswegen, aber er fürchte sich, davon abhängig zu werden. Er messe den Träumen Wert bei und möchte sie eher durcharbeiten, als sie medikamentös unterdrücken. Sogleich bringt er dann auch den ersten Traum: "Ich muss vor Gericht Zeugnis ablegen. Ich weiß, dass die Leute, gegen die ich aussage, korrupt sind. Ich sitze am Zeugentisch und jene fordern mich auf, ich solle nicht aussagen. Ich habe Angst, dass es Rückwirkungen haben könnte, vielleicht in Form von Körpergewalt, wenn ich die Wahrheit enthülle. In einer Pause sitze ich allein am Tisch und setze mich damit innerlich auseinander. Ich entschließe mich, ich werde sagen, was nötig ist und dann mit den Rückwirkungen fertig zu werden suchen. Ich erwache in großer Angst. Ich bin extrem emotionell darüber." Der Traum sei vor etwa einer Woche gewesen, und er erinnere sich an keine Auslöser. Er denkt an den Konflikt mit seiner Schwester, die Spannung mit ihr, und dass er zweimal mit mir gesprochen. Es sei, wie wenn man den Boden pflüge und die Dinge heraufkommen: "Ich werde von den Dingen, die aus dem Erdreich kommen, herausgefordert und nehme das Schlafmittel. Ich tue etwas, das eine starke emotionelle Reaktion hervorruft."

Ich frage: "Gibt es Dinge, die mit Geheimhaltung und Lügen zu tun haben?"

"Der Entdeckungsprozess über Familiendynamik. Ich konfrontierte (challenged) meine Schwester. Ich erhielt viel Wut von ihr [als Antwort]. Ihr Verhalten wurde in der Familie unterstützt. Als Kind erlitt ich körperliche Vergeltung; jetzt ist es in Worten."

"Und im Traum handelt es sich um körperliche Vergeltung."

"Ich sah in einem Film, wie jemand von der Mafia bedroht wurde, nicht auszusagen, sonst werde er in den Fluss geworfen."

"Was könnte sonst in der gegenwärtigen Wirklichkeit sein, worauf sich dies bezieht?"

"Eine der jetzigen Veränderungen in meinem Leben besteht darin, dass ich offener bin über meine eigenen Wertüberzeugungen. Als ich aufwuchs, war ich passiv und schüchtern und bemühte mich, mich anzupassen, um nicht als anders angesehen zu werden. Ich gehörte nie zur Gruppe (in-crowd). Jetzt aber bin ich mehr gewillt, mein eigener Mann zu sein und mich nicht für meine Werte zu entschuldigen (be apologetic). Ich bin durchaus bereit, mich aus einer Beziehung zu entfernen, die nicht auf Wachstum gerichtet ist, wo keine Authentizität besteht. Ich will weg von der Geheimhaltung (secrecy), trotz der Angst, ich könnte dafür geächtet werden, dass ich anders bin."

"Ehrlicher. Können Sie etwas Konkretes aus den letzten 1 – 2 Wochen nennen?"

"Wenn ich in der Vergangenheit ausging, stand ich nicht dazu, was wertvoll für mich war, nämlich dass ich einer Kirche angehöre. Ich versteckte es, da ich dachte: 'Dies würde die Beziehung ruinieren.' So war das 'dating' sehr frustrierend. Ich ging gewöhnlich nur zwei- dreimal aus, und zuerst gab es hohes Interesse auf Seiten der Frau; doch dann wurde ich jeweils abgewiesen: dass ich es nicht wert sei. Jetzt bin ich bereit, die Abweisung zu riskieren und bin offen und fast sicher, dass dies nicht der Fall ist. Dies führte zu einer authentischeren Beziehung. Die Leute merken das."

"Und ohne dies würde es eher langweilig."

"Bis jetzt ging es erstaunlich gut. Durch das Internet habe ich mehrere Kontakte und bin mehrfach ausgegangen... das ist Fortschritt."

"So dass der Traum den Konflikt über das Authentischsein reflektiert."

"Der Prozess und die Zeugnisaussage bedeuten meine Entdeckung von Heuchelei, den Mangel von Echtheit in der Familie, meine Herausforderung (challenging) gegen die alte Ordnung." Er berichtet dann im Detail, wie er sich jetzt gegen die Falschheit in seiner Interaktion mit der Schwester aufgebäumt habe und dass er dann mit ihr einige viel erwachsenere Gespräche habe führen können. Früher hätte er dann die Mutter eingeschaltet und so trianguliert, aber diesmal habe der das nicht getan. Er schildert dann noch mehr in Detail die reiferen Kommunikationen mit seiner neuen Freundin. Sie habe ihm gesagt, sie schätze an ihm, dass er sich geistig, intellektuell und körperlich herausfordere (challenge), und ich sage: "So erlaubte uns der Traum, mehrere Stockwerke tiefer zu gehen", und frage, ob nicht auch das Sichaussprechen hier einen Einfluss gehabt habe. Er bestätigt, es sei ihm bis zur letzten Stunde nie aufgefallen, warum die Geschwister mit so viel Wut und Feindseligkeit handelten und er nicht, ehe ich ihm sagte, dass er Leuten in ihrem Schmerz helfe und ihn zu heilen suche und damit seinen eigenen Schmerz heile, und jene eben nicht. Daran habe er nie zuvor gedacht. Ich ergänze: "Wiedergutmachung (repair) und viel Wendung der Wut gegen Sie selbst." Dann erinnere ich ihn daran, dass er noch einen zweiten Traum bringen wollte.

"Ich ging nach Washington, um eine Frau zu besuchen, mit der ich seinerzeit zweimal ausgegangen war. Zuerst war sie gunho (begeistert), und dann verlor sie jedes Interesse. Ich habe seit 2 Jahren keinen Kontakt mehr mit ihr gehabt. Im Traum bin ich in der Lobby ihres Appartementhauses und wollte den Aufzug nehmen, um sie zu besuchen. Wie ich wartete, kam ein gewaltiger Windsturm, wie ein Hurricane oder ein Erdbeben. Die Menschen kamen in Scharen herunter. Ich fürchtete, das Gebäude könnte umstürzen (topple over). Ich bin entschlossen, sie trotzdem zu sehen, gleich wie sturmisch (windy) es sei. Die Leute warnen mich: 'Du wirst verletzt werden.' Aber ich bin sehr entschlossen (determined). Ich nehme den Lift. Der Schacht ist aber ganz durchsichtig (transparent). Ich sah den Zement (concrete). Das Gebäude wankte und zerbrach (shaking and crumbling). Wie ich zum 30. Stock kam, erwachte ich in schrecklicher Angst."

"Ein großer innerer Sturm. Was war der große Sturm in den letzten Tagen?"

Zuerst spricht er von all dem Positiven; der Entwicklung der neuen Beziehung und dass es ihm an der Arbeit gut gehe, dass er zwar an Grants arbeiten müsse, ehe er auf eine Kreuzfahrt nach Zentralamerika gehe, aber dann wendet er sich dem Thema zu, dass gerade das und sein erfolgreiches Berufsleben die Feindse-

ligkeit der Schwester hervorrufe, und ich erwähne deren Neid. Er teilt mit, wie es in ihrer Jugend umgekehrt war: wie populär sie gewesen sei und in der Welt herum reiste, und er gar nicht. Er habe ein tiefes Gefühl der Minderwertigkeit empfunden. Jetzt sei es umgekehrt: sie habe die Verantwortung für Kinder, und er reise in der Welt herum: "Ich spüre den Ärger in ihr".

Ich wiederhole: "Da ist viel Neid: Sie sind berufstätig (professional), und sie ist aus dem Berufsleben ausgeschieden" (sie hat sich aus ihrem Anwaltsberuf ganz zurückgezogen, führt den Haushalt mit viel zusätzlicher Hilfe, jammert aber immer darüber, wie überlastet sie sei). Ich denke, da ist in dieser Schwester sehr viel Ressentiment spürbar, und frage weiter: "Wie glücklich ist ihre Ehe?"

Er antwortet: "An der Oberfläche scheint sie glücklich, doch klagt sie, ihr Mann werde alt. Meine Mutter sagt: Welch wunderbare Ehe! Das stimmt an der Oberfläche. Doch meine Schwester sagte an Weihnachten, ihr Mann habe keine Ahnung davon, mit den Kindern umzugehen (clueless). Ich begann zu graben und spürte ein gewisses Ausmaß von Vortäuschung (pretense) in ihrem Leben, wieviel sie in der äußeren Erscheinung investiert, die Heftigkeit, mit der sie jener Bemerkung nachspürte" (nämlich wer ihm eine kritische Bemerkung, die sie über Janos und ihren Mann gemacht, hinterbracht habe).

Ich greife es auf: "'Was denken die Leute über mich?' Doch warum der Sturm?"

"Die Frau, die ich besuchen wollte, repräsentiert den alten Stil, gegenüber der neuen Freundin. Ich war viel mehr mein eigener Mann."

"Könnte es in Ihnen die Angst sein: 'Was wird geschehen, wenn ich mein eigener Mann sein werde?'"

"Und ich gehe unerschrocken (undaunted) voran. Ich gehe trotzdem hinaus."

"Auch ein direkter sexueller Bezug: hinaufgehen (going up), und der Konflikt darüber: 'die Angst, aber ich tue es.' Fast lächerlich offenbar ist die phallische Bedeutung."

Er bestätigt es: "Und sie ist eine sehr hübsche Frau" Wer? Die frühere Freundin. Bei der jetzigen spüre er nicht dieselbe Anziehung. "Wie wäre es herausgekommen, wenn ich damals mehr gewesen wäre, wie ich jetzt bin."

Diese beiden Träume erlaubten in erstaunlich kurzer Zeit, eine ganze Reihe innerer Konflikte aus Gegenwart und Vergangenheit ans Licht zu bringen: Echtheit und Vortäuschung, Sein und Schein oder Lebenswert und Erscheinung, Angst vor dem Neid in der Familie und die Unterdrückung seiner eigenen Aggression, sexuelle Wünsche und Ängste damit, Exhibition und Verstecken.

Es zeigt auch, dass es keineswegs der psychoanalytischen Situation bedarf, damit man schon viel mit Träumen anfangen kann. Sie können bereits zu Beginn einer solchen Behandlung von unschätzbarem Wert sein.

Dies erwies sich dann auch in der nächsten Stunde (4.), wo das bis jetzt Gefundene durch einen Doppeltraum weiter vertieft wurde. Ich gebe nur eine Zusammenfassung: Er ist auf einer Reise nach Kalifornien und erinnert sich im Traum an seine Klaustrophobie in Bussen, Zügen und v.a. Flugzeugen, eine Phobie, die sich bis zu intensiven Angstzuständen steigern konnte, obwohl er jetzt das Symptom mit Hilfe von Medikamenten und Musik vermindert. Im Traum diskutiert er mit seiner vorherigen Therapeutin, ob das Einnehmen von Medikamenten wirklich so angeraten sei. Im zweiten Teil fahren er und sein Schwager in paralleler Fahrt

rückwärts in zwei verschiedenen Autos, "backing up". Zuerst versucht er seine Klaustrophobie auf einen äußeren Zwischenfall zurückzuführen, wo er im Empire State Building im Lift, in großer Hitze und mit einer großen Menge von Leuten, stecken geblieben war. Doch ergibt sich ziemlich rasch aus seinen Gedanken und meinen Fragen, dass es um den Konflikt zwischen Abhängigkeit und Passivität gegenüber Unabhängigkeit geht: Angst von der vorherigen Therapeutin und jetzt von mir abhängig zu werden, von den Medikamenten und von den Freundinnen, so wie er zuhause und als Kind passiv unterwürfig gewesen war.

Nachdem er eine sehr erfolgreiche Kreuzfahrt gemacht und er dabei völlig symptomfrei gewesen ist und sich die verschiedenen, über das Internet angeknüpften Beziehungen gut anlassen, findet er, er wolle mit weiteren Terminen zuwarten. Mein Gefühl ist, dass dabei Verleugnung eine bedeutende Rolle spielt, aber ich mache gute Miene zum bösen Spiel –um so mehr da er dies ganz dezidiert ganz am Ende der Stunde sagt. Rückblickend frage ich mich aber nun: Habe ich gerade auch in den Träumen etwas übersehen, das mich vor dem Abbruch hätte warnen können? Und ich glaube, die Antwort besteht genau darin, dass ich die Überich-Seite zu wenig beachtet habe. Alle die Träume wie auch die Symptome und die Auseinandersetzung mit der Schwester hätten als Projektionsphänomene für den inneren Richter, für Schuld und Scham, angesprochen werden können und sollen. Ich ließ mich zu sehr von seiner Strategie der Verleugnung und Idealisierung verblenden: wie gut jetzt alles gehe. Die Sprachlosigkeit der Traumatisierung und die Schwere der Aggressionskonflikte bleiben hinter der scheinbaren Harmonisierung bestehen.

Ich möchte mit einem Wort von Henry James, dem großen amerikanisch-englischen Romanschriftsteller des später 19. und frühen 20. Jahrhunderts enden: "We work in the dark – we do what we can – we give what we have. Our doubt is our passion, and our passion is our task. The rest is the madness of art" (Henry James, "The Art of Fiction and other Essays", zit. v. A. Nafisi, S.248) ("Wir arbeiten im Dunkeln – wir tun, was wir können – wir geben, was wir haben. Unser Zweifel ist unsere Passion, und unsere Passion ist unsere Aufgabe. Der Rest ist die Verrücktheit der Kunst").

Prof.Dr.med., Dr.phil.h.c. Leon Wurmser
904 Crestwick Road, Towson,
Maryland 21286, USA